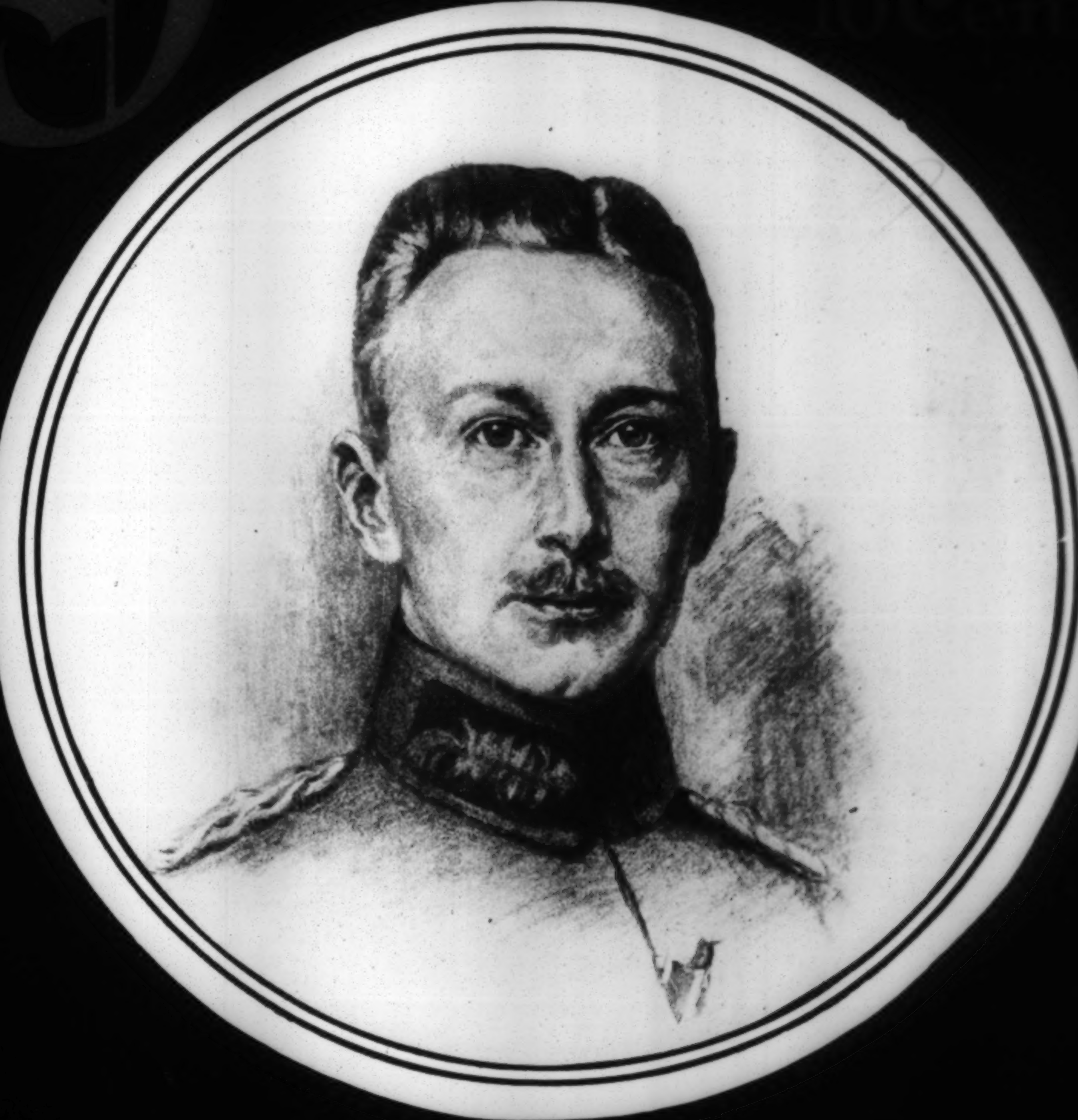
Die Deutsche Hausfrau

10 Cents

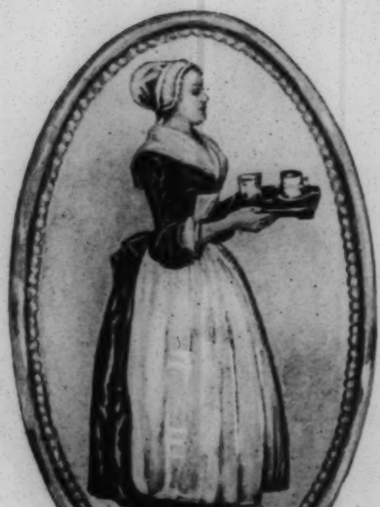


Monatsschrift für die
Deutschen Frauen Amerikas
MILWAUKEE, WIS.

OKTOBER 1915

„Mutter ſagte mir wenn ich Baker's Cocoa im Laden hole, ſolle ich immer darauf achten, daß das Bild des Chocoladen-Mädchens auf dem Paket iſt. Ich eſſe

BAKER'S COCOA


Reg. U.S. Pat. Off.

ſo gern, er ſchmeckt ſo gut. Mutter hat ein Buch mit köſtlichen Rezepten, nach denen ſie eine Menge guter Dinge zum Eſſen und Trinken zubereitet. Das Buch wurde ihr koſtenfrei zugeſchickt."

WALTER BAKER & COMPANY Ltd.

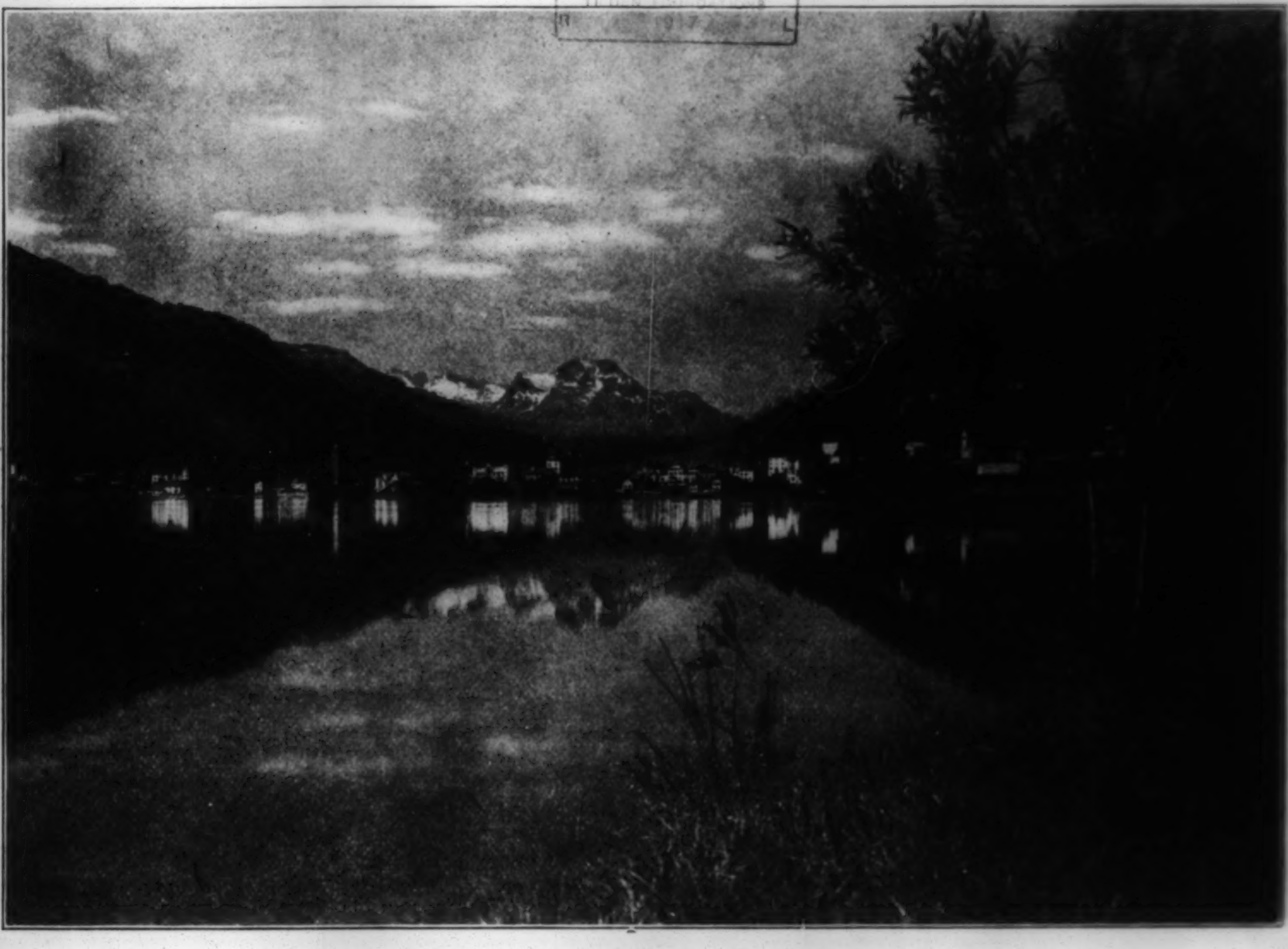
Etabliert 1780

Dorchester, Mass.

Die Deutsche Hausfrau

Jahrgang 12, No. 1 Oktober 1915

THE NEW YORK PUBLIC LIBRARY
772874
ASTOR, LENOX AND TILDEN FOUNDATIONS
R 1917 L



Anſicht vom St. Moritz-Bad am St. Moritzerſee

Alte ſchweizer Sagen und Sitten

Von Marie Widmer

II. Sitten.

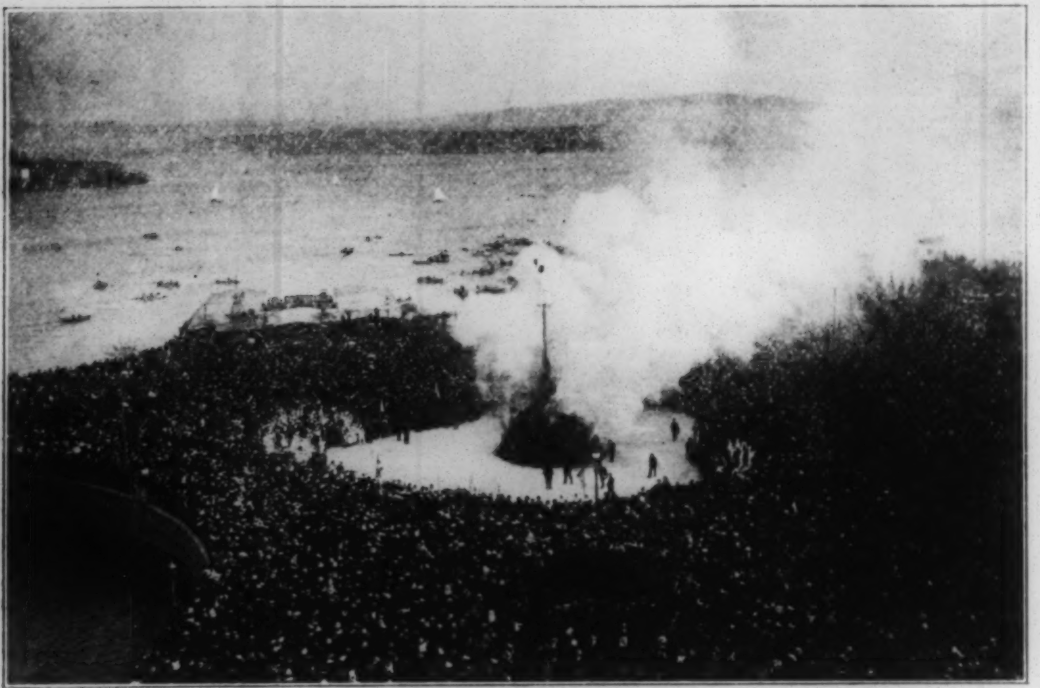
Wie uns die nimmer verſiegende, Poeſie umwobene Sage auf vielſeitigen Wegen in das Seelenleben des Schweizer Volkes geführt hat, ſo geleitet uns nun auch die in uralten Zeiten, in primitivſter Umgebung geborene „Sitte“ auf ſtets höher klimmender Bahn durch die verſchiedenen Perioden ſeiner Weltanſchauung.

Kelten, Römer, Alemannen, Burgunder und Franken haben im Zeitenlaufe die Schweiz oder einzelne Teile derſelben durchzogen und durch große Heldenkämpfe wurde der triumphierenden Freiheit die Feſſeln gebrochen; zuerſt in politiſcher, dann auch in religiöſer Beziehung. Manch eine berühmte Schlacht, oder mit denkwürdigen Ereigniſſen zuſammenhängende Tat hat ſich ſo in den Annalen der Geſchichte einen glorreichen Platz erworben und um ihre Heldenväter zu ehren, haben die Söhne dieſen oder jenen Jahrestag eines ſolchen Begebniſſes fortan mit einer geziemenden Feier begangen. In politiſcher Hinſicht wird heute noch immer in gewiſſen Kantonen der aus alemanniſchen Zeiten ſtammende Verfaſſungsbrauch der ſogenannten Landsgemeinde genau beachtet und der Wechſel der Jahreszeiten, wie auch die vielen chriſtlichen Feſttage, bringen ins Privatleben der Bevölkerung eine große Anzahl von zum Teil ſehr hübſchen alten Sitten, welche ſeit vielen Jahrhunderten von Generation auf Generation übertragen worden ſind.

Von der Unmenge von ſolchen alten Bräuchen, die landauf und landab heute noch exiſtieren, möchte ich die folgenden als beſonders bemerkenswert hervorheben:

Schlachten-Feiern.

Als eine der ruhmreichſten Schlachten in der Schweizergeſchichte figuriert ohne Zweifel diejenige von Sempach, am 9. Juli 1386, zu deren Andenken alljährlich am erſten Montag nach St. Ulrichstag eine Feier abgehalten wird. In



Verbrennen des Böögg, ein Frühlingsfeſt in Zürich

wohlgeordnetem Zuge ziehen die Abgeordneten der Regierung und Behörden, die Geiſtlichkeit, die höheren Schüler und die Bürgerſchaft, Muſik an der Spitze, hinauf aufs Schlachtfeld. Beim Winkelriedſtein verſammelt ſich das Volk und ein Vertreter der Regierung hält eine Anſprache. Nachher begiebt man ſich zur Schlachtkapelle, wo nach Vorleſung des alten Schlachtenberichtes für die Gefallenen ein Gottesdienſt gehalten wird, der aus der Feſtpredigt, einem Hochamt und nachheriger Prozeſſion beſteht. An dem gleichen Tage werden für die Seelenruhe der Gefallenen mehrere Meſſen geleſen. Nach dieſer religiöſen Feier ordnet ſich der Feſtzug von neuem, um ins Städtchen Sempach zurückzukehren, wo nun in der Feſthütte am See die bürgerliche Feier mit Bankett, Reden und Muſikvorträgen ſtattfindet.

Die Erinnerung an den glorreichen Sieg auf dem Rautifeld bei Näfels, im Kanton Glarus, am 9. April 1388, wird ebenfalls bis auf den heutigen Tag alljährlich am erſten Donnerstag im April unter großer Beteiligung aus allen Landesgegenden feſtlich begangen. Dieſe ſogenannte „Näfelſerfahrt“ beſteht in erſter Linie aus einer Prozeſſion, die bei jedem der 11 Gedenkſteine Halt macht, welche die Stellen bezeichnen, wo die Glarner angegriffen wurden und den Feind jedes Mal zurückſchlugen. Dann folgen, ähnlich wie bei der Sempacherfeier, das Verleſen des Schlachtenberichtes, eine Feſtpredigt, Geſänge und ein feierliches Hochamt in der Kirche.

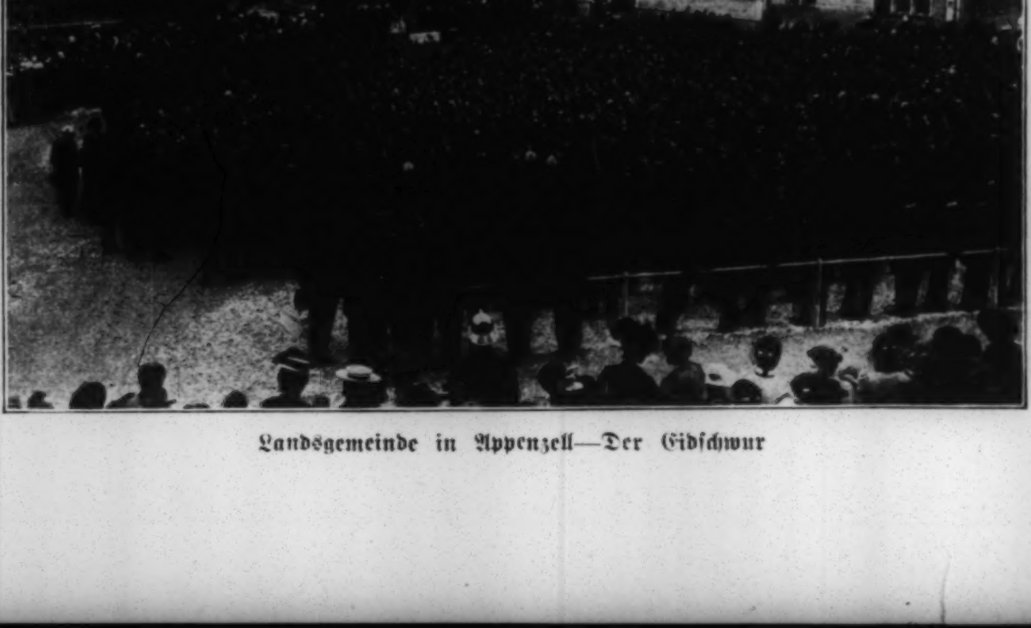
Verfaſſungsbräuche.

Die „Landsgemeinden“, wie ſie jetzt noch in Appenzell (Inner- und Außer Rhoden), in Glarus, Nidwalden, Obwalden und Uri alljährlich am letzten Sonntag im April oder am erſten Sonntag im Mai abgehalten werden, ſind eine unter freiem Himmel mit feierlicher Eröffnung abgehaltene Verſammlung der aktiven Bürger des Kantons zur Wahl der Regierung und gewiſſer Beamten, Abnahme der Landesrechnung und Abſtimmung über Geſetze. Jeder über 20 Jahre alte Kantonsbürger, ſowie ſeit einer gewiſſen Friſt im Kanton anſäſſige Bürger anderer Kantone ſind berechtigt an dieſer Tagſatzung teilzunehmen, die in Appenzell Außer-Rhoden und in Glarus ſpeziell intereſſant ſind.

Zum Zeichen ſeiner Stimmberechtigung trägt in Appenzell Außer-Rhoden jeder Bürger einen Säbel oder Degen an der Seite, und wer dieſes Zeichen der Wehrhaftigkeit, das zugleich der Beweis der Ehrhaftigkeit iſt, nicht beſitzt, wird von der Landsgemeinde unverweigerlich ausgeſchloſſen. Glarus kennt dieſe äußerliche Kennzeichnung der Bürger nicht, hat dafür aber einige andere Merkmale an ſeiner Landesgemeinde, die den andern Kantonen nicht eigen ſind.

Die Glarner Landsgemeinde.

Am Morgen des betreffenden Tages ſammeln ſich die Behörden im Rathaus, während die Bürger ſich im Freien zuſammentun. Punkt zehn Uhr erfolgt der Zug nach dem Landsgemeindeplatz. An der Spitze marſchiert die Kapelle, einen eigentümlichen ſchleppenden Marſch ſpielend; hinter ihr ſchreitet eine Halbkompagnie Militär und dieſer folgen die Mitglieder der Regierung und der Landesſtatthalter, denen zwei in Purpur gekleidete Weibel das mächtige Landesſchwert und das Staatsſiegel vorautragen. Der Regierung folgen die Landräte und ſonſtigen Behörden des Kantons, worauf wieder eine Halbkompagnie Militär den eigentlichen Zug ſchließt, während ſich die Landsgemeindeteilnehmer in zwangloſen Scharen nach dem Verſammlungsplatze begeben. Sobald die Behörden den „Ring“ betreten haben, deſſen Urſprung in die alemanniſche Zeit zurückgeführt wird, nehmen auch die Bürger ihre Plätze ein. Inmitten des Ringes iſt die Tribüne für die Regierung und von hier aus leitet der



Landsgemeinde in Appenzell—Der Eidſchwur

Zum neuen Jahrgang!

In den elf Jahren ihres Beſtehens, kann Die Deutſche Hausfrau ſich wohl mit Recht rühmen in den deutſch-amerikaniſchen Familien einen Ehrenplatz als geſchätzte Hausfreundin erworben zu haben. Ein ganz beſonders inniges aber, iſt das Verhältnis im letzten Jahre geworden, ſeit das alte Vaterland ringsum von Feinden bedroht iſt und Die Deutſche Hausfrau mit allen ihr zu Gebote ſtehenden Mitteln, dem hier in Amerika ſeit Ausbruch des Krieges leider ſo ſehr verkannten Deutſchland, helfend zur Seite zu ſtehen ſich bemüht. Fern von unſerer alten Heimat halten wir deutſchen Amerikaner auch hier feſt und treu zuſammen und kämpfen mit für des alten Vaterlandes Ehre. Daſſelbe Feuer, das über dem Ozean unſere tapferen Stammesgenoſſen von Sieg zu Sieg gegen eine in der Weltgeſchichte noch nie dageweſene Feindesmacht führt, durchbebt hier wie dort jede deutſche Bruſt. Und kämpfen wir auch nicht mit Waffen, ſo verhelfen wir doch der Wahrheit zum Licht durch Verbreitung von wahrheitsgetreuen Nachrichten vom Kriegsſchauplatze. Mögen auch die Sturmwolken die alte Heimat noch ſo ſehr umdräuen, die Sonne durchbricht ſie doch und läßt uns voll froher Zuverſicht hoffen: Deutſchland wird ſiegen.

Die dankbare Anerkennung unſerer Bemühungen dem alten Vaterlande treu zur Seite zu ſtehen, ſpricht ſo deutlich aus allen Schreiben der Leſer, daß uns dies noch feſtere Gewähr bietet mit unſerer Zeitſchrift der deutſch-amerikaniſchen Frauenwelt unentbehrlich geworden zu ſein. Das ſchöne Einvernehmen, das zwiſchen der „Deutſchen Hausfrau“ und ihrem Leſerkreiſe von Jahr zu Jahr an Innigkeit und beſſerem Verſtändnis zunimmt, verſpricht auch fernerhin die beſten Erfolge. Feſt zuſammenhalten hüben wie drüben und „wir halten durch,“ das ſehen wir am alten Vaterlande und das ſehen wir hier: wir bleiben deutſch!

Und für die Zukunft glauben wir wohl kein beſſeres Verſprechen geben zu können, als daß „Die Deutſche Hausfrau“ auch im neuen Jahrgang ſich ſelbſt treu bleiben wird, und unſere Leſerinnen wie bisher alles in ihr vertreten finden werden was zum Herzen jedes Deutſchen ſpricht.

So möge es denn auch uns bald vergönnt ſein die Erfüllung des höchſten Wunſches wohl eines jeden Menſchen hier in unſerer Zeitſchrift verkünden zu können: Frieden auf Erden und glorreiche Heimkehr der mutigen Streiter für Heim und Vaterland. Das walte Gott!

Die Redaktion der Deutſchen Hausfrau

Inhaltsverzeichnis—Oktober 1915

Der deutſche Kronprinz als Soldat 4
Alte Sitten uud Sagen in der Schweiz—Von
Marie Widmer—Mit Illuſtrationen 5
Ein Tag an der Gnadenstrasse—Feriennachklänge
—Von Wilhelm von Schwaben 10
Illuſtrierte Chronik der Zeit 11
Plauderei mit unſeren Leſerinnen 16
Jutta Falkners Miſſion—Original-Roman von
H. Courths-Mahler—1. Fortſetzung 18
Schnadahüpfl—Illuſtration—Nach dem Gemälde
von Karl Gebhardt 21
Der Vaterlands-Lieder Entſtehung—Gedenkblatt—
Von Wilhelm C. Laube 23
Eine von vielen—Kriegserzählung—
Von Elſe Walther 24
In den Wäldern belagert—Erzählung aus
Indien—Von Bodo Wildberg—Schluß 28
Am Ende—Am Anfang—Skizze aus dem Leben—
Von Robert Reinhardt 30
Buntes und heiteres Allerlei 31
Lehrreiches und Luſtiges für unſere Kleinen 32
Handarbeiten—Mode—Hauswirtſchaft—Briefkaſten 33
Vorlagen zu modernen Stickereien
Die neueſten Kleidermoden für Damen und Kinder
Praktiſche Hausſchneiderei
Moderne Herbſthüte
Erbetene Ratſchläge
Die Küche im Spätherbſt
bis
Geſchmackvolle Kreuzſtickereien
Vom Süßen, Salzen und Pfeffern
Zierliche Häkelſpitzen
Stimmen aus dem Leſerkreiſe
Haus und Herd
Briefkaſten der Redaktion
Rote Kreuz Sammlung 50

Vol. 12. No. 1. October 1915. Published monthly. Subscription price $1.00 per Annum Hausfrau Publishing Company, Publishers, 433 Broadway, Milwaukee, Wisconsin.
Admitted to the second class of mail matter at the post-office at Milwaukee, Wisconsin.
Bezugspreis; $1.00 pro Jahr. In der Stadt Milwaukee $1.25 pro Jahr. Nach Canada und dem Ausland $1.35 pro Jahr.
Diese Zeitschrift erscheint am 25. jeden Monats.
Copyright 1914 (Trademark registered) Hausfrau Publishing Company.

Der Kronprinz als Soldat.

Wir ſtehen ſtill auf Poſten
Im Arme das Gewehr,
Im Weſten und im Oſten,
Viel Feinde und viel Ehr'.
Wilhelm Kronprinz.

Die weltgeſchichtlichen Ereigniſſe geben Veranlaſſnug dazu, einiges darüber zu erzählen, wie der Kronprinz Soldat und Feldherr wurde. Am 6. Mai 1892, alſo genau an ſeinem zehnten Geburtstage, wurde der Kronprinz in feierlicher Weiſe vom Kaiſer ſelbſt in das erſte Garderegiment zu Fuß eingeſtellt. Als jüngſter Leutnant durfte der Kronprinz ſogar an dieſem Tage an einer Feierlichkeit und Frühſtückstafel im Marmorſaale des Stadtſchloſſes teilnehmen, wo der Kaiſer in einem Trinkſpruch das Wohl ſeines Sohnes ausbrachte und den Wunſch ausdrückte, daß der Kronprinz ein tüchtiger Offizier werden möchte. Er hat damals wohl nicht geahnt, daß der Kronprinz 23 Jahre ſpäter an ſeinem Geburtstage als Führer einer Armee im Felde ſtehen würde. Dieſer, der Ueberlieferung im Hohenzollernhauſe entſprechenden Einſtellung des Kronprinzen in das Heer an ſeinem zehnten Geburtstage, folgte dann vier Jahre ſpäter die erſte tatſächliche militäriſche Ausbildung des Kronprinzen, die in der Kadettenanſtalt in Plön ihren Anfang nahm. Am 18. April 1896 brachte die Kaiſerin ihre beiden älteſten Söhne gleichzeitig in das „Prinzenhaus“ zu Plön. Am 22. Februar 1900 legte der Kronprinz die Reifeprüfung ab. Aktiven Dienſt als Leutnant tat er aber erſt vom Tage ſeiner Großjährigkeit ab. Der Kaiſer ſtellte ihn a la ſuite des Grenadierregiments Kronprinz (erſtes oſtpreußiſches) No. 1 in Königsberg und am 30. Mai 1900 trat er als Leutnant in die zweite Kompanie im 1. Garderegiment ein.

Am 1. September desſelben Jahres wurde er zum Oberleutnant ernannt. Nun forderte der Brauch wiederum, daß der Kronprinz ſeine militäriſche Ausbildung unterbrach, um ſich akademiſchen Studien zu widmen. Er ſtudierte in Bonn, wie ein großer Teil der Hohenzollern. Am 18. September 1901 wurde er zum Hauptmann befördert. Schon vorher hatte er mehrfach Gelegenheit, worauf jetzt beſonders hingewieſen werden mag, mit Kaiſer Franz Joſef zuſammenzutreffen. Der greiſe Kaiſer hatte es ſich nicht nehmen laſſen, zu der Feier ſeiner Großjährigkeitserklärung perſönlich nach Berlin zu kommen. Daraufhin ſtattete der Kronprinz am 14. April 1901 dem verbündeten Monarchen einen Dankbeſuch ab. Nach ſeiner Ernennung zum Hauptmann wurde er mit der Führung der zweiten Kompanie des erſten Garderegiments zu Potsdam betraut. Auch der Kaiſer war bekanntlich Kompaniechef der zweiten Kompanie. In dieſer Stellung verlobte ſich der Kronprinz am 4. September 1904 und verheiratete ſich am 6. Juni 1905.

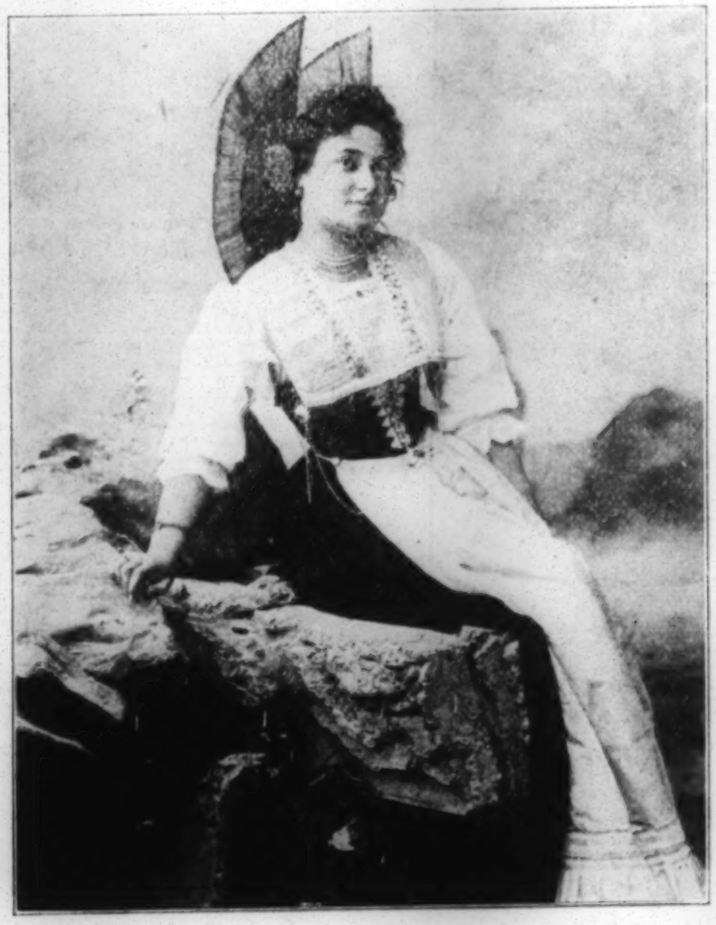
Jetzt hatte er ſeine bisherige Stellung nur noch wenige Wochen inne, denn nach dem Manöver dieſes Jahres wurde er, um auch die Reiterwaffe kennen zu lernen, als Rittmeiſter zum Regiment Gardes du Corps zur Dienſtleiſtung kommandiert. Am 22. Oktober 1905, am Geburtstage ſeiner kaiſerlichen Mutter, wurde er a la ſuite des Paſewalker Küraſſierregiments Königin geſtellt. Seine militäriſche Laufbahn erhielt den erſten Abſchluß mit der Beförderung zum Major am 19. September 1907. Jetzt trat er wieder in das bürgerliche Leben über, um ſeine Ausbildungen in der Zivilverwaltung zu vervollkommnen. In ſeiner Stellung als Major war der Kronprinz zunächſt Bataillonskommandeur im erſten Garderegiment zu Fuß, und am 15. September 1911 wurde er Kommandeur des erſten Leibgarderegiments in Langfuhr. Der kommandierende General des 17. Armeekorps war damals General der Kavallerie von Mackenſen, der Sieger in der jüngſten großen Schlacht in Weſtgalizien. Am Geburtstage des Kaiſers im Jahre 1913 wurde der Kronprinz zum Oberſt ernannt. Er hatte alſo faſt ſechs Jahre die Stellung eines Majors inne, eine verhältnismäßig lange Zeit für einen Thronerben, die ausreichend erſcheint, um eine gediegene militäriſche Ausbildung des Kronprinzen zu ermöglichen. Aus der ganzen Laufbahn des Thronerben geht hervor, daß auf den ſchönen Schein niemals Wert gelegt wurde, ſondern ſtets auf Gediegenheit und Kriegsmäßigkeit aller Uebungen. Man weiß, daß der Kronprinz mit Leib und Seele Soldat iſt. In Offizierskreiſen gilt er als der beſte Kamerad und unermüdlichſte Soldat. Auch als Sportsmann und Reiter iſt er ſtets Soldat. Seinen Untergebenen iſt er ein fürſorglicher Vorgeſetzter, der hohe Anforderungen an jeden Mann ſtellt, aber nie mehr, als er ſelbſt zu leiſten gewillt iſt. Von ſeinen anderen militäriſchen Ehrenſtellungen, die der Kronprinz heute nach Niederlegung mancher Würden in feindlichen Heeren noch innehat, ſeien folgende erwähnt: Der Kronprinz war a la ſuite des 2. Garde-Landwehr-Regiments und des 1. Seebataillons geführt. Am 2. September 1897 wurde er vom Prinzregenten Luitpold von Bayern a la ſuite des 1. Bayeriſchen Ulanen-Regiments Kaiſer Wilhelm II., König von Preußen, geſtellt. Am 7. September 1899 ſtellte ihn der König von Württemberg a la ſuite des Infanterieregiments Kaiſer Wilhelm (2. Württembergiſches) No. 120. Am 6. April 1900 wurde er zum Inhaber des öſterreichiſchen 13. Huſarenregiments ernannt.

Landamman die Tagung. Nachdem er ſeine „Lieben, getreuen Landsleute“ begrüßt hat, leiſtet er den Eid auf die Verfaſſung und mit gehobenem Schwörfinger ſprechen alsdann die Bürger ihren feierlichen Schwur:

> „Wir geloben und ſchwören, die Verfaſſung und Geſetze des Bundes und des Kantons Glarus treu und wahr zu halten, des Vaterlandes Ehre, Freiheit und Kraft, ſeine Unabhängigkeit, die Freiheit und Rechte ſeiner Bürger zu ſchützen und zu ſchirmen, ſo wahr als wir bitten, daß uns Gott helfe.“

Selbſt unter den Zuſchauern herrſcht in dieſem Momente eine andächtige Stille, auch ſie fühlen den tiefen Ernſt des Gelübdes mit.

Abſtimmungen erfolgen in Glarus durch Aufheben der rechten Hand; das „Handmehr“ iſt demnach entſcheidend, wobei zwar die Stimmenden mehr geſchätzt als tatſächlich gezählt werden. Iſt das Reſultat ein zweifelhaftes, wird eine weitere Abſtimmung vorgenommen, bis ſich eine ſichere Mehrheit erkennen läßt. — Während ſich die Glarner Landsgemeinde der Diskuſſionsfreiheit erfreut, wird an den andern Landsgemeinden keine Debatte geſtattet.



Eine Appenzellerin im maleriſchen Nationalkoſtüm

In Appenzell erhält die Landsgemeinde durch einen gewaltigen Maſſenſang des zum Landsgemeindelied erhobenen Chors „Alles Leben ſtrömt aus Dir“ einen feierlichen Abſchluß. In den andern Kantonen, welche dieſem alten Verfaſſungsbrauche treu geblieben ſind, endigt der Landsgemeindeſonntag mit einem echt ſchweizeriſchen, gemütlichen Volksfeſt.

Die Chalanda Marz im Oberengadin.

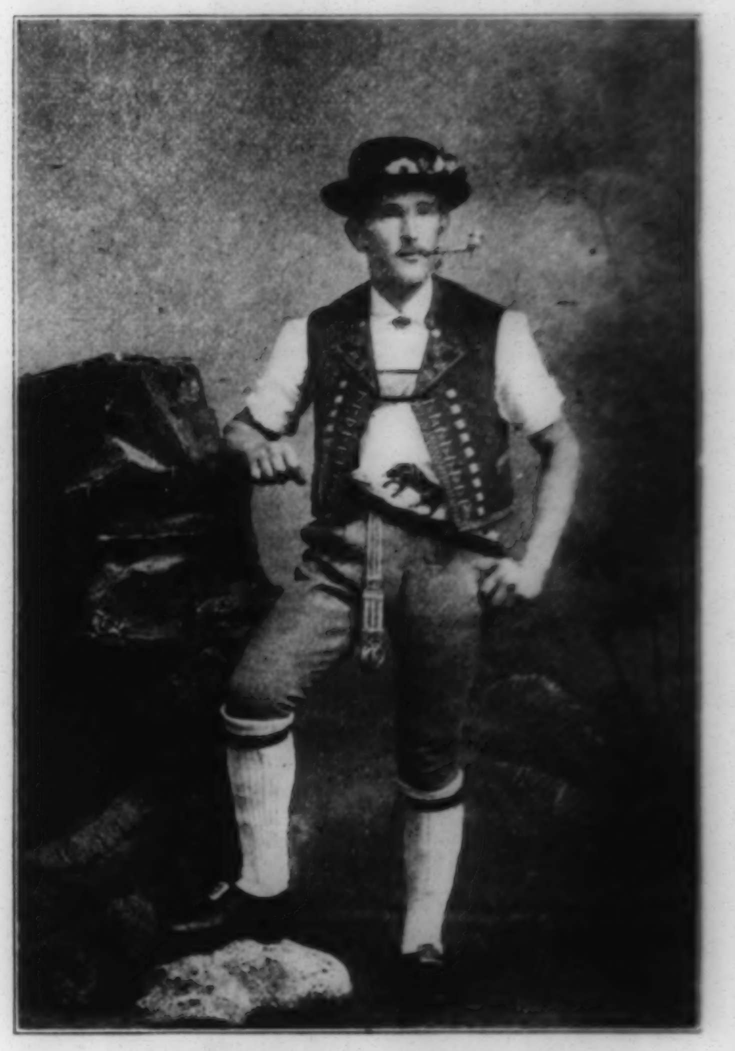
Dieſer Frühlingsbrauch, der dem nahenden Lenz als Willkommengruß gelten ſoll, ſtammt noch aus der Zeit, wo dieſer Teil Graubündens unter römiſchem Einfluſſe ſtand.— Am erſten März ſteht die Dorfjugend ſchon mit Anbruch des Tages auf. Mit kräftig klingenden Kuhtricheln ausgerüſtet marſchieren dann zuerſt die älteren Knaben durch die Straßen und in Kürze ſchließen ſich ihnen auch noch ihre jüngeren Kameraden an. Auf dem Dorfplatze findet man ſich ein und nun beginnt der Zug durch's Dorf, von Haus zu Haus. Ein Senne mit kurzen gelben Hoſen, hübſch verziertem Lederkäppi auf dem Kopf und blank geſcheuertem Milcheimer, bildet den Anführer der Schar und läßt als ſolcher manchen ſchönen Jodler in die leis erwachende Bergwelt erſchallen. Am Ende der Prozeſſion folgt ein Junge, der die Rolle eines Hirten innehält. Er trägt einen langen Stab und ſeine Aufgabe iſt eine imaginäre Herde zu hüten.

Wo auch dieſer frohe Umzug anklopfen mag, überall wird er herzlich bewillkommt und überall harren ſeiner die feinſten Leckerbiſſen, ja bisweilen ſogar noch Geld. Nach Beendigung der Sammlung vereinigt ſich dann die ganze Jungmannſchaft des Dorfes zum gemeinſchaftlichen Mahle in einem jugendfreundlichen Bürgerhaus und auch die ältere Generation begeht den lang erſehnten Tag auf geziemende Weiſe.

Das Sechſeläuten in Zürich.

„Das „Sechſeläuten“, welches des „Winters Tod und den Anfang des Frühlings“ feiert, findet jeweilen am erſten Montag nach Frühlings Tag- und Nachtgleiche ſtatt, wann zum erſten Mal nach dem Winter Abends 6 Uhr Feierabend geläutet wird.

Eine hölzerne, in weiße Watte gehüllte Figur, der ſogenannte „Böögg“, ſtellt den Winter dar und dieſe wird am Vormittag in einem ſpeziellen Umzug zur Schau durch die Stadt geführt. Die Göttin des Frühlings in blumenbekränztem Triumphwagen eröffnet die Prozeſſion, an der über 1000 hübſch koſtümierte Schulkinder teilnehmen. Umringt von tanzenden, ſcherzenden Burſchen, folgt am Ende der Böögg, für den im Nachmittag auf dem alten Tonhalleplatz am See ein großer Scheiterhaufen errichtet wird, denn ſein Schickſal hat ihn zum Feuertod verurteilt. Die Vormittags-Feſtlichkeiten enden mit einem maleriſchen Kinderball in der Tonhalle.



Ein Schweizer Senne im Sonntagsſtaat

Nach dem Mittagseſſen wird es in den Lokalen der Zünfte lebendig.

Dieſe Zünfte ſind zwar nicht mehr die Innungen des gleichen Handwerks, welche bereits im 14. Jahrhundert gegründet wurden und die ſeit 1798 erloſchen ſind. Dazumals exiſtierten für den Handwerkerſtand tatſächlich 13 Zünfte, nämlich: 1. Krämer (ſpäter Safran); 2. Schneider, Tuchhändler und Kürſchner; 3. die Weinſchenken, Faßzieher, Sattler, Maler etc. (ſpäter Meiſe); 4. Pfiſter, Bäcker und Müller (ſpäter Weggen); 5. Wollenweber, Tuchmacher und Hutmacher; 6. Leinwandweber, Leinwandhändler und Bleicher (5. und 6. wurden ſpäter zu der einen Zunft „zur Waag" zuſammengezogen); 7. Schmiede, Schwertfeger, Kannengießer, Glockner, Spengler, Waffenſchmiede, Scheerer und Bader; 8. Gerber, Pergamenter, etc.; 9. Metzger und Viehhandler (Widder); 10. Schuhmacher; 11. Zimmerleute, Maurer, Wagner, Drechsler, Holzkäufer, Faßbinder, Rebleute; 12. Fiſcher, Schiffleute, Karrer, Seiler und Träger; 13. Gärtner, Oeler und Grempler (Kämbel). Die Patrizier waren ebenfalls zu einer großen Gemeinſchaft vereinigt, der ſogenannten Konſtaffel.

Markttag auf dem Parlamentplatz in Bern

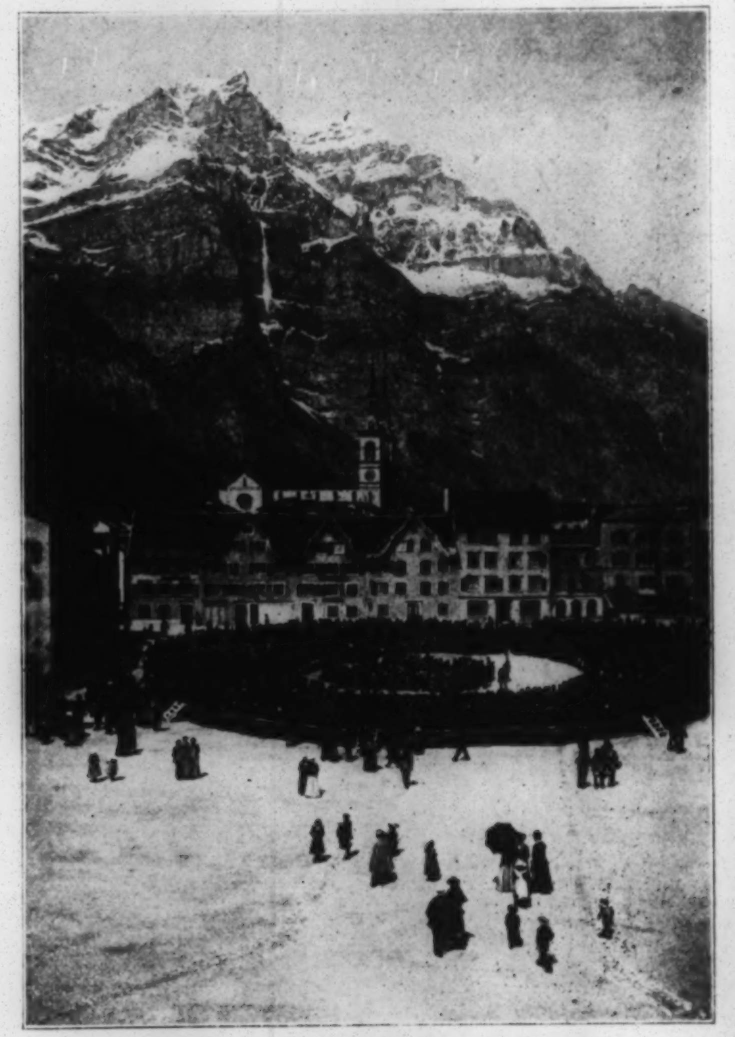
Heute ſind es die Söhne und Nachkommen der ehemaligen Zünfter, die, auch wenn ſie andern Berufsarten angehören, doch unter den Handwerkerſymbolen ihrer Väter das Feſt gemeinſam begehen. Bloß die Safran, Schmiede, Zimmerleute und zur Waag beſitzen jetzt noch ihre angeſtammten Zunfthäuſer, die andern haben ſich in verſchiedenen Gaſthöfen niedergelaſſen. Neben den hiſtoriſchen Zünften ſind infolge der modernen Entwicklung der Stadt auch noch neue entſtanden, die an der Sechſeläuten Feier nach dem Vorbild der alten teilnehmen und wie dieſe Fahne und Becher führen.

Der Umzug dieſer Zünfte, welcher den Glanzpunkt der Nachmittagsfeſtlichkeit des Sechſeläutens bildet, iſt wegen ſeinem alten hiſtoriſchen Gepräge und ſeiner reichen Farbenpracht von beſonderem Intereſſe. — Freude und Frohſinn herrſchen überall und das bunte Durcheinander wächſt, bis es 6 Uhr wird und der Böögg an eine Stange aufgepflanzt in Brand geſteckt wird. Und wie „Der Winter" alſo verbrannt wird, flammen plötzlich auf allen benachbarten Hügeln und Höhen Freudenfeuer auf. — Mit dieſem Akt iſt die eigentliche Sechſeläuten Zeremonie nun vorüber, aber jetzt beginnen noch die fröhlichen Abendſtunden, während welcher ſich die Zünfte gegenſeitig beſuchen und während welcher auch in den bürgerlichen Kreiſen des Volks überhaupt manche begeiſterte Rede gehalten und mancher Becher zu Ehren des neu geborenen Lenzes geleert wird.

Oſter-, Himmelfahrt- und Pfingſtbräuche.

Von allen lieblichen Frühlingsfeſten iſt ohne Zweifel Oſtern, ſchon ſeiner religiöſen Bedeutung wegen, eines der ſchönſten. Ueberall wird es kirchlich gefeiert, aber vielerorts noch wird es außerdem mit gewiſſen äußern Zeremonien begangen. Unter dieſen iſt in der Nord- und Oſtſchweiz das ſogenannte „Eierlaufen", ein echt alemanniſcher Oſterbrauch, eine der bemerkenswerteſten. — Zwei Parteien, oft Metzger und Müller oder Bäcker, unternehmen ein Wettſpiel, wobei der eine Teil eine beſtimmte Anzahl Eier in eine Wanne legen oder werfen muß, während der andere eine genau vorgeſchriebene Strecke zu durchlaufen oder zu durchreiten hat. Wer ſeine Aufgabe zuerſt beendet hat iſt Sieger und der Beſiegte muß die Eier ſtiften oder auch die Zeche bezahlen.

An der Himmelfahrt werden beſonders gerne Ausflüge auf benachbarte Höhen unternommen, um dem Sonnenaufgang beizuwohnen. So gehen die Stadtzürcher auf den Uetliberg, die Aarauer auf die Gislifluh, die Berner auf den Gurten und die Maienfelder auf die Luzien-



Landsgemeindeverſammlung in Glarus

ſteig. — In Freiburg, Luzern, Zug und Schwyz wird in den katholiſchen Kirchen ein Chriſtusbild an die Kirchendecke aufgezogen, da dort vielerorts noch der Glaube herrſcht, daß von derjenigen Himmelsgegend, gegen welche das Bild ſich kehre, die Gewitter des Jahres kommen werden. — In Saas (Prätigau) erſcheinen die jungen Mädchen alle mit Blumen bekränzt in der Kirche. Auch an Pfingſten werden mit Vorliebe Ausflüge in die Berge gemacht. Im Unter-Engadin zieht die erwachſene Jugend zum Tanz auf die Wieſen hinaus. — Im Züricher Oberland beſchenken die Bauern die Armen mit „Pfingſt-Milch“, im Glauben, daß dadurch ihr Milchertrag für's Jahr geſegnet werde. — In der Pfingſtnacht malen ledige Burſchen der St. Galler Gemeinden Rüti und Oberriet an die Häuſer ſogenannte „Pfingſtmannli“ und zwar in Rüti ſolchen Mädchen, die keinen Schatz haben, in Oberriet dagegen ſolchen, die einen haben.

Kirche mit Kaplanei und Schulhaus in Kippel

Der Muſeggerumgang in Luzern.

Dieſes Feſt, welches hauptſächlich aus einer Prozeſſion um die Stadt beſteht, hat ſtark kirchlichen Gehalt. An der „Muſegg“, einer Anhöhe im Norden der Stadt, wird Halt gemacht und die Ablaßbulle für drei Tage wird hierauf verleſen. Der Brauch wird auch die „Romfahrt“ geheißen und ſoll ſeine Entſtehung einem Romfahrtsgelübde verdanken, das nach einer großen Feuersbrunſt, die Luzern einſt faſt einäſcherte, gemacht wurde. Neben dieſer feierlichen Prozeſſion werden Vor- und Nachmittags allerlei weltliche Vergnügungen veranſtaltet.

* * *

Eine uralte Sitte iſt auch der Aarauer „Bachfiſchet“, der auf Ende Auguſt fällt. Um dieſe Zeit wird der Stadtbach zur Reinigung abgelenkt und die darin befindlichen Fiſche dürfen von der Schuljugend gefangen werden. Wenn der Bach abends wieder in ſein altes Bett geleitet wird, holen ihn die Kinder mit Kürbislaternen, Fackeln und grünen Zweigen und mit Klang und Sang ab.

Aelper- und Schwingfeſte ſind traditionelle Anläſſe bei der Gebirgsbevölkerung, und Kirchweihen und Märkte werden in allen Teilen des Landes noch immer regelmäßig abgehalten, und bei allen dieſen Gelegenheiten wird die alte Sitte ſelbſt auch noch in der Kleidung beachtet. Die maleriſchen, jetzt aber immer weniger getragenen Trachten, ſind dann allgemein ſichtbar und verleihen den köſtlich ländlichen Bildern noch einen ganz beſonderen Reiz.

Fromm im Glauben an ſeine Sagen, treu im Beibehalten ſeiner Sitten ja das iſt das biedere Schweizervolk und darum auch, trotz ſeiner vorbildlich fortſchrittlichen Bildung, birgt ſein ganzes Weſen einen Kern, ein gewinnendes Etwas, das in dieſen modernen Zeiten nicht häufig mehr zu finden iſt.

Wiener Landsturm

Nach einer wahren Begebenheit. Von Leo Heller

Der Hauptmann zählt die Landſturmleut':
„Mir ſcheint, es ſind zuviel um zehn.
Daß ſich mir keins zu melden ſcheut!
Zehn freiwillig! Die können gehn!“

Der Hauptmann ſagt's, der Landſturm ſchweigt.
Hat auch nicht einer Luſt zu gehn.
Sie ſtehen da, den Kopf geneigt.
Vom Hauptmann lächelnd angeſehn.

„Schau, ſchau,“ ſagt der, „iſt's ſo beſtellt,
Dann heißt es keine Zeit verlier'n,
Und wenn ſich keiner ſelber meld't,
So bleibt nur eins: zu kommandir'n!

Wer hat acht Kinder?“—Tiefe Ruh.—
Wer ſieben!“ — Drei Mann aus der Reih'.—
„Wer ſechs?“ — Es treten vier dazu.—
„Wer fünf?“ — Es ſind die letzten drei.

Der Hauptmann lacht: „Das ging geſchwind.
Nun ſeid ihr in der rechten Zahl.
Die zehn: Kehrt! Marſch! Zu Weib und Kind!“—
Die zehn verlaſſen ſtumm den Saal.

Ein heller Jauchzer. Was iſt das?
's reißt Einen hoch vor lauter Freu'n:
„Ihr Brüader, Jeſſas, ſo a G'ſpaß,
Daß er net g'fragt hat: Wer hat neun!?“

Ein Tag an der Gnadenſtraße

Ferien-Nachklänge von Wilhelm von Schwaben

Ein herrlicher Tag im Hochſommer war's. Familie verreiſt — Junggeſellenwirtſchaft. Alſo heute wird man mal tüchtig arbeiten können, drum herbei etliche gute Bücher, des ewigen Kriegsgeſchreis iſt man ja doch müde. Wir leben im Zeichen der freien Luft — man hat Schlafverandas, Eßverandas, Verandas zum Ausruhen und Verandas zum Arbeiten, wenn man will. Ich will das Nützliche mit dem Angenehmen verbinden und heute mal fleißig arbeiten, und zwar der Geſundheit zuliebe auf der Veranda, denn wir leben ja in einer ſtillen Nachbarſchaft, wie ſich das für die Umgebung eines College ſchickt.

Zuerſt eine Geſchichte der Philoſophie, denn iſt ſie nicht die Königin der Wiſſenſchaften? Ohnedies bin ich ja in all der Arbeit des Alltagslebens roſtig genug geworden und habe nötig mich aufzufriſchen. Ich leſe über Schopenhauer. Kaum habe ich aber angefangen, ſo wird meine Aufmerkſamkeit auf folgende Dinge gelenkt: Der Morgen iſt herrlich. Türen und Fenſter der Nachbarhäuſer ſtehen weit offen. Sie ſcheinen den lieblichen Morgen mit ſeinem balſamiſchen Duft einladen zu wollen. Herrlich ſchallt der Vögel Frühkonzert, denn die Gnadenſtraße iſt noch faſt „ländlich ſittlich“, etwas abſeits vom Lärm und Treiben der Stadt. Alles iſt ſo ſtill und friedlich. In tiefen Zügen trinke ich die erquickende Morgenluft ein, eigentlich ſollte man ſich an dieſer Herrlichkeit laben, anſtatt mit trockenen philoſophiſchen Sätzen ſich abzuquälen. Singt nicht Paul Gerhard:

> „Geh aus, mein Herz und ſuche Freud',
> In dieſer ſchönen Sommerzeit
> An deines Gottes Gaben!“

Doch, ich habe mir mein Programm gemacht, heute gilt es wenigſtens den Vormittag der Geſchichte der Philiſophie. Und weiter geht es im Schopenhauer.

Auf einmal aber kommt mir Schillers ſchickſalſchweres Wort in den Sinn:

> „Doch mit des Geſchickes Mächten
> Iſt kein ewiger Bund zu flechten,
> Und das Unglück ſchreitet ſchnell.“

Drüben im Nachbarhauſe ſind nämlich auch fleißige Leute. Die wollen den ſchönen Morgen auch ausnutzen. Da iſt eine junge Knoſpe, die fängt eben an, auszuſchlagen, und zwar — auf dem Klavier. (Ich habe vorher bemerkt, daß Fenſter und Türen weit offen ſtanden.) Unerbittlich geht das weiter. Sie „arbeitet“ auch. Einförmig und ſteif, aber beharrlich und herzlos tönt es herüber, eine quälende Anfangslektion. Was tun? Verbieten kann man's ihr nicht, es iſt ihr unantaſtbares Recht — übrigens hat nicht Dr. Luther uns gelehrt, daß gute Freunde, „getreue Nachbarn“ u. dgl. mit zum täglichen Brot gehören. Wer wollte ſich ſein eigen täglich Brot verkürzen? Alſo — erneute Koncentration der Aufmerkſamkeit, die Philiſophie erfordert intenſives Denken; ich vertiefe mich alſo weiter in die nicht allzu roſige Weltanſchauung des griesgrämigen Schopenhauer. Als ich zufällig mein Haupt erhebe, da trippelt ein friſches junges Weſen in luftigen Gewändern auf das Nachbarhaus über der Straße zu. Eine unheimliche Ahnung ſteigt in meinem Innern auf, denn ſie trägt unter dem allerliebſten rechten Arm einen — Geigenkaſten. Sie iſt die Geigenlehrerin des kleinen Leo. Dieſer einzige Stammhalter meines gemütlichen Nachbarn, des Verſicherungsmannes, iſt zwar kaum ſieben Jahre alt, allein — „früh übt ſich, was ein Meiſter werden will.“ Bald kratzt er auch die Tonleiter — dieſe unerſchütterliche Grundfeſte aller wahren Muſik — in allen Tonarten herunter. So „einnehmend“ ſind die Töne, daß es eine Zeitlang dauert, bis ich den Faden in meiner Geſchichte der Philoſophie wieder erfaßt habe. Daß der Nachbar in dem neuen Haus, der holländiſche Apotheker, eben anfängt ſeinen Raſen zu ſchneiden, ſoll mich nicht beirren, denn das Raſſeln einer Grasmaſchine iſt harmlos. Allein war es das monotone Raſſeln der Mähmaſchine, war es die ſchwere Lektüre — kurz ich nickte ein und in meinem Traum hörte ich bald ein ganz merkwürdiges Concert. Es waren meine Nachbarn, die Leute an der Gnadenſtraße, die es aufführten. Der kleine griechiſche Profeſſor, der kaum 120 wog, ſang neben dem engliſchen Profeſſor mit ſeinen 225, die einſame Witfrau über der Straße, ſang mit dem Nachbar Malermeiſter, der Apotheker, der dicke Verſicherungsmann, der Briefträger, ſie alle ſtimmten in das Concert ein, ein ſeltener Schauer ergriff mich. Schritte auf dem Zementweg weckten mich, es war unſer Briefträger. Im Nachbarhauſe aber ſpielte ein heiſerer Phonograph: “It's a long, long way to Tipperary”, und ich hatte jetzt die pſychologiſche Erklärung für meinen wunderlichen, muſikaliſchen Traum.

Der Briefträger hatte die deutſche Zeitung gebracht, und die meldete den gewaltigen Sieg der Deutſchen über die Ruſſen, und vor meinem Geiſte ſtanden die großen Geſtalten von Hindenburg und Mackenſen, ich wunderte mich, was wohl der alte Schopenhauer ſagen würde, wenn er noch da wäre. All mein Aerger über vorangegangene Störungen iſt vergeſſen, ich lege das Blatt weg und fahre fort in meiner Geſchichte der Philoſophie zu leſen. Da komme ich an folgenden bedeutſamen Paragraphen aus Schopenhauer: „Da der Kern des Daſeins Wille iſt, ſo iſt das ganze Leben ein Leiden, denn der Wille iſt immer unbefriedigt und daher mit Unluſt verbunden. Die Luſt ſelbſt iſt nichts Poſitives, ſondern nur ein zeitweiliger Mangel an Unluſt, wie ja auch jede Luſt von ſelbſt in Unluſt umſchlägt. Denn ſchweigt der Wille während kurzer Zeiten der Luſt, dann macht ſich an ſeiner Stelle alsbald eine tiefe Leere, die Langeweile, alſo wieder Unluſt geltend. So ſind Schmerz und Langeweile die beiden Dämonen des Lebens.“

Ziemlich ſchwarzer Kaffee, das, denke ich. Wird wohl dem Schopenhauer im Magen oder an der Milz gefehlt haben. — Aber wie ich ſo darüber nachdenke, geſchehen ſchnell aufeinander drei Ereigniſſe, die mir das Philoſophieren für heute vertreiben: Das erſte geht verhältnismäßig ſchnell vorüber, denn es iſt nur ein italieniſcher Obſthändler, der aber mit ganz unnachahmlichen Tönen ſeine „Ba—a—a—a—ana—ana—a—s“ ausruft und dann friedlich weiter zieht. Das zweite Ereignis iſt aufregenderer Art. Es iſt ein Landsmann von ihm mit Leierkaſten und Aeffchen, ein allerliebſter Muſikkünſtler aus dem klaſſiſchen Lande Italia. Gerade vor meinem Hauſe hält er und orgelt ſeine ausgeleierten Weiſen ab. Ein Rudel Kinder umſteht und bewundert ihn, was ihn offenbar ermutigt ein extra langes Programm zu meinen Gunſten aufzuführen. Endlich hat er ſeine paar Cents und zieht weiter, andern Nachbarn zum Wohl. Wieder zwinge ich meine Aufmerkſamkeit auf die Worte Schopenhauers und komme an dieſen tiefen Satz in ſeiner Ethik: „Das Mitleid treibt alſo die Menſchen, einander Gutes zu tun, iſt daher die Grundlage der Moral.“ Das Mitleid die Grundlage der Moral — ſo meditiere ich, da kommt eben der Ice Cream Mann und klingelt unverſchämt mit ſeiner ſchrillen Klingel — Mitleid Grundlage der Moral? frage ich mich. Keiner meiner Nachbarn und Mitmenſchen ſcheint Mitleid mit mir zu haben, und doch ſind ſie moraliſche Menſchen, lauter ehrenhafte Leute. Schopenhauer, du fackelſt. Ich lege meine Geſchichte der Philoſophie beiſeite, nehme Hut und Rock und ſpaziere hinaus in den ſtillen Wald, mit dem Studieren iſt's heute doch nichts mehr. —

Illustrierte Chronik der Zeit

Die Niederlage der ruſſiſchen Armee iſt nunmehr eine vollſtändige geworden. Der Einnahme von Warſchau folgte bald der Fall von Iwangorod, und der großen Narew-Feſtung Kowno. Dieſe war von beſonderer Wichtigkeit, weil die Ruſſen nicht beabſichtigt hatten, Kowno aufzugeben. Neben zwanzigtauſend Gefangenen und mehreren Hundert Kanonen wurden dort ungeheure Vorräte von Proviant, Munition, Kleidungsſtücken, Automobilen und Automobilreifen gefunden, was in Anbetracht des Umſtandes, daß Gummi in Deutſchland knapp iſt, von großem Werte war. Später wurde auch Nowo Georgiewsk am Zuſammenfluß der Weichſel mit dem Bug genommen, eine moderne und für beinahe uneinnehmbar geltende Feſtung. Hier beſtand die Beute aus fünfundachtzigtauſend Gefangenen, darunter fünfzehn Generale, über ſiebenhundert Kanonen und vielen Vorräten anderer Art. Die übrigen Befeſtigungen am Narew fielen nun der Reihe nach, und die ruſſiſche Armee zog ſich unter fortwährenden Nachhutkämpfen, die ihr ſchwere Verluſte einbrachten, auf ihre ſogenannte „zweite Verteidigungslinie“ zurück, deren Mittelpunkt die Feſtung Breſt-Litowsk bildete. Das ruſſiſche Oberkommando hatte der ganzen Welt verkündet, daß die Stellungen an der Weichſel aufgegeben werden müßten, weil ſie ſchwer zu verteidigen wären, da ſie ein vorſpringendes Dreieck bildeten. Es wurde poſitiv erklärt, dieſer Rückzug würde nur vorgenommen, um Zeit zur Beſchaffung der notwendigen Munition zu gewinnen, damit dann von der zweiten Linie eine neue Offenſive gegen die deutſchen und öſterreichiſch-ungariſchen Heere unternommen werden könnte.

Fehlſchlag der ruſſiſchen Operationen.

Ob die Ruſſen und ihre Alliierten wirklich glaubten, daß ſie dieſes Manöver ausführen könnten, iſt ſchwer zu ſagen; ſicher iſt jedoch, daß die Deutſchen und ihre Verbündeten ihnen keine Zeit dazu ließen. Von Weſten her drückten die Armeen Woyrſch, Prinz Leopold von Bayern, und Mackenſen, von Norden Gallwitz und Scholz und von Südweſten her öſterreichiſche, ungariſche und deutſche Truppen, die teils zur Armee Mackenſen gehörten, teils ſelbſtſtändig unter Linſing, Boehm-Ermolli und Erzherzog Ferdinand operierten. Gleichzeitig gingen im Norden ſtarke Kräfte unter Eichhorn, Below und Marwitz gegen Riga, die Duna-Linie und die Warſchau-Petersburger Eiſenbahn vor. Alle Verſuche der Ruſſen, die Offenſive zum Stocken zu bringen, waren vergeblich; ſie konnten nicht einmal den ſie verfolgenden Heeren zeitweiſe Stand halten oder große Verluſte beibringen. In wenig mehr als zwei Wochen waren die zwiſchen der Weichſel und der Bug-Linie liegenden 150 Kilometer zurückgelegt, und die verbündeten Centralmächte ſtanden vor Breſt-Litowsk. Dieſes war der wichtigſte Waffenplatz des ganzen ruſſiſchen Reiches; hier war der Mittelpunkt des Eiſenbahnſyſtems, das die Truppen aus dem Inneren nach der Weſtgrenze bringen und ſie dort verteilen konnte. Hier befanden ſich ferner die großen Magazine, aus denen das Heer mit allen ſeinen Bedürfniſſen verſorgt wurde. Die Befeſtigungen waren ganz moderner Art, und in den letzten Jahren mit großem Koſtenaufwande verſtärkt worden, jedoch dem Ungeſtüm der ſiegreichen Helden der beiden Kaiſerreiche konnte auch dieſe Feſte nicht ſtandhalten. Nachdem einige der Erdwerke ſchon vorher genommen waren, wurden am 25. Auguſt die wichtigſten Forts geſtürmt, und noch in derſelben Nacht fiel die Citadelle in die Hand der Angreifer. Alle die übrigen befeſtigten Städte am Bug mußten von den Ruſſen aufgegeben werden.

Zerſplitterung der ruſſiſchen Kräfte.

Nun begann die weitere Verfolgung nach Oſten, deren Hauptzweck es war, die ruſſiſchen Streitmächte zu verteilen, denn eine Umzingelung einer ſo großen Armee war natürlich nicht möglich. Das geſchah bei Sedan, wo nur etwa hundertzwanzigtauſend Franzoſen kämpften, aber um einundeinhalb Millionen Menſchen einzuſchließen, müſſen ſo lange Strecken zurückgelegt werden, daß daran nicht zu denken iſt. Die Zerſplitterung gelang vollſtändig; öſtlich des Bug befinden ſich in ſüdöſtlicher Richtung die weit ausgedehnten Sümpfe des Pripet-Fluſſes, während nordöſtlich von Breſt-Litowsk der beinahe undurchdringliche Urwald von Bjeloscek liegt. Indem ein Keil direkt öſtlich von der genannten Feſtung vorgetrieben wurde, zwang man den rechten Flügel der Ruſſen, nach Nordoſten auszuweichen, während das Centrum ſich in ſüdöſtlicher Richtung zurückbewegen mußte. Zu derſelben Zeit gelang es den Oeſterreichern, bis zu den Pripet-Sümpfen von Süden her vorzuſtoßen und ſich dann nach Oſten und nach Wolhynien zu wenden. Dadurch wurde der ganze linke Flügel der Ruſſen nach Südoſten abgedrückt. Bald darauf konnten die Oeſterreicher auch in Oſt-Galizien wieder vorgehen, Brody befreien und die letzten Ruſſen über die Grenze jagen. Damit waren ſie aber nicht zufrieden, ſondern drangen auch von dort aus in Wolhynien ein, nahmen die Feſtung Lutsk und marſchierten ſiegreich in der Richtung auf Odeſſa vorwärts.

Im Norden fiel die letzte Feſtung Grodno am 2. September, und bald darauf beſetzten die Deutſchen die wichtige Stadt Wilna an der Petersburger Bahn. Anfang September ſtanden ſie vor Riga, welche Stadt jedenfalls, ehe dieſe Zeilen gedruckt werden, in ihrem Beſitze ſein wird.

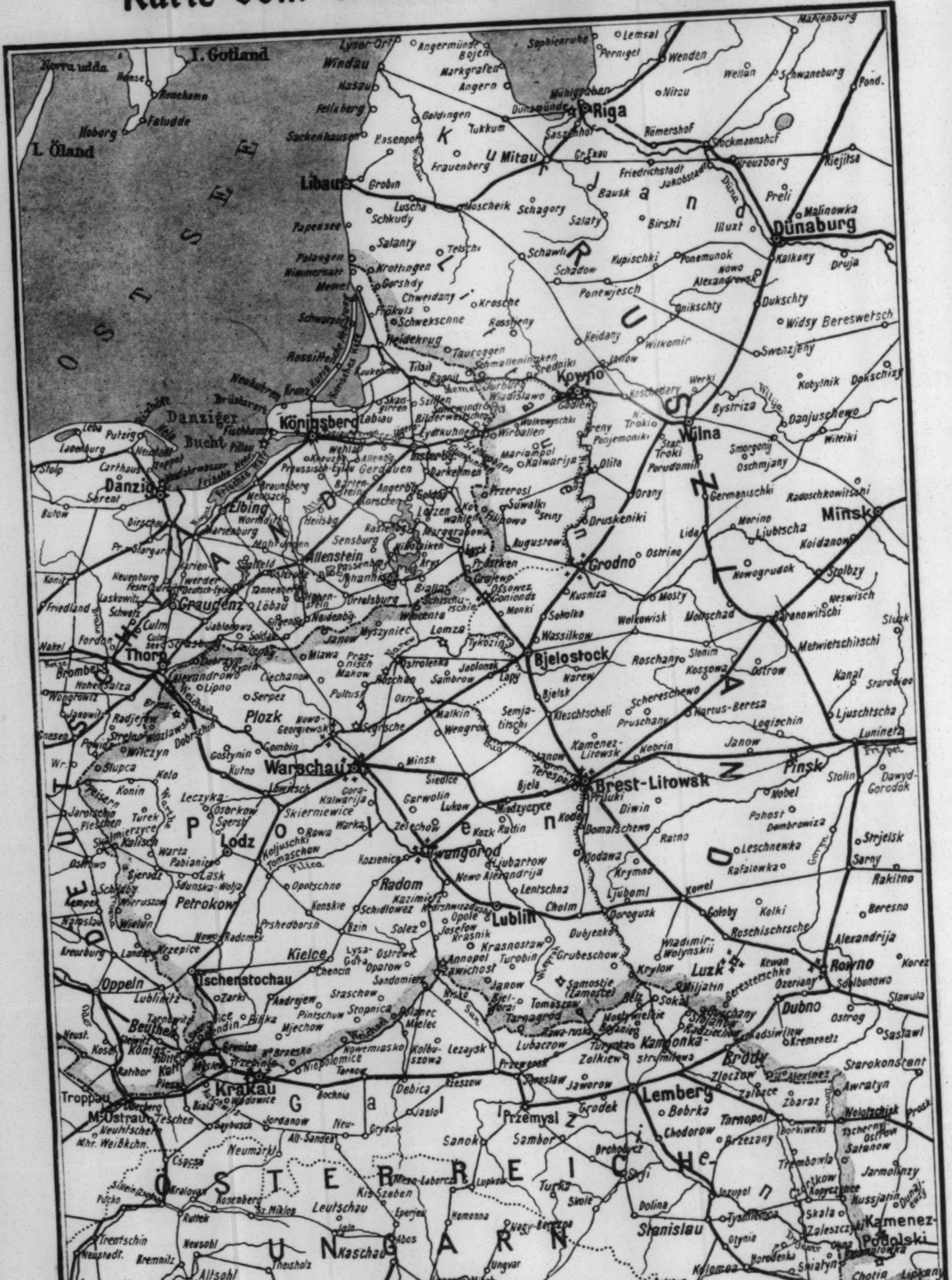
Der Umfang der Kataſtrophe.

Damit iſt nun das ganze ruſſiſche Rieſenheer aufgerollt und zertrümmert. Der volle Umfang der Kataſtrophe wird erſt verſtändlich, wenn man die ungeheuren Verluſte betrachtet, die die Streitkräfte des Zaren erlitten haben. Seit dem 2. Mai, alſo ſeit Beginn der großen Frühjahrs-Offenſive, ſind die Ruſſen unaufhörlich zurückgejagt worden. Sie haben in dieſer Zeit 1,100,000 Gefangene, mindeſtens 2,000 Kanonen und ebenſoviele Maſchinengewehre verloren. Im Ganzen befanden ſich Anfang September in Deutſchland und Oeſterreich-Ungarn nahezu zwei Millionen gefangene Ruſſen. Die Geſamtkriegsbeute wird auf mindeſtens 6,000 Kanonen geſchätzt. Während des Rückzuges wurden täglich etwa zehntauſend Ruſſen gefangen genommen; rechnet man dazu die Verluſte an Toten, Verwundeten und Kranken, ſo iſt der Schluß berechtigt, daß die ganze Armee beinahe aufgerieben iſt. Sicherlich liegt die ganze junge Mannſchaft Rußland's entweder tot auf den Schlachtfeldern, krank in den Lazaretten oder befindet ſich in der Gefangenſchaft. Die fortwährend zunehmende Bereitwilligkeit, ſich gefangen nehmen zu laſſen, beweiſt, daß die Widerſtandsfähigkeit erheblich erſchüttert, wenn nicht vollſtändig verloren iſt. Der Gedanke, daß eine ſolche Armee ſich in abſehbarer Zeit wieder kampffähig machen läßt, darf geradezu abſurd genannt werden. Rußland iſt vollſtändig geſchlagen und wird in dieſem Kriege überhaupt keine Rolle mehr ſpielen. Alle die aus London und Paris kommenden Berichte über die Abſicht des ruſſiſchen Oberkommandos, bald wieder vorzugehen, ſind Erfindungen und erinnern an den Mann, der ſich durch lautes Pfeifen und Reden Mut machte, als er während der Nacht einen dunklen Wald paſſieren mußte. Die verbündeten Kaiſerreiche werden bald entſcheiden können, ob ſie weiter in das Innere Rußlands marſchieren oder ihre Truppen nach dem Weſten oder vielleicht auch an die italieniſche Grenze nehmen wollen.

Auf dem weſtlichen Kriegsſchauplatz.

Auf dem weſtlichen Kriegsſchauplatze hat ſich gar nichts geändert. Die beiden Armeen ſtehen ſich in ihren Gräben gegenüber, und beſchränken ſich in der Hauptſache auf Artilleriekämpfe. Von Zeit zu Zeit dringen Gerüchte in die

Karte vom öſtlichen Kriegsſchauplatz



OSTSEE
I. Gotland
I. Öland
Danziger Bucht
KURLAND
RUSSLAND
LITAUEN
POLEN
OSTPREUSSEN
WESTPREUSSEN
DEUTSCHLAND
GALIZIEN
ÖSTERREICH
UNGARN
Windau
Libau
Memel
Riga
Mitau
Dünaburg
Kowno
Wilna
Minsk
Königsberg
Tilsit
Insterburg
Gumbinnen
Allenstein
Danzig
Elbing
Graudenz
Thorn
Bromberg
Grodno
Bjelostock
Ossowez
Lomza
Warschau
Nowo-Georgiewsk
Brest-Litowsk
Pinsk
Lodz
Iwangorod
Radom
Lublin
Cholm
Kowel
Luzk
Rowno
Dubno
Kielce
Tschenstochau
Krakau
Przemysl
Lemberg
Tarnopol
Stanislau
Czernowitz
Kamenez-Podolski
Oppeln
Troppau
Munkacs
Kaschau

Maßstab 1:4000000 0 50 100 150 200 Kilometer

Landesgrenzen .... Provinzgrenzen ——— Eisenbahnen ——— Wege ✡ Festungen + Forts

Berlin ſendet Liebesgaben an die Soldaten

Sortierung und Verpackung der Liebesgaben im Hauptlager in Berlin

Empfang und Verteilung der Liebesgaben an die Soldaten an der Front

Oeffentlichkeit, nach denen General Joffre in der allernächſten Zeit die ſo lange angekündigte große Offenſive beginnen wird, oder die Engländer endlich mit der Millionen-Armee Kitchener's die deutſchen Linien durchbrechen werden. Nach den blutigen Kämpfen in der Gegend von Arras, wo die Alliierten trotz rieſiger Uebermacht ſich keine nennenswerten Erfolge, wohl aber ungeheure Verluſte holten, haben ſie jedoch keinen weiteren Vorſtoß unternommen und ſcheinen auch keine große Luſt dazu zu haben. Eine Verſchiebung der Gefechtslinie hat nur in den Argonnen ſtattgefunden, wo in dem äußerſt mühſamen Minenkriege die deutſchen Truppen unter dem Kronprinzen eine beträchtliche Strecke vorwärts und ihrem Ziele, der völligen Einſchließung von Verdun, näher gekommen ſind. In den Bergen des Ober-Elſaß dauert der Nahkampf an, und nur ganz geringe Veränderungen haben ſich ereignet.

An der italieniſchen Front.

Die Kämpfe an der italieniſchen Grenze zeigen gleichfalls kein neues Bild. Alle Angriffe der Italiener, zum Teil mit einer erdrückenden Uebermacht unternommen, wurden von den Oeſterreichern mit großen Verluſten abgeſchlagen. Es macht den Eindruck, als ob die Italiener ſelbſt eingeſehen hätten, daß ſie nicht vorwärts kommen können. Sie haben jetzt eine ſtarke Armee — man ſpricht von fünf Armeekorps — nach der Türkei geſchickt. Wie es heißt, ſollen ſie dort bei dem Unternehmen gegen die Dardanellen mithelfen. Bis jetzt ſind die Angriffe der Franzoſen und Engländer auf die türkiſchen Befeſtigungen vollſtändig eindruckslos verlaufen, dagegen waren die Verluſte ganz enorme und ſollen ſich auf die Hälfte der in's Gefecht gebrachten Mannſchaften belaufen haben. Die Erzwingung der Durchfahrt durch die Dardanellen, mit Hilfe deren Rußland von den Alliierten mit Munition und Waffen verſehen werden und ſein Getreide ausführen könnte, ſcheint noch ebenſo fern zu ſein wie im Frühjahr. Selbſt wenn ſie erreicht werden könnte, wird ſie jetzt nichts mehr nützen, denn Rußland's Kraft iſt gebrochen. Italien wird überdies in Tripolis ſchwer bedrängt, wo die Eingeborenen ſich beinahe des ganzen Gebietes, das mit ſo viel Blutvergießen erobert worden war, bemächtigt haben und nur noch die Küſtenſtriche in den Händen der Italiener ſind. Auch die Franzoſen haben ſchwere Kämpfe in Marokko zu beſtehen, und die Unruhen in Indien greifen um ſich, jedoch hört man wenig davon, weil die Cenſur nichts durchläßt, was ungünſtig für die Alliierten iſt.

Die Vereinigten Staaten und Deutſchland.

Die Gefahr eines Bruches zwiſchen den Vereinigten Staaten und Deutſchland kann als gänzlich beſeitigt betrachtet werden. In höchſt anerkennenswerter Weiſe hat die deutſche Regierung ſich bereit erklärt, den in Waſhington eingenommenen Standpunkt gelten zu laſſen, daß Paſſagierſchiffe nicht verſenkt werden ſollen, ohne daß ſie vorher gewarnt, und den Paſſagieren Zeit gelaſſen worden iſt, ſich in Sicherheit zu bringen. Zu dem Entſchluſſe, dieſe Zugeſtändniſſe zu machen, haben Rückſichten der verſchiedenſten Art geführt. Es konnte ſicherlich nicht im Intereſſe des Deutſchen Reiches liegen, es zu einem Bruch mit den Vereinigten Staaten kommen zu laſſen, denn wenn dieſe auch Deutſchland nicht direkt ſchaden konnten, ſo hätten ſie doch den Alliierten noch viel mehr Vorſchub leiſten können, als bisher. Ihre offene Feindſchaft hätte jedenfalls auch einen ungünſtigen Einfluß auf die Haltung der neutralen Balkanſtaaten ausgeübt. Schließlich darf man auch annehmen, daß die deutſche Regierung den Umſtand in Betracht zog, daß die vielen Millionen Amerikaner deutſcher Abkunft oder Geburt durch offene Feindſeligkeit zwiſchen den beiden Ländern in eine höchſt peinliche Lage gekommen wären. Die Waſhingtoner Regierung hatte ſich durch den ſchroffen Ton ihrer Noten in eine Sackgaſſe verrannt, aus der ſie keinen Ausweg fand, wenn Deutſchland nicht nachgab. Sie ſelbſt hatte weitere Unterhandlungen eigentlich unmöglich gemacht, und die Berliner Regierung hat ihr geholfen, über eine höchſt unangenehme Situation hinwegzukommen. Die glänzenden Erfolge im Oſten haben es ganz unmöglich gemacht, daß die Nachgiebigkeit der deutſchen Regierung als ein Zeichen von Schwäche bedeutet werden kann. Unter den Umſtänden war dieſe Löſung eine für alle Teile höchſt befriedigende, und dies wird auch in Waſhingtoner Regierungskreiſen bereitwillig anerkannt. Wenn ein Teil der amerikaniſchen Preſſe von einem großen diplomatiſchen Triumphe ſpricht und die Sache ſo hinzuſtellen ſucht, als ob Deutſchland aus Angſt klein beigegeben hätte, ſo kann ſich Berlin das ruhig gefallen laſſen. Es hat durch ſeine Handlungsweiſe den pro-britiſchen Hetzern und Jingoiſten den Mund geſtopft und vor allen Dingen es der Adminiſtration möglich gemacht, nunmehr eine ſcharfe Note nach London zu ſchicken, die hoffentlich dazu führen wird, daß die engliſchen Uebergriffe gegen den amerikaniſchen Handel ein Ende finden. England's brutale Ausbeutung ſeiner Macht zur See hat von Neuem Ausdruck gefunden, indem die britiſche Regierung Baumwolle für Kontrabande erklärte unter dem Vorwande, daß ſie von Deutſchland und Oeſterreich-Ungarn benützt wird, um Schießpulver und Sprengſtoffe zu fabrizieren. Die deutſche Regierung hat dagegen proteſtiert und iſt bereit, den Beweis zu liefern, daß die importierte amerikaniſche Baumwolle nur zur Anfertigung von Textilwaren benutzt wird, und daß ein Verfahren erfunden worden iſt, unter dem bei der Fabrikation von Pulver die Baumwolle durch Holzfaſer erſetzt wird. Der ganze Süden iſt natürlich im höchſten Grade gegen dieſen neuen Schritt der engliſchen Regierung aufgebracht, und es iſt zu erwarten, daß Präſident Wilſon, der doch die Unterſtützung der Südſtaaten dringend braucht, ſich nun endlich zu energiſchen Schritten gegen England aufraffen wird.

Die Wirren in Mexiko.

Die Bemühungen Waſhington's, die Wirren in Mexiko zu ſchlichten, ſind bis jetzt erfolglos geweſen. Auch die Mitwirkung der großen ſüdamerikaniſchen Staaten hat keinen Eindruck gemacht. Während einige der Führer bereit ſind, an einer Friedens-Konferenz teilzunehmen, hat Carranza die Einladung nicht direkt beantwortet, aber andeuten laſſen, daß er erſt wiſſen müßte, ob man ihn als Präſidenten anerkennen werde. Dazu iſt ſelbſtverſtändlich keine Ausſicht vorhanden. Inzwiſchen machten ernſte Unruhen in Vera Cruz, wo Amerikaner bedroht wurden, die Entſendung von Kriegsſchiffen nach dieſem Hafen notwendig, und an der texaniſchen Grenze verſchlimmerte ſich die Lage infolge von Raubzügen mexikaniſcher Banden, die auf amerikaniſches Gebiet übertraten und dort plünderten. Es ſind weitere drei Regimenter der regulären Armee an die Grenze geſchickt worden, und die texaniſche Miliz iſt unter Waffen. Bei dem Haß, der in Texas gegen die Mexikaner herrſcht, iſt die Möglichkeit vorhanden, daß ernſte Zuſammenſtöße ſtattfinden, und daraus die bewaffnete Intervention in Mexiko, die der Präſident vermeiden wollte, doch noch notwendig wird.

Eine neue Revolution in Haiti, die zu fürchterlichen und ganz ſinnloſen Blutvergießen führte, konnte nur dadurch unterdrückt werden, daß amerikaniſche Marineſoldeten gelandet wurden. Da in der Neger-Republik ſeit Jahren keine feſte Regierung mehr vorhanden iſt, und in kurzen Zwiſchenräumen Revolutionen ſtattfinden, bei denen die ſiegreiche Partei regelmäßig alle ihre Gegner abſchlachtet, haben ſich die Vereinigten Staaten entſchloſſen, endlich einzuſchreiten und eine Art von Protektorat zu übernehmen. Die Zollverwaltung und die Eintreibung der Steuern ſoll unter ihrer Aufſicht geſchehen, und amerikaniſche Truppen werden für Ordnung ſorgen, bis eine anerkannte Regierung wieder vorhanden iſt.

Der Präſident hat in Verbindung mit dem Kriegs- und dem Marine-Sekretär einen Plan ausgearbeitet, durch den die bewaffnete Macht der Vereinigten Staaten auf eine ſolche Stärke gebracht wird, daß das Land im Stande iſt, ſich gegen Angriffe zu verteidigen, bis eine Freiwilligen-Armee organiſiert iſt. Die Einzelheiten dieſes Planes werden vorausſichtlich im Laufe weniger Wochen dem Lande vorgelegt werden.

In Feindesland

Kriegserzählung von Elſe Krafft

Das Dorf in der hügeligen, franzöſiſchen Ebene war ſchon in früheren Kämpfen arg beſchoſſen worden, als Hauptmann Stromberg mit ſeiner Kompagnie darin Quartier bezog.

Auch jetzt noch, nachdem die Deutſchen ſchon ſeit Monaten im feſten Beſitz dieſes Stück Bodens waren, ſtreifte das franzöſiſche Feuer den Ort, den die Truppen regelrecht zu einer ſtarken Feſtung auszubauen begannen.

Von den Einwohnern waren nur Greiſe, Kranke und Frauen mit ihren Kindern zurückgeblieben, die, ſeit Monaten von jeder Verbindung mit der Außenwelt abgeſchloſſen, unter Aufſicht der deutſchen Militärverwaltung lebten und auch von ihr die nötigſten Lebensmittel erhielten.

Die Kleinen, die Kinder, bahnten zuerſt den Weg zum Feinde, gewannen von Tag zu Tag mehr Zutrauen zu den Soldaten und Offizieren und ließen ſich die immer hungrigen Mäulchen mit den reichlich geſpendeten Liebesgaben ſtopfen, die bei dieſen merkwürdig frohen und ſorgloſen Männern im feldgrauen Rock nie alle zu werden ſchienen.

Nur Hauptmann Stromberg, der im Lehrerhäuschen nahe der zerſchoſſenen Kirche Quartier genommen, hatte einen ſchweren Standpunkt mit den beiden kleinen Knirpslein, die zu dem Hauſe gehörten, weil ihnen augenſcheinlich auf Geheiß der fanatiſchen Mutter jeder freundliche Umgang mit "Les barbares" verboten war.

Daß ihr Mann, der junge Lehrer, ſeit Beginn des Krieges im franzöſiſchen Heere kämpfte und der Frau wegen der Belagerung der Deutſchen keine Nachricht zukommen laſſen konnte und ebenſo keine Briefe von ihr empfangen, war doch noch lange kein Grund, jeden Deutſchen als Räuber und Mörder anzuſehen, wie es die Franzöſin durch ihr Gebaren tat.

In der erſten Zeit, als die Vorräte im Dorf immer knapper wurden, und die wohlgefüllten Vorratskammern im Lehrerhäuschen ſich lichteten, hatte ſie ſich ſogar geſträubt, Lebensmittel von der Soldaten anzunehmen, und hungerte und dürſtete in ihrer verſchloſſenen Kammer ſo lange, bis das Wimmern der nach Nahrung ſchreienden Kinder die einquartierten Offiziere empörte und ſie mit Gewalt durch die Türe zu der ſinnloſen Mutter drangen, um ſie zur Vernunft zu bringen.

Mit ganz irren, ſchreckhaften Blicken hatte das junge Weib in die fremden Geſichter geſtarrt und von dort auf das Männerbild vor ihr auf der breiten Kommode, in dem ein lachender, von ſchwarzem Bart umrahmter Mund war, und lachende, ſchöne Augen voll Klugheit und Güte.

„Renard!", flüſterten ihre Lippen verſagend, als man ihr mit Gewalt die weinenden, halb verhungerten Kinder aus den Armen nahm.

Seitdem fand Hauptmann Stromberg kein hartes Wort mehr für die arme, von Sehnſucht, Ungewißheit und hundert anderen Qualen zermürbte Frau.

Einmal war es Hauptmann Stromberg ſogar gelungen, eine photographiſche Aufnahme von der reizenden Kindergruppe und dem weißen Lehrerhäuſel zu machen, ſo daß ſeine Frau daheim an ſeinem Idyll in Feindesland Anteil haben konnte und wußte, wie er die nagende Sehnſucht nach ſeinen eigenen Lieben betäubte und milderte.

Nur heute war es doch wieder wie ein raſcher und großer Zorn in ihm emporgekommen, als die Franzöſin wieder einmal die Kinder vor ſeinen warm ausgeſtreckten Händen zurückgeriſſen hatte.

Nein, ſie ſchien es nicht zu fühlen, nicht zu glauben, daß die deutſchen Soldaten keine Barbaren waren.

Hauptmann Stromberg ſchritt durch die ſchmalen Gartenwege dem Hofe zu.

Dort ſtand neben dem wartenden Burſchen gerade eine Ordonnanz, die Poſtſachen für den Kompagniechef aushändigte. Die Karten von den Freunden waren ſchnell überflogen, und nun kam der dicke, blaßblaue Brief mit den geliebten Schriftzügen ſeiner blonden Hausfrau.

Haſtig zerrten des Mannes Finger an dem Umſchlag und hielten neben den vertrauten Briefblättern plötzlich noch einen zweiten Brief in der Hand, der eine Adreſſe in franzöſiſcher Sprache hatte.

„Madame Claire Villain,
Chaulnes
France" ...

Und Hauptmann Stromberg las:

„Mein Herzensmann! Heute habe ich gar keine Zeit und Ruhe für Dich und mich und unſere Sehnſucht. Denn ich muß Dir eine wunderſchöne Geſchichte erzählen, die beinah wie ein Märchen klingt.

Du weißt ja, daß ich ſeit Monaten im alten Schloß, das zum Lazarett um gewandelt iſt, an einigen Nachmittagen in der Woche meine überflüſſige Zeit in den Dienſt der armen Verwundeten ſtelle, wie es viele Damen der Stadt tun. Nun hat mich ſeit kurzem Doktor Schmidt wegen meiner franzöſiſchen Sprachkenntniſſe in die Abteilung der ſchwer verwundeten Feinde gebeten, um den verletzten Kriegsgefangenen auch ein Lächeln der Freude in ihrem doppelten Leide zu entlocken.

Da war zum Beiſpiel einer dabei auf der Franzoſenſtation, deſſen ſchwere Verletzungen zwar ſchon der Heilung entgegengingen, der aber niemals lächelte, ſondern in dumpfer, ſtumpfer Qual und Troſtloſigkeit jeden guten Zuſpruch mit herbe abgewandtem Kopf von ſich zurückwies. Ich rede, ich lache, ich erzähle von unſern Reiſen durch das ſchöne Frankreich, aber er hört kaum hin, die dünnen Lippen ſchmerzhaft ſtark gegeneinander gepreßt. Da fällt mir Dein letzter, lieber Brief ein, und das reizende Bildchen von Deinem Quartier in dem weißen Lehrerhäuſel, um das der Sommer ſo viel Blumen geſtreut. Ich nehme es aus meinem Handtäſchchen, ſag' ein paar erklärende Worte, und ſchiebe es auf die Decke vor mir, direkt in die magere Hand des Verwundeten. Seine Finger zucken erſt wie unwillig ob der neuen Störung, dann fängt der Mann mit vorgebeugtem Haupt ein Wort auf, das ich ſage, den Namen des Dorfes, wo Du biſt, und ſchon hat ſeine Hand das Bildchen, hebt es zu den Augen und zuckt und zuckt, und ſchluchzend tönt ein Frauenname ... "Claire ... ma chere petite ... o, mes enfants, mes enfants!" ...

Begreifſt Du, verſtehſt Du nun meine Geſchichte, Liebſter?"

In dem ſteinernen Vorflur wollte die Franzöſin gerade hinter der Tür, aus der ſie herausgetreten war, wieder verſchwinden, als der Barbar die Hand mit dem Briefe hob.

Sie blieb ſtehn, ihre Finger zuckten nach dem unfaßlichen, weißen Briefumſchlag mit ihrem Namen, dann, als ſie die Handſchrift ſah, ſchrie ſie auf ... „Renard!" ... und noch einmal leiſer, verſagend „Re—nard" ...

„Renard!" hörte er es noch ein paarmal flüſtern. Halb Lachen, halb Weinen, ſo daß er ſich nun doch davon ſchlich, weil ihn da eben eine ganz felddienſtwidrige Rührung übermannte, „zum Kuckuck, alter Burſche, es iſt Krieg, bleibe hart." ...

Aber er kam nicht bis zur Ausgangstür des Häuſels. Hinter ihm griff jemand nach ſeinem Arm, nach ſeiner Hand, hinter ihm war ein Jauchzen und ein Stammeln, dazwiſchen ein Trappeln kleiner Füße. An jeder Hand hielt ſie eins der Kinder und ſchob es ihm entgegen. Und lachte und weinte, und hielt den zerknitterten Brief ihres Liebſten vor die naſſen Augen, wieder und wieder.

„Es lebt ein Gott", ſagte er in franzöſiſcher Sprache, indem er unwillkürlich an die Mütze griff.

"Un Dieu" wiederholte die junge Frau erſchauernd. ...

Plauderei mit unſeren Leſerinnen

Die größte Schmach, die je mir werden kann —
Vermaledeit ſei ſie — tut der mir an,
Der von mir ſagt, ich hätte keinen Feind.
So kläglich arm, zu haben keinen Feind!
Hat je gelebt ſo arm ein braver Mann?

Roſegger.

* * *

Es wird wieder Herbſt im Land und die Blätter färben ſich blutrot und fallen langſam hernieder. Fern von uns, dort wo der Krieg tobt, iſt Haide und Wieſe ſchon lange immer von neuem blutrot gefärbt worden, und wenn der Regen es wegwuſch, kam es nach ein paar Tagen wieder. Wir möchten nicht fortwährend vom Kriege ſprechen, aber kann man denn an etwas Anderes in dieſen Zeiten denken? Was man auch anfängt, was man auch überlegt und worüber man ſich unterhält, es dauert nicht lange, da haften die Gedanken an dem gewaltigen Ringen und kommen nicht davon los. Wir fühlen es doch auch hier, ob wir uns dagegen ſträuben oder nicht. Mancher am Geldbeutel, mancher an den Schickſalsſchlägen, die liebe Verwandte oder Freunde ertragen müſſen, alle aber auch daran, daß wir endlich einmal ſehen, wieviele Feinde wir eigentlich haben. Wenn wir uns an alle die lieben Mitmenſchen erinnern, die uns ſo oft die Hände entgegengeſtreckt und uns bei jeder Gelegenheit verſichert haben, wie hoch ſie ihre deutſchen Freunde und Mitbürger ſchätzen und wie dankbar ſie ihnen dafür ſind, daß ſie in dieſes Land kamen und ihren Fleiß und Verſtand, ihre Tüchtigkeit und Gemütlichkeit hierher brachten, und wenn wir jetzt ſehen, wie ſie alle über Deutſchland und die Deutſchen herfallen, dann — na, dann haben wir keine ſehr hohe Meinung mehr von ihnen, und wir ſchämen uns auch ein bischen, daß wir uns ſo ſehr gerne haben Brei um den Mund ſchmieren laſſen.

In früheren Jahren haben wir manchmal darüber nachgedacht, woher es wohl kommt, daß der Deutſche ſo wenige wahre Freunde hat, und dabei iſt uns wohl eingefallen, daß wir Fehler haben, durch die wir uns leicht Feinde machen. Das iſt ſchon ſo, aber daran dürfen wir jetzt garnicht mehr denken. Die Zeit iſt vorüber, wo wir uns überlegen konnten, ob es nicht ein Mittel giebt, uns beliebter zu machen. Uns iſt ſo ſchmähliches, ſo unverzeihbares Unrecht zugefügt worden, daß wir ſchlechter und erbärmlicher ſein müßten, als man es ſich ausdenken kann, wenn wir nun um Liebe werben wollten. Nein, jetzt heißt es ſtolz ſein und die mit Verachtung ſtrafen, die verſucht haben, uns zu verunglimpfen. Laßt ſie geifern und ſpotten, ſie werden nicht mehr lange Gelegenheit dazu haben, denn bald wird ſich die Ueberlegenheit der Deutſchen und ihrer Bundesbrüder ſo unabſtreitbar deutlich zeigen, daß auch der geſchickteſte und ſchamloſeſte Zeitungsſchreiber ſie nicht mehr zu verſchleiern wagt. Und dann, wenn der Tag des Triumphes für uns gekommen iſt, dann werden wir, wie es der gute, biedere Deutſche immer gemacht hat, allen den Verleumdern die Hände reichen und, erfüllt mit Freude und Gutmütigkeit, vergeſſen und vergeben, und uns wieder erzählen laſſen, daß man uns eigentlich doch immer für brave und feine Menſchen gehalten hat, wenn man es auch nicht ſo recht zum Ausdruck bringen konnte. Werden wir das? Hoffentlich nicht, aber zum Verwundern wäre es am Ende nicht.

* * *

Es iſt ein eigen Ding um den deutſchen Charakter! Kein Volk iſt tapferer als das deutſche, keins opfert ſo bereitwillig Gut und Blut, Habe und Leben für das, was es als richtig erkannt hat, und dabei ſehnt ſich keins ſo nach Frieden und Ruhe. Wenn das deutſche Volk angegriffen wird, kämpft es bis zum letzten Blutstropfen, und ſelbſt wenn es überwunden und zu Boden geworfen wird, wartet es nur bis es neue Kräfte geſammelt hat, um ſich wieder auf den Gegner zu ſtürzen, und legt die Waffen erſt nieder, nachdem er überwunden iſt. Ehe es angegriffen worden iſt, will es nicht kämpfen und iſt unermüdlich beſtrebt auszufinden, weshalb wohl der Nachbar, der immer ſo ſcheel und mißgünſtig über die Vogeſen oder die Nordſee oder von der Wolga her auf Deutſchland blickt, nicht vernünftig und freundlich ſein will. Es tut dem Deutſchen ordentlich weh zu empfinden, daß er einen Feind hat, und wenn er auch manchmal ſo tut, als mache er ſich nichts daraus, es ſchmerzt ihn doch.

Freilich ſagt das alte deutſche Sprüchwort: „Viel Feind', viel Ehr'!", aber das iſt eigentlich nur ein Trutzſprüchlein, wir meinen es garnicht ſo im Herzen. Wir möchten mit jedermann gut Freund ſein, und wenn wir Einen zur letzten Ruhe tragen, dann denken wir, ihm etwas Schönes nachzurufen, wenn wir recht feſt betonen, daß er im Leben keinen Feind gehabt hat. Meiſtens iſt das ja nicht wahr und nur eine ſchöne Redensart, wenn es aber wahr iſt, dann iſt es meiſtens kein Lob. Die Menſchen, die durch das Leben gehen, ohne ſich Feinde zu machen, und die doch etwas wert ſind, ſind ganz außerordentlich ſelten. Das ſind ſo feſte, ſtarke und ausgeglichene Charaktere, wie ſie nur ganz ausnahmsweiſe auf die Welt kommen. Gewöhnlich iſt der Menſch ohne Feinde ein ſogenannter „guter Kerl", der niemals widerſpricht, niemals eine eigene Meinung hat, immer ja ſagt und jedem zum Munde redet. Mit dem kommt keiner in Streit, weil er ſich ja gleich duckt, und weil die Anderen wiſſen, daß es nicht die Mühe wert iſt, ſich mit ihm abzugeben. Den duldet man als Geſellſchafter, weil er bequem iſt, aber viel Achtung hat man für ihn nicht übrig und Vertrauen zu ihm hat man überhaupt nicht. Wirkliche Freunde hat er auch nicht, und iſt ſelbſt kein wahrer und echter Freund.

Es iſt kein Unglück und keine Schande, wenn man Feinde hat. Es mag einige wenige ganz beſonders vorzügliche Menſchen geben, die keine Feinde, aber unzählige Freunde beſitzen, jedoch ſind die ſo verinzelt, daß wir ſie aus dem Spiele laſſen können. Jeder Menſch, das können wir ruhig ſagen, hat Feinde. Das Wort des Dichters iſt bekannt: „Es kann der Beſte nicht im Frieden leben, wenn es dem böſen Nachbar nicht gefällt". Es iſt durchaus wahr, und deckt doch den Fall nicht ganz, denn es hat etwas wie eine Entſchuldigung an ſich, die aber echt deutſch iſt. Auch hier ſtoßen wir wiederum auf den ſchon einmal erwähnten Widerſpruch: der Deutſche fürchtet ſich vor dem Kampfe nicht, wenn er ihm auch ſo lange wie möglich aus dem Wege geht; er ficht ihn mit Hingebung und Todesverachtung aus, aber er hat doch dabei das Gefühl, als ob er etwas täte, was nicht ganz in der Ordnung iſt und wofür er ſich eigentlich entſchuldigen müßte. Niemals iſt das deutlicher zutage getreten, als bei dem Ausbruch dieſes Krieges, wo es der leitende Staatsmann des deutſchen Reiches für geboten hielt, die Regierung für einen durchaus berechtigten und der dringendſten Notwendigkeit entſprechenden Kriegsakt — den Einfall in Belgien — zu entſchuldigen. Mit deutſcher Offenheit und deutſcher Scheu vor dem bloßen Schein der Gewalttätigkeit ſprach er ſich aus, und die Feinde Deutſchlands benutzten dieſe von den edelſten Motiven gezeitigte Aeußerung, um das Reich anzugreifen und zu verleumden. Das zeigt uns wieder, wie es ſich nicht bezahlt, dem Wunſche, ſich keine Feinde zu machen, allzuſehr nachzugeben. Es kann nichts helfen, und wir müſſen uns daran gewöhnen, darauf ſtolz zu ſein, daß wir Freunde haben, nicht nur in unſeren Worten, ſondern auch im innerſten Gefühl.

* * *

Wir ſtehen noch in einem anderen Punkte vielen anderen Völkern nach. Vom rein idealen Standpunkte aus ſind wir ihnen auch in dieſer Beziehung überlegen, aber nicht vom praktiſchen. Es iſt noch etwas aus der Zeit, in der die Deutſchen das Volk der Denker genannt wurden und man ihnen die Fähigkeit zum zielbewußten Handeln abſprach, an uns hängen geblieben. Wir bewundern andere Völker nicht mehr in demſelben Maße und ahmen ſie nicht mehr nach, aber wir kennen ihre Schwächen nicht ſo genau, wie ſie die unſrigen. Wir ſtudieren ſie nicht mit der Abſicht, ihre wunden Punkte kennen zu lernen, um ſie im richtigen Augenblick an der ſchwachen Stelle angreifen zu können. Unſere Feinde ſind gerade in dieſer Beziehung viel geſchickter. Die Engländer zum Beiſpiel, und auch die Amerikaner wiſſen ganz genau, daß es leicht iſt, einen Deutſchen in Aufregung zu verſetzen, wo er dann heftig wird und Dinge ſagt oder tut, durch die er ſich Blößen giebt. Sie ſagen ſich, daß es bloß nötig iſt, den Deutſchen ärgerlich zu machen, dann verliert er die ruhige Ueberlegung, gerät außer ſich und handelt unüberlegt. Wenn er ſich wieder beruhigt hat und zur Beſinnung kommt, iſt es zu ſpät, denn das Unglück iſt geſchehen und läßt ſich nicht wieder gut machen.

Bismarck hat einmal geſagt: „Entrüſtung iſt kein Argument“. Das ſollten wir beachten und uns nicht ſo leicht ärgern und entrüſten. Wir explodieren zu ſchnell. Das ſchadet uns nicht nur im öffentlichen Leben, ſondern es ſtört auch die Harmonie und den Frieden in der Familie. An einer in der Hitze ausgeſtoßenen unüberlegten Aeußerung, die man in der nächſten Minute nur zu gern zurücknehmen möchte, iſt ſchon manche Freundſchaft und ſogar das Glück einer Familie zerſchellt. Auch in dieſen ſchweren Zeiten ſchaden wir uns dadurch, daß wir mit echt deutſcher Entrüſtung auf alle, die anderer Meinung ſind, mit dem heiligen Zorn der Verachtung losfahren. Beſonnenheit würde uns mehr helfen. Die Feinde, auch wenn ſie noch ſo zahlreich ſind, können uns nichts anhaben, ſolange wir gut gewappnet ſind und unſere Rüſtung keine Lücke zeigt, durch die der fremde Speer dringen kann. Schlagen wir unbedacht los, ſo klaffen überall die offenen Stellen, die zur Verwundung einladen. Ruhe und ſelbſtbewußte Würde fehlen uns nur zu oft, und wir ſollten ſie zu erwerben ſuchen Nicht ärgern dürfen wir uns über unſere Feinde, ſondern wir ſollen ihnen frei und wohlgemut ins Geſicht ſchauen und ſorgfältig darauf bedacht ſein, für jeden Hieb eine Deckung zu haben, an der die Waffe des Gegners abgleitet oder zerbricht. Dann werden wir auch aus dem Kampfe gegen Unverſtand, Unwiſſenheit und Bosheit ſiegreich hervorgehen.

Amerika einſt und jetzt

Jugenderinnerung von A. Nalli-Rutenberg

Wie ſo ganz anders als heute die Amerikaner in jener Zeit, da ich noch jung war, in ihrem Handeln Deutſchland gegenüber! Einiges, was ich darin ſelbſt erlebt habe, will ich in Kürze hier berichten, als einen Beleg für meine Behauptung.

Anfang der ſechziger Jahre lernte ich hier in Berlin einen Amerikaner, einen ſchon ziemlich bejahrten Herrn, kennen, der in ſeinem Vaterlande eine nicht unbedeutende politiſche Rolle geſpielt hatte.

Mr. James Knox — dies war ſein Name — pflegte ſein Mittagsmahl im Hotel Brandenburg (damals auf dem Gendarmenmarkt gelegen) einzunehmen und ſpeiſte dort mit einigen Studenten der Landesmannſchaft Normannia, zu der auch ſein Bruder Adolf gehörte, zuſammen. Die jungen Leute intereſſierten ſich für den liebenswürdigen alten Herrn, der ſich ihnen ſo freundlich anzuſchließen beſtrebte, konnten ſich aber leider nicht hinreichend mit ihm verſtändigen, da ihm das Deutſche nicht geläufig war und ſie mit der engliſchen Sprache auch nicht auf vertrautem Fuße ſtanden. So wurde Mr. Knox dann durch meinen Bruder in unſere Familie eingeführt, da ich gut Engliſch ſprach und mich alſo vortrefflich mit ihm unterhalten konnte.

Mr. Knox war total erblindet nach Berlin gekommen und von unſerem großen Augenarzt, dem berühmten Profeſſor Gräfe, vorzüglich operiert worden. Schon wegen dieſer Heilung war er Deutſchland zum Danke verpflichtet, und dies bezeigte er auch in jeder Weiſe.

Viel Intereſſantes erzählte er mir von ſeinem Vaterlande und aus ſeinem Leben.

Sein Bruder, General Knox, der zwanzig Jahre älter war als er, hatte Chicago gegründet; er hatte ſich dort mit zwölf anderen Familien angeſiedelt. Zu jener Zeit waren die Stämme der Indianer noch nicht ganz ausgerottet, und der Weſten noch ein fernes, einſames Land, zu dem nur mangelhafte Verbindungsmittel führten. Mr. James Knox hatte eine Zeitlang in ſeiner Jugend unter den Indianern gelebt; er war ſogar mit der Tochter eines Häuptlings verlobt geweſen. Wenn er mir ſo von ſeinen Abenteuern im fernen Weſten erzählte, wie er einmal bei dem Durchſtreifen der Prairie, von der Nacht überraſcht, auf einem Baum ſeine Zuflucht genommen, um vor der Verfolgung der wilden Tiere geſchützt zu ſein, war es mir gerade, als ob ich eine der wundervollen Lederſtrumpfgeſchichten mitanhörte, die mich in meiner Kindheit ſo begeiſtert hatten. Später hatte dann Mr. Knox eine bedeutende Stelle als Advokat in Illinois bekleidet und war auch ein Freund des Präſidenten Abraham Lincoln geweſen, den er ſehr verehrte.

Nach ſeiner glücklichen Heilung weilte Mr. Knox noch einige Zeit in Berlin, um dann nach Amerika zurückzukehren. Doch ehe er dies tat, bereiſte er ſo ziemlich alle Länder Deutſchlands, ging auch nach Italien und Frankreich — nur nicht nach England! Gegen England hatte er eine unüberwindliche Abneigung! Die Erinnerung an die Kämpfe mit dem Mutterlande, das die junge emporblühende Kolonie in Amerika unter das eiſerne Szepter ſeiner eigenen Intereſſen hatte zwingen wollen, war noch nicht ausgelöſcht im Gedächtnis des getreuen Yankees.

Noch herrſchte bei den Amerikanern nicht als Gott der allmächtige Dollar im Lande! Ein ideales Streben erfüllte noch die Gemüter, das ſie dem deutſchen Volke verwandt machte und ſie in herzlicher Freundſchaft demſelben näherte. Noch lebte in ihnen die Begeiſterung für die durchkämpften Kriege, die ſie einſt von dem engliſchen Joche befreit hatten, und wie herrliche Vorträge habe ich damals von großen Rednern gehört, die davon erzählten, wie eiſern und mutig einſt die erſten Pioniere gearbeitet, als ſie Beſitz nahmen von dem neuen Vaterlande, das ſie als glorreichen Wohnſitz den kommenden Generationen bereiteten.

Im Jahre 1866 hatte ich auch die Freude, zu dem Thanksgiving-day geladen zu werden, dem Erntedankfeſte, das die Kolonie in Berlin im Hotel Arnim, Unter den Linden, durch ein fröhliches Mittagsmahl feierte. Natürlich wurden viele Reden gehalten und zahlreiche Toaſte ausgebracht.

Da ſchlug jemand aus der Geſellſchaft vor, doch auch für England ein Hoch zu ſpenden. — Aber kaum hatte man dieſen Wunſch geäußert — als ſofort ein großer Lärm entſtand. Auf das lebhafteſte proteſtierte alles dagegen, indem man mit Händen und Füßen trommelte und dabei ausrief: “No, oh, no! Our stepmother o'er the Ocean!” — „Nein, nichts für unſere Stiefmutter jenſeits des Meeres! Kein Hoch für England!“ So dachten und fühlten damals die alten, echten Amerikaner! Sie pflegten auch zu ſagen — „Wir ſprechen nicht Engliſch; wir ſprechen Amerikaniſch!“

Wenn jetzt Mr. James Knox aus ſeinem Grabe erſtehen und mitanſehen würde, wie ſein Vaterland ſich heute der „Stiefmutter“ unterordnet, wie das einſt ſo ſtolze Amerika um Englands Freundſchaft wirbt, ſich ihm in jeder Weiſe fügt, ihm hilft mit Waffenſendungen und ſonſtigen Gefälligkeiten — was würde wohl der ehrliche alte Yankee dazu ſagen?

Jutta Falkners Miſſion

Original-Roman von H. Courths-Mahler

Copyright 1914 by
Greiner & Co., Berlin.

(1. Fortſetzung)

Inhalt des bisher erſchienenen Abſchnittes

Die kränkliche Witwe des Geheimrats Falkner lebt mit ihrer Tochter Jutta von einer kleinen Penſion und dem Verdienſt Juttas durch Malereien für ein Kunſthandarbeit-Geſchäft. Eine zweite Tochter Lena iſt in Südoſtafrika verheiratet, hat ein Kind und ſoll krankheitshalber nach Hauſe kommen. Der einzige Sohn Fredy iſt Leutnant, gutmütig aber leichtſinnig und hat eben wieder an Jutta um 3000 Mark geſchrieben, die er als Ehrenſchuld zu decken hat. Jutta kann ihm nichts geben, da alles verfügbare Geld der kranken Schweſter zur Heimreiſe geſandt worden iſt. Eine reiche Tante, welche zwar Fredy einen Zuſchuß gewährt, hat jedoch beſtimmt abgelehnt, ihm Geld zum Abtragen der Schuld zu geben. Jutta hat eben eine lohnende Malerei für eine reiche Dame, Frau von Wengern, übernommen.

„Alſo auf Wiederſehen, Herr von Hohenegg!“ rief Frau von Wengern ihm zu.

„Auf Wiederſehen, gnädige Frau. Bitte, grüßen Sie Ihren Herrn Gemahl herzlich von mir.“

Sie neigte das Haupt, und ihre ſchönen, feurigen Augen ſahen ihn mit einem koketten Blick an.

Lolo von Wengern hätte brennend gern mit Günter von Hohenegg, dem Freund ihres Gatten, ein wenig geflirtet; aber er kam dieſem Wunſch gar nicht entgegen. Mit einer ruhigen Verbeugung ſchloß er den Wagenſchlag und trat zurück.

Jutta war inzwiſchen weitergegangen. Sie fragte ſich, ob der Herr, den ſie ſoeben neben Frau von Wengern geſehen, wohl derjenige ſei, für den das Vielliebchengeſchenk der ſchönen, eleganten Frau von Wengern beſtimmt war.

Für einen Herrn von Hohenegg ſollte es ſein, hatte ihr Frau von Wengern geſagt. Mit einem Freiherrn von Hohenegg war Tante Laura in zweiter Ehe vermählt geweſen. Jutta wußte über dieſe freiherrliche Familie, in die Tante Laura vor etwa zehn Jahren hineingeheiratet hatte, nicht das geringſte.

Tante Laura war in erſter Ehe mit dem Maſchinenfabrikanten Brinkmeyer verheiratet geweſen, der ſie, als er ſtarb, als kinderloſe und ſteinreiche Witwe zurückließ. Jutta hatte Tante Laura in ihrem Leben nur ein einziges Mal geſehen, als dieſe einen Beſuch in Berlin bei Juttas Eltern gemacht hatte. Jutta war damals noch ein Kind geweſen, und Tante Laura hieß noch Frau Brinkmeyer. Ihre Perſönlichkeit war Jutta nicht gerade in angenehmer Erinnerung geblieben; ſie hatte etwas Lautes, Aufgeputztes und wenig Freundliches im Gedächtnis behalten. Zwiſchen Juttas Eltern und Tante Laura beſtanden nur oberflächliche Beziehungen; Jutta erinnerte ſich, daß ihr geiſtvoller, feinſinniger Vater gutmütig geſpottet hatte, als Laura Brinkmeyer ihre Vermählung mit dem Freiherrn von Hohenegg anzeigte. Auch ihre Mutter hatte gelächelt und geſagt:

„Laura als Freifrau — nein, das kann ich mir nicht denken!“

So hatten faſt gar keine Beziehungen mehr zwiſchen den Couſinen beſtanden. Als Geheimrat Falkner ſtarb, fand ſeine Witwe nicht den Mut, ihre Couſine Laura zu bitten, daß dieſe Fredy einen Zuſchuß gab. Laura war inzwiſchen zum zweiten Male Witwe geworden und hatte, außer daß ſie die Todesanzeige ihres Gatten ſandte, nichts von ſich hören laſſen.

Da hatte Dr. Görger erklärt, er wolle an Frau Laura von Hohenegg ſchreiben, die er gekannt hatte, als ſie noch Fräulein Laura Seidel hieß. Nach einigem Hin- und Herſchreiben hatte ſich Tante Laura denn auch bereit erklärt, Fredy den nötigen Zuſchuß zu gewähren. Fredy hatte bei ihr angefragt, ob er nach Hohenegg — Tante Laura wohnte auf dieſem Gute ihres Gatten — kommen und perſönlich ſeinen Dank abſtatten dürfe. Darauf hatte die alte Dame jedoch kurz und wenig liebenswürdig erklärt, ſie lebe ganz zurückgezogen, empfange keine Beſuche und wünſche keinen Dank. Sie ließ auch gleich durchblicken, daß Fredy außer dieſer Zulage nie etwas zu erwarten habe. Und Dr. Görger hatte ſie unverblümt mitgeteilt, die Falknerſchen Kinder ſollten ſich nicht etwa einbilden, daß ſie eine ſogenannte Erbtante ſei, ſie habe bereits andere teſtamentariſche Beſtimmungen getroffen.

Jutta war alſo geſtern und heute an Tante Laura erinnert worden. Geſtern, als ſie an Fredy ſchrieb und heute, als ſie von Frau von Wengern den Namen Hohenegg hörte.

Als ſie nach Hauſe kam, erzählte ſie der Mutter von dem Wandbehang, der für einen Freiherrn von Hohenegg beſtimmt ſei. Aber daß ſie vermutete, dieſen Herrn von Anſehen zu kennen, verſchwieg ſie.

Die Mutter ſaß heute im Wohnzimmer in ihrem bequemen Lehnſtuhl und freute ſich, daß Jutta einen beſonders lohnenden Auftrag erhalten hatte.

* * *

Jutta hatte ſich ſofort an die Arbeit gemacht; nun war ſie fertig. Befriedigt betrachtete ſie das Wappen, das ſich inmitten des Wandbehangs befand. Es ſollte nur noch trocknen, dann wollte ſie es abliefern. Frau von Wengern hatte es eilig gemacht, weil ſie an dem Behang noch zu ſticken hatte.

Eilig fertigte Jutta, während das Wappen trocknete, noch einige kleine Zeichnungen an, die ſie gleich mitabliefern wollte. Ein Spruchband und eine gotiſche Borte entſtanden ſchnell unter ihren fleißigen Händen.

Gerade war ſie damit fertig geworden, als Minna ihr einen Brief hereinbrachte. Das Mädchen hatte ein für alle Mal Weiſung, niemals irgendwelche Poſt an Juttas Mutter abzuliefern. Minna wußte genau, daß die alte Dame vor jeder Aufregung ängſtlich behütet werden mußte. Jutta kontrollierte die einlaufende Poſt ſtets, ehe die Mutter ſie zu leſen bekam; alles Aufregende wurde auf Dr. Görgers ſtrenges Gebot hin konfiſziert.

Jutta faßte ſchnell nach dem Brief, den ſie ſchon ſehnlichſt erwartet hatte. Er kam von ihrem Bruder, der in der Nähe Berlins in einer kleinen Garniſon lebte.

Beunruhigt öffnete ſie das Kuvert und las:

„Liebe Jutta! Bei Tante Laura hatte ich bereits angefragt; ſie hat mich kalt und ſchroff zurückgewieſen. Von ihr iſt nichts zu erwarten. Auch ſonſt war es mir unmöglich, das Geld aufzutreiben. Nun befinde ich mich, da auch Du mich im Stiche läßt, in einer ſcheußlichen Klemme. Ich will Dir nur geſtehen, Jutta, es handelt ſich um eine Ehrenſchuld, ich habe mich zum Spiel verleiten laſſen, wobei ich hoffte, meinen Finanzen aufzuhelfen. Bis morgen muß ich das Geld ſchaffen. Unter allen Umſtänden muß ich Dich heute noch ſprechen. Meinen Brief bekommſt Du mit der Nachmittagspoſt. Ich komme mit dem Vieruhrzug nach Berlin, aber nicht nach Hauſe. Mama kann ich in meiner Verfaſſung nicht unter die Augen treten; ſie würde ſofort merken, daß ich in Unruhe bin. Bitte, komm zwiſchen fünf und ſechs Uhr in die Anlagen nahe Eurer Wohnung, an das Denkmal, das dort ſteht. Dort werde ich auf Dich warten. Ich muß um ſieben Uhr wieder zurückfahren, weil ich keinen Urlaub habe. Natürlich bin ich in Zivil. Bitte, laß mich nicht vergeblich warten, ich muß Dich ſprechen. Auf Wiederſehen

Dein Bruder Fred.“

Jutta ſeufzte tief auf.

Das war eine ſchlimme Sorge. Angſtvoll dachte ſie nochmals an jede Möglichkeit, wie ſie dem Bruder helfen könne, aber es fiel ihr kein Ausweg ein. Heute früh hatte ſie die Pakete für Lena nach Neapel geſandt, und es war ihr nichts geblieben, als wenige Mark für die täglichen Ausgaben. Sie hoffte zwar heute für ihre Arbeiten wieder Geld zu bekommen und auch neue Aufträge, aber dieſe Einnahmen brauchte ſie für den Haushalt. Zu Neujahr bekam Mutter erſt ihre Penſion, und dann war die Miete fällig, und andere Ausgaben drohten. Nein, ſie konnte Fredy nicht einen Pfennig geben.

Bekümmert ſah ſie nach der Uhr. Wenn ſie jetzt gleich in das Geſchäft ging, konnte ſie auf dem Rückweg zu der beſtimmten Zeit in den Anlagen ſein, um Fredy zu treffen.

Sie machte ſich ſchnell zum Ausgehen fertig. Mit heiterem Geſicht trat ſie bei der Mutter ein. Dieſe ſaß im Lehnſtuhl und ſtrickte Strümpfe, die Fred als Weihnachtsgeſchenk erhalten ſollte.

„Na, Mutterle, ſo fleißig?“ ſagte Jutta, liebevoll die Wangen der alten Dame ſtreichelnd.

„Ach, Jutta, diesmal können wir Fredy leider nicht die kleinſte Weihnachtsfreude machen. So ſoll er wenigſtens die üblichen warmen Strümpfe haben, die ihm im Dienſt bei dem kalten Wetter gut tun. Ich kann ja nichts anderes tun, als ſtricken und häkeln.“

Zärtlich beſorgt rückte Jutta der Mutter das Kiſſen im Rücken zurecht, küßte ſie lächelnd und ging lächelnd davon.

Ach, was koſtete ſie manchmal dieſes Lächeln, dieſe heitere Ruhe!

Jutta war zweiundzwanzig Jahre alt und hatte das raſche warme Blut der Jugend, das ſich nicht immer leicht beherrſchen läßt. Aber ſie hatte ſich ſtets in der Gewalt, mochte es in ihr noch ſo ſehr ſtürmen. Ueber die Schwelle des Zimmers, in dem ihre Mutter weilte, ſchritt ſie ſtets mit dieſem ruhigen Lächeln, weil ſie wußte, wie viel davon abhing.

Aber draußen verſchwand es ſchnell, ihre Züge verdüſterten ſich, und die Augen blickten ernſt und ſorgenvoll.

Eilig ſchritt ſie dahin; um ſchneller vorwärts zu kommen benutzte ſie eine Strecke den Omnibus. Schnell wurde ſie in dem Geſchäft abgefertigt. Nur den Wandbehang nahm man ihr nicht ab. Der Inhaber erklärte, Frau von Wengern wünſche Fräulein Faltner ſelbſt zu ſprechen, weil ſie ihren künſtleriſchen Rat über eine andere Handarbeit hören wolle. Jutta ſollte in Frau von Wengers Wohnung kommen.

Man fragte telephoniſch bei der Dame an, ob ſie an dieſem Abend zu ſprechen ſei. Frau von Wengern ließ ſagen, ſie erwarte Fräulein Faltner um ſieben Uhr.

Das paßte Jutta ſehr gut, ſie konnte alſo erſt Fred treffen und dann zu ihr gehen.

„Laſſen Sie ſich ihre Zeitverſäumnis nur mitbezahlen, Fräulein Faltner, es kommt da auf ein paar Mark nicht an,“ riet ihr die Direktrice, mit der ſie meiſt zu tun hatte.

Jutta kehrte zunächſt nach Hauſe zurück, um ihrer Mutter zu ſagen, daß ſie um ſieben Uhr zu Frau von Wengern beſtellt ſei.

„Ich mache inzwiſchen noch ein paar Einkäufe, Mutterle, dann komme ich nochmal heim, ehe ich zu Frau von Wengern gehe.“

„Ja, ja, Kind. Aber fahre lieber mit der Elektriſchen. So ſpät ſehe ich dich nicht gern unterwegs,“ ſagte die alte Dame.

Jutta nickte lächelnd.

„Natürlich, Mutterle, ich kann ja bis faſt an die Wohnung der Frau von Wengern fahren. Alſo ſei ganz unbeſorgt.“

Es war ein Viertel nach fünf Uhr, als Jutta in die Anlagen kam. Voll Unruhe ſah ſie nach dem Denkmal hinüber, das ſich in der Mitte derſelben erhob. Die elektriſchen Lampen brannten bereits und warfen ihr helles Licht über den freien Platz, aber die Gebüſche und Bäume warfen über die ſchmalen Seitenwege dunkle Schatten. Und aus dem Dunkel eines ſolchen Schattens heraus trat jetzt ein ſchlanker, junger Mann mit einem hübſchen, etwas weichlichen Geſicht.

„Fredy, ach lieber Fredy!“ rief Jutta leiſe, ihm die Hand entgegenſtreckend.

Er erfaßte ſie und drückte ſie krampfhaft, wie in großer Erregung.

„Gottlob, daß du kommſt, Jutta! Ich war ſo in Sorge, du könnteſt nicht abkommen oder hätteſt meinen Brief nicht erhalten,“ ſagte er haſtig, mit unſtet flackernden Augen. Er trug elegantes Zivil, trotzdem ſah man ihm ſofort den Offizier an.

„Wie iſt es, Fredy, haſt du das Geld irgendwo aufgetrieben?“ fragte Jutta beſorgt.

Er atmete gepreßt und ſchüttelte den Kopf.

„Nein — alles vergebens. Und du — du bringſt mir wirklich nichts?“

„Ach nein, Fredy. Ich habe dir doch geſchrieben, daß ich nichts, gar nichts habe.“

Er ſchwieg eine Weile. Sie gingen langſam auf und ab. Die Anlagen waren faſt menſchenleer. Nur ab und zu begegneten ſie einem Paſſanten.

Endlich ſtieß Fred haſtig hervor:

„Schilt mich nur aus, Jutta! Ich bin ein leichtſinniger Menſch! Ich habe es verdient, daß ich nun vor Sorge nicht aus und ein weiß. Herrgott, ich weiß wirklich nicht, wie es kommt, aber die paar Kröten reichen eben nie aus! Könnte man doch dumpf und ſtumpf leben wie das liebe Vieh, ohne Wünſche, ohne dieſe Sehnſucht nach ein bißchen Freude und Genuß! Und nun ſitze ich in der Klemme — ganz niederträchtig. Ich ſchäme mich vor dir, Jutta — wahrhaftig. Du trägſt dein freudloſes Daſein mit einer Würde und mit einer Ruhe, und ich weiß doch, wie ihr ſparen müßt, du und Mutter. Ich komme mir ſo ſchlecht vor, daß ich mich nicht auch zufrieden geben und ſo ruhig wie du auf alle Annehmlichkeiten des Lebens verzichten kann. Ich bürde dir auch noch meine Sorgen auf; weiß Gott, manchmal bin ich mir ſelbſt verhaßt wegen meiner Schwäche. Und doch komme ich jetzt wieder zu dir wie zu einem letzten Rettungsanker. Du mußt mir noch einmal helfen, Jutta, du mußt! Ich weiß ſonſt nicht, wo aus und ein.“

Er drückte ihren Arm ſo feſt an ſich, daß es ihr weh tat.

„Ich kann ja nicht, Fredy! Jede Möglichkeit habe ich durchdacht, es geht nicht,“ ſagte Jutta mit bebender Stimme.

Sie liebte ihn ſo ſehr, und ſein Kummer ſchnitt ihr ins Herz, trotzdem ſie ſeinen Leichtſinn kannte.

Er riß an ſeinem Kragen, als ſei ihm dieſer zu eng. Dann ſagte er heiſer:

„Du könnteſt, Jutta, wenn du nur wollteſt.“

„Aber wie denn, Fredy? Sag mir doch nur, wie?“

Er ſchluckte, als fiele ihm das Sprechen ſchwer. Dann ſtieß er haſtig hervor:

„Du weißt, Mutters Brillantbroſche, Jutta, die ihr Vater zur ſilbernen Hochzeit geſchenkt hat, kurz vor ſeinem Tode. Ich weiß, er hat ſolange daran geſpart, um ihr dieſe Freude zu machen. Sie hat ſechstauſend Mark gekoſtet. Es iſt mir ja ein fürchterlicher Gedanke. Aber dieſe Broſche iſt meine letzte Hoffnung. Man könnte doch dreitauſend Mark darauf leihen. Irgendwie ſchaffe ich nach und nach das Geld, und wir löſen die Broſche wieder ein. Mutter trägt ſie doch nie mehr, ſie braucht ja nichts davon zu wiſſen. Du nimmſt ſie heimlich fort und bringſt ſie mir her. Wenn ich ſie eingelöſt habe, legſt du ſie wieder an ihren Platz. Es iſt meine einzige Hoffnung. Deshalb kam ich her. Du mußt mir die Broſche holen!“

Wie erſchöpft ſchwieg er ſtill. Jutta war ſtehen geblieben und ſah ihn mit großen traurigen Augen an. Ihr Antlitz war ſehr bleich. Müde ſchüttelte ſie den Kopf.

„Auch dieſe Hoffnung muß ich dir zerſtören, Fredy. Mutter beſitzt die Broſche nicht mehr. Als du im letzten Frühjahr die zweitauſend Mark brauchteſt, habe ich ſie verkaufen müſſen. Dreitauſend Mark bekam ich dafür. Auf mein Zureden ging Mutter dann im Sommer nach Nauheim. Mutter wünſchte, du ſollteſt nie erfahren, daß ſie ſich dir zu Liebe von der Broſche getrennt hat. Es iſt ihr auch ſehr hart angekommen. Sie hat Vaters Bild immer angeſehen und hat geſagt: ‚Es iſt ja für unſern Fredy. Hermann, du verſtehſt, daß ich mich davon trennen muß.' Sie wollte dir in ihrer großen Liebe die Beſchämung erſparen, aber nun muß ich es dir doch ſagen."

Fred Falkner war zuſammengezuckt, als er hörte, daß die Broſche verkauft ſei. Nun ſtarrte er die Schweſter wie geiſtesabweſend an.

„Verkauft! Die Broſche verkauft?" ſtieß er rauh hervor, und die Zähne ſchlugen ihm wie in Froſt zuſammen.

„Ja, Fredy," erwiderte Jutta tonlos und ſah angſtvoll in ſein verzerrtes Geſicht.

Er riß ſich gewaltſam aus ſeiner Erſtarrung und verſuchte, Ruhe zu heucheln, trotzdem ihm jetzt die letzte Hoffnung verloren gegangen war, ſich aus ſeiner verzweifelten Lage zu retten.

„Dann alſo — dann habe ich mich umſonſt bemüht, Jutta. Und — nicht wahr — ſonſt haben wir wohl keinen Wertgegenſtand, den wir zu Gelde machen könnten?"

„Nein, Fredy. Als wir Lenas Ausſteuer beſchaffen mußten, da iſt alles Ueberflüſſige zu Geld gemacht worden. Außer Mutters Broſche blieb uns nur das Nötigſte; das weißt du ſelbſt."

Ein zitternder Atemzug kam über ſeine Lippen.

„Ja, ja — das weiß ich ſelbſt — wir ſind erbärmlich arme Schlucker. Herrgott, warum hat man nur ein Herz mit allerlei Wünſchen in der Bruſt, wenn man ſo ein armer Schlucker iſt," ſagte er verzweifelt.

Jutta rüttelte ihn angſtvoll am Arm.

„Fred! Fred! Komm doch zu dir! Ach, daß du uns dieſe Sorge machſt!"

Er lachte höhniſch, verzweifelt.

„Nicht wahr, ein herrlicher Bruder bin ich! Nichts als Sorgen packe ich dir auf — dir und Mutter. Ich bin ein ſchlechter Menſch, Jutta — einer, der untauglich iſt für den Lebenskampf. Laß nur — mir geſchieht ſchon recht. So ſchlecht bin ich, daß ich mit Mutters Broſche rechnete. Und nun höre ich von dir, daß ſie mir dieſes geliebte Andenken ſchon klaglos geopfert hat. Ich könnte heulen wie ein Schuljunge. Wenn ich das gewußt hätte! Es war meine letzte Hoffnung, Jutta!"

Er ſank ſchlaff in ſich zuſammen.

Sie umfaßte ihn in leidenſchaftlicher Angſt, unbekümmert darum, wo ſie ſich befanden. Sie bemerkten beide nicht, daß auf dem Nebenweg ein Herr daherkam, der ſie durch die blattloſen Sträucher deutlich ſehen konnte. Sie ſtanden im hellen Schein der elektriſchen Lampe.

„Fredy, mein lieber, lieber Fredy!" ſchluchzte Jutta in Angſt und Sorge.

Dieſe Worte vernahm der Herr jenſeits des Gebüſches. Er ſah, wie ſich die junge Dame leidenſchaftlich in die Arme des jungen Mannes warf. Der wehe zärtliche Ton bannte ſeine Schritte. Er blieb ſtehen und ſchaute forſchend hinüber. Er ſah, daß die junge Dame beſchwörend auf ihren Begleiter einſprach. Die Worte konnte er nicht verſtehen, er vernahm nur die von Schluchzen halb erſtickte weiche Mädchenſtimme, deren zärtlicher Ton ihn ſo ſeltſam berührte. Auf den jungen Mann achtete er kaum. Er ſah nur, daß dieſer das weinende Mädchen küßte und dann einige müde, abwehrende Bewegungen machte.

Fred Falkner richtete ſich endlich mit einem entſchloſſenen Ausdruck auf und löſte Juttas Arme von ſeinem Hals.

„Weine nicht, Jutta. Ich bitte dich, ſei ruhig," hörte der Lauſcher ihn ſagen. Er ſagte ſich ſelbſt, daß es nicht recht von ihm ſei, aber etwas bannte ihn wider Willen an ſeinen Platz. Es war der unklare Wunſch, das weinende Mädchengeſicht da drüben zu ſehen. Er hatte es noch nicht erblickt, nur das Geſicht des Mannes war ihm zugewendet — ein blaſſes, verſtörtes Geſicht. Es ſchien von einer Kataſtrophe zu ſprechen. — Vielleicht glaubte der Fremde, ſeine Anweſenheit könne möglicherweiſe eine ſolche verhüten. Daß er ein Liebespaar vor ſich habe, erſchien ihm zweifellos.

Die beiden ſprachen nun wieder leiſer miteinander, ſo daß der Lauſcher nichts mehr verſtehen konnte.

„Iſt denn bei Tante Laura alles vergebens, Fred?" fragte Jutta.

Er wehrte ab.

„Du hätteſt nur ihren kurzen, knappen Brief leſen ſollen. Sie wünſcht ungeſtört zu bleiben, ſonſt zieht ſie auch ihren Zuſchuß zurück. Sie iſt geizig!"

„Ach, ſag das nicht, Fred. Es war doch ſehr lieb von ihr, daß ſie dir den Zuſchuß gab. Eine Verpflichtung dazu hatte ſie doch nicht."

„Nun ja, aber ſie iſt doch ſo reich! Doch das hilft nun nichts, und ich muß nun gehen, Jutta, da du mir doch nicht helfen kannſt."

„Leider nicht, Fredy! Wenn das mit Lena nicht dazwiſchengekommen wäre. Aber wir mußten doch ſorgen, daß ſie ſofort abreiſen konnte. Es gilt vielleicht ihr Leben. Da muß alles andere zurückſtehen."

Ein ſeltſamer Ausdruck glitt über Freds Geſicht.

„Ja, da muß alles andere zurückſtehen, wenn es das Leben gilt, Lenas Leben. Aber nun leb wohl, Jutta — hab Dank für all deine Liebe. Nein — gehe nicht weiter mit mir — laß uns hier Abſchied nehmen. Ich fahre gleich wieder zum Bahnhof."

Jutta umarmte und küßte ihn zärtlich.

„Gott mit dir, mein Fredy! Und — ſag — ach Fredy, lieber Fredy — wenn du das Geld nun nicht ſchaffen kannſt — dann kann es wohl kommen, daß du den Abſchied nehmen mußt?"

Er biß die Zähne zuſammen.

„Ja — dazu — könnte es — wohl kommen."

Sie preßte die Hände aufs Herz.

„Ach, das dürfte Mutter nicht erfahren, ſie würde ſich ſchrecklich aufregen."

Er ſtrich ſich über die Stirn.

„Nein, nein, das darf ſie nicht erfahren — überhaupt nichts. Nicht wahr, Jutta, du ſorgſt dafür, daß ſie unvorbereitet keinerlei Nachricht in die Hände bekommt?"

„Sei unbeſorgt, Fredy, ich habe ſtrengen Befehl gegeben, daß alle Poſt mir zuerſt ausgeliefert wird."

„Das iſt gut, ſehr gut. Und nun leb wohl, Jutta — tapfere Jutta — biſt viel tapfrer, als dein Bruder, der doch ſechs Jahre älter iſt als du — und dazu Soldat. Wie tapfer du Mutter zur Seite ſtehſt! Leb wohl — und gib Mutter heut Abend dieſen Kuß — ſie braucht nicht zu wiſſen, daß er von mir kommt."

Mit ſchmerzhafter Innigkeit preßte er Jutta an ſich und küßte ſie. Dann riß er ſich los.

„Leb wohl, Jutta!"

Damit eilte er davon.

„Leb wohl, Fredy — auf Wiederſehen!"

So rief Jutta zärtlich hinter ihm her, ſo laut, daß es der Lauſcher wieder hören konnte. Und der wehe Ton griff ihm ſeltſam ans Herz.

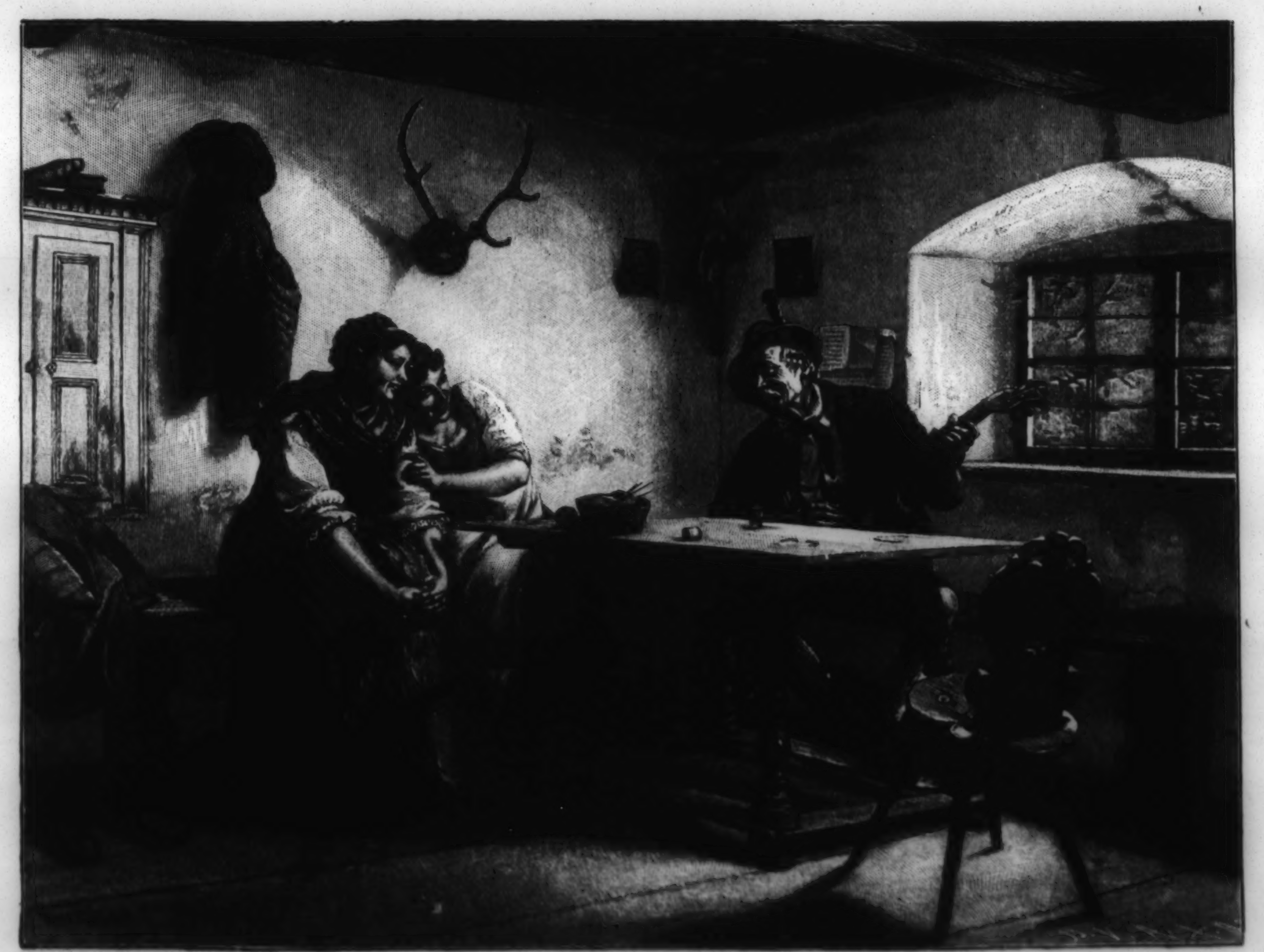
Jutta wiſchte haſtig die Tränenſpuren aus den Augen. Mutter durfte ſie nicht entdecken. Langſam ſchritt ſie dann aus dem ſchmalen Pfad in die Helligkeit des großen Platzes hinaus. Und da erblickte der Lauſcher klar und deutlich ihr Geſicht und ihre Geſtalt. Er zuckte zuſammen — ſein Geſicht verriet eine ſchmerzliche Enttäuſchung.

„Sie iſt es," ſtieß er leiſe zwiſchen den Zähnen hervor.

Es war derſelbe Herr, den Frau von Wengern mit „Herr von Hohenegg" angeredet hatte und der ſchon ſeit Wochen mit großem, warmen Intereſſe Jutta Falkner verfolgte.

Auch heute war er in die Anlagen gegangen, weil er Jutta neulich um dieſe Zeit hier getroffen hatte. Nun hatte ſich ſeine Hoffnung, ihr zu begegnen, erfüllt — aber anders, als er gehofft. Es war für ihn kein Zweifel, daß Jutta hier mit dem Manne zuſammengetroffen war, dem ihr Herz gehörte. Alles deutete auf ein Stelldichein zwiſchen zwei Liebenden hin.

Günter Hohenegg war zu Mute, als habe er etwas Köſtliches verloren, trotzdem er noch nie ein Wort mit Jutta ge-



Schnadahüpfl

Nach dem Gemälde von **Karl Gebhardt**

wechſelt hatte, trotzdem er nichts weiter von ihr wußte, als daß ſie Jutta hieß.

Sie ſchien hier in der Nähe zu wohnen, denn er hatte ſie in dieſer Gegend, in der er oft zu tun hatte, geſehen.

Ihre angſtvolle, zärtliche Stimme klang ihm noch im Ohr. Ihm war, als könne er ſie nie vergeſſen. Wie glücklich der Mann, dem dieſe Zärtlichkeit galt! Aber ihre Liebe ſchien nicht vom Glück begünſtigt zu ſein, es ſchien ſich viel Leid hineinzumiſchen. Vielleicht ſtellten ſich den Liebenden Hinderniſſe in den Weg, daß die junge Dame ſo verzagt war? Dem Anſchein nach mußte ſie dieſe Liebe vor ihren Angehörigen verheimlichen. Wer mochte ſie nur ſein?

So ſtand Günter vonv Hohenegg reglos und grübelte. Aber dann warf er den Kopf zurück.

‚Unſinn, was geht mich dieſes fremde Mädchen an,' dachte er ärgerlich. Sie hatte ihn intereſſiert; ihr Gang, ihre vornehm liebliche Erſcheinung hatten ihn gefeſſelt mitten im Großſtadtgetriebe. Nun wußte er aber, daß ſie einem andern gehörte, und nun wollte er nicht mehr an ſie denken.

Langſam ſetzte er ſeinen Weg in derſelben Richtung fort, in der ſich Jutta entfernt hatte. In der nächſten Straße trat er in ein Zigarrengeſchäft ein und machte eine Beſtellung. Auch zündete er ſich gleich eine Zigarette an.

Dann trat er wieder auf die Straße hinaus und ging weiter. Er bemühte ſich, zu vergeſſen, was er in den Anlagen erlauſcht hatte. Aber es wollte ihm nicht gelingen. Und als ſollte es nicht ſein, ſah er plötzlich dicht vor ſich aus einem Hauſe Jutta Falkner treten.

Sie war ſchnell nach Hauſe gegangen, hatte das Paket mit dem Wandbehang geholt und trat nun, auf dem Wege zu Frau von Wengern, aus der Haustür. Ohne Günter von Hohenegg zu bemerken, ging ſie ſchnell vorwärts, um die Halteſtelle der elektriſchen Bahn zu erreiche

Zufälligerweiſe hatte Günter von Hohenegg das gleiche Ziel; auch er war auf dem Wege zu Wengerns, ohne natürlich zu wiſſen, daß Jutta dort erwartet wurde.

In Gedanken verloren, ließ er ſeinen Blick auf der vor ihm herſchreitenden Mädchengeſtalt ruhen. Welch entzückenden elaſtiſchen Gang ſie hatte! Wie anmutig ſie das feine Köpfchen auf den Schultern trug! Es war doch ſchade, daß ſie einem andern gehörte. Sonſt hätte er ſich wohl von dieſem anmutigen, graziöſen Gang, von dieſer ganzen liebreizenden Erſcheinung verleiten laſſen — ja, zu was denn?

Er wehrte ſeine Gedanken ab.

„Unſinn — Hirngeſpinſte! Laß die junge Dame mit ihrem Liebesſchmerz, den du erlauſchteſt, aus deinen Gedanken, lieber Günter. Sie darf dich nicht intereſſieren. Da kommt die Elektriſche. Sei ſo gut und ſchwinge dich hinauf und reiße deine Augen los von dieſer verlockenden Erſcheinung da vorn. Du biſt doch wahrhaftig kein Schürzenjäger."

So ſprach er zu ſich ſelbſt, in einer leiſe ironiſchen Art, die er im Verkehr mit ſich ſelbſt liebte.

Ohne noch auf das vor ihm gehende Mädchen zu achten, trat er an die Elektriſche heran. Mehrere Perſonen ſtiegen ab und eine größere Anzahl Menſchen, die aufſteigen wollten, drängten ſich an der Halteſtelle.

Er ſchwang ſich als Letzter auf die hintere Plattform und blieb da ſtehen, um ſeine Zigarette fertig zu rauchen.

Als er aber ſeine Augen über die Inſaſſen des Wagens ſchweifen ließ, ſah er Jutta in der Ecke, dicht neben dem Fenſter ſitzen. Sie bemerkte ihn nicht. Ihre Augen blickten traurig und ernſt, und er ſah ganz deutlich, wie es um den feingeſchwungenen Mund zuckte wie in heimlicher Erregung.

„Armes Ding — wie ſie leidet," dachte er mit warmem Mitleid. Und er mußte ſie immer wieder anſehen, als könne er hinter ihrer klaren Stirn die ſchmerzlichen Gedanken leſen.

Die Elektriſche ſauſte durch den Tiergarten nach dem vornehmen Weſten Berlins. Als Günter Hohenegg an einer Halteſtelle den Wagen verlaſſen wollte, ſah er Jutta vor ſich ausſteigen. Sie war viel zu ſehr in ihr ſchmerzliches Grübeln verſunken, als daß ſie ihn bemerkt hätte. Er ſah, daß ſie in dieſelbe Straße einbog, die er gehen mußte. Da hielt er die Schritte an, um ihr einen Vorſprung zu laſſen. Noch einmal ſah er im Schein der Bogenlampen das feine Köpfchen vor ſich, dann war die junge Dame um die Straßenecke verſchwunden.

Als auch er um die Ecke bog, war nichts mehr von ihr zu ſehen. Sie mußte in eins der nächſten Häuſer gegangen ſein. Langſam trat auch er nun an ein vornehm wirkendes Gebäude heran und zog die Klingel.

Das Geſicht des Portiers erſchien an dem kleinen Fenſter neben dem Portal, gleich darauf ſprang die Türe, wie von unſichtbarer Hand geöffnet, auf.

In der erſten Etage dieſes Hauſes wohnten Wengerns. Fritz von Wengern war ein Studienfreund Günters. Seit deſſen Verheiratung verkehrte Günter als gern geſehener Gaſt viel im Hauſe des Freundes. Zuerſt kam er mit großem Vergnügen in die elegante Häuslichkeit, wo die ſchöne Frau Lolo mit Anmut und Liebenswürdigkeit das Zepter ſchwang. Aber ſchon ſeit geraumer Zeit kam er mit einer gewiſſen, unbehaglichen Vorſicht.

Günter von Hohenegg hatte leider bemerkt, daß Frau Lolo ſehr gefallſüchtig war und die Liebe ihres gutmütigen, etwas bequemen Gatten ihr unbequem zu ſein ſchien. Frau Lolos kokette kleine Manöver, ihn zu einem amüſanten Flirt zu verlocken, entgingen ihm nicht.

Günter von Hohenegg war durchaus kein langweiliger Tugendbold. Er intereſſierte ſich ſehr für ſchöne Frauen; dieſe und jene war ihm im Leben näher getreten, und ſein junges, geſundes Blut hatte verlangend nach Frauenhuld pulſiert. Und Frau Lolo war ſchön und nicht ungefährlich. Aber ſie war eben Fritz Wengerns Frau — die Frau ſeines beſten, treueſten Freundes — und als ſolche unantaſtbar für ihn. Seiner vornehmen Geſinnung wäre es unmöglich geweſen, des Freundes Eheglück zu ſtören. Selbſt wenn Frau Lolo ihm noch viel verführeriſcher erſchienen wäre, hätte er dem Freunde doch die Treue gehalten.

So ſetzte er Frau Lolos Bemühungen, ihn in einen Flirt zu verſtricken, einen ſtillen, unentwegten Widerſtand entgegen und ſuchte das Feuer abzukühlen, das ihm aus ihren Augen zuweilen entgegenſprang.

Auch heute war er zu Wengerns eingeladen. Während er die breite, teppichbelegte Treppe emporſtieg, dachte er darüber nach, was Frau Lolo heute wohl wieder anſtellen würde, ihn zu bezaubern.

Und neben Lolos ſchönem ſprühenden Geſicht ſah er im Geiſte wieder das blaſſe, zuckende Mädchenantlitz mit den traurigen Augen.

Aergerlich über ſich ſelbſt, nahm er die letzten Stufen mit einem energiſchen Satz und zog die Klingel.

Ein Diener in ſchlichter, vornehmer Livree öffnete und ließ Günter von Hohenegg, nachdem er abgelegt hatte, in das Zimmer des Hausherrn treten.

Fritz von Wengern erhob ſich aus einem Klubſeſſel und trat ihm, mit dem Ausdruck herzlicher Freude auf dem hübſchen und klugen Geſicht, ſchnell entgegen.

Er war ebenſo groß wie Günter, nur etwas beleibter; er beſaß nicht die feſte, muskulöſe Schlankheit des Freundes; neben Günters feinem, geiſtvollen Raſſekopf erſchien ſein Geſicht etwas unbedeutend. Das zierliche blonde Bärtchen war kurz geſtutzt, und die luſtigen blauen Augen blickten durch einen blitzenden Kneifer.

„Tag, Günter! Herzlich willkommen! Meine Frau mußt du noch einige Minuten entſchuldigen, ſie hat Beſuch. Oder vielmehr — ſie iſt damit beſchäftigt, ſich mit Wichtigkeit in eine Vielliebchenüberraſchung für dich zu vertiefen."

„Für mich?" fragte Günter, dem Freund die Hand ſchüttelnd.

(Fortſetzung folgt)

Der Vaterlands-Lieder Entſtehung

Ein Gedenkblatt von Wilhelm C. Laube

In dieſen blutigen Zeiten, da die beiden großen deutſchen Vaterlandslieder wieder in ſiegreichem Sturmeslauf durch die feindlichen Länder von den tapfern deutſchen Kriegern getragen werden, in dieſen Zeiten, wo auch wir Deutſch-Amerikaner mehr als je mit unſern Kindern dieſe kraftvollen Hymnen anſtimmen, dürfen wir wohl fragen: Wie ſind ſie entſtanden und wer hat ſie geſchrieben?

Sie ſind entſtanden in ernſter, trauriger Zeit, und ſie ſind geſchrieben von wenig bekannten Männern, deren Herz aber durchglüht war von einer heiligen Liebe für das Vaterland. Und ſie ſind nicht etwa der ſtolze Ausdruck deutſcher Herrſchgelüſte oder deutſchen Machtbewußtſeins, denn die Zeit, da ſie geſchrieben wurden, war eine Zeit, in der wenig Großes und Siegreiches im alten Vaterland zu rühmen war, das eine entſtand im Jahre 1840, das andere im Jahre 1841.

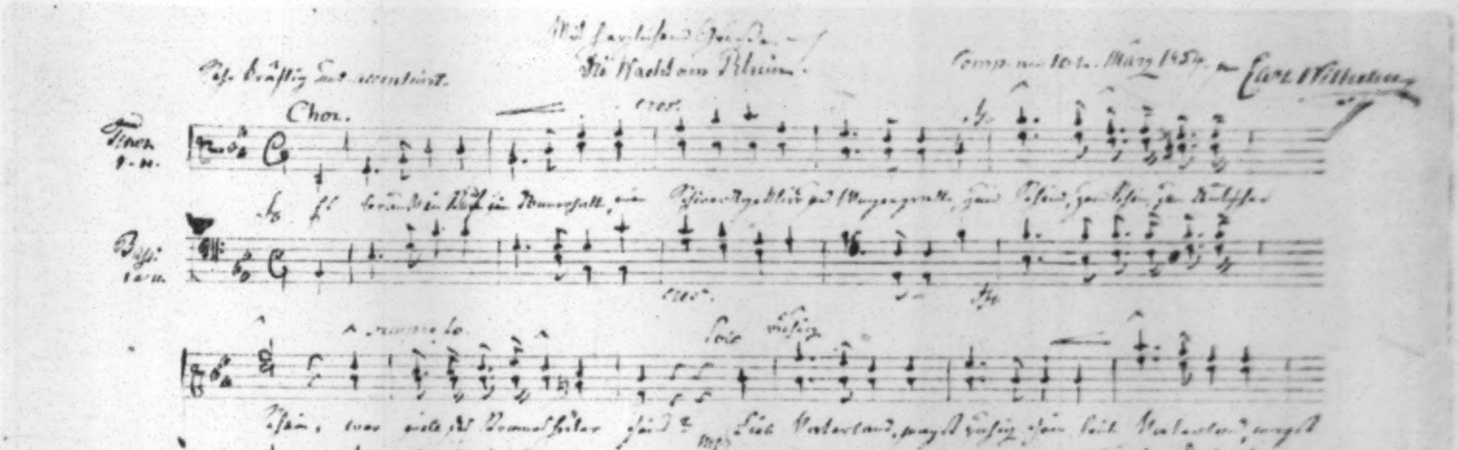
Hoffmann von Fallersleben war der Dichter des Liedes der Deutſchen „Deutſchland, Deutſchland, über Alles“, und ein wunderliches Genie war er. Geboren wurde er am 2. April 1798 in dem Dörflein Fallersleben bei Lüneburg, nach dem er ſich mit dichteriſcher Freiheit Hoffmann von Fallersleben nannte. Schon als junger Student in Göttingen, ſpäter in Bonn ſchrieb und ſang er flotte Burſchenlieder. Lenz und Liebe, Vaterland und Freiheit, Soldatenleben und Wanderſchaft, die Unſchuld der Kindheit und das Sehnen des Alters — ſie alle wußte Auguſt Heinrich Hoffmann in anmutige Lieder zu faſſen und in wohlklingender Sprache ſeinem Volke darzubieten.

Sein äußeres Leben war ein ſtürmiſches, drängeriſches. Zuerſt für die Theologie beſtimmt, wandte er ſich aber bald ganz der deutſchen Sprache und Literatur zu, der ſein Herz immer mehr angehörte. Auf dieſem Gebiet hat er ſich durch ſeine wiſſenſchaftlichen Arbeiten, ganz abgeſehen von ſeinen Gedichten, einen achtungswerten Namen erworben. Er wurde als Bibliothekar an der Univerſitätsbibliothek zu Breslau angeſtellt und brachte es ſchließlich zum ordentlichen Profeſſor der deutſchen Sprache und Literatur an derſelben Univerſität.

Das waren aber Zeiten der inneren Gärung und Unzufriedenheit, Zeiten, die ſchließlich in den 48ger Revolutionen gipfelten, die ja für das Deutſchtum in Amerika von ſolcher Bedeutung wurden. Und Hoffmanns Kopf war einer von denen, in welchen Revolutionen entſtehen können. 1840 bis 44 gab er eine Sammlung „Unpolitiſche Lieder“ heraus, die aber ſo politiſch waren und den Staatsgewalten ſo gefährlich vorkamen(daß Hoffmann kurzweg ſeines Amtes enthoben wurde, und zwar — gegen die gewöhnliche deutſche Sitte — ohne Penſion. Nun wanderte er jahrelang in deutſchen Landen einher, unſtet und unzufrieden. Bald wurde er von der allzukleinlichen Polizei als ein gefährlicher Volksaufwiegler gemaßregelt und ausgewieſen, bald wieder wurde er von begeiſterten Studenten mit Fackelzügen empfangen und mit Feſteſſen gefeiert. Es war eben ſo im Geiſte der Zeit.

Endlich, 1848, nachdem er ſechs Jahre alſo umhergewandert war, wurde er wieder rehabilitiert, d. h. wieder in ſeinen vorigen guten Ruf, nicht aber in ſein voriges Amt eingeſetzt, wiewohl er nun ſeine Penſion bezog. Im nächſten Jahr, als Einundfünfzigjähriger, gründete er nun ſeinen Hausſtand, und zwar mit ſeiner Nichte, einem Fräulein Ida zum Berge. Nun wohnte er an den ſchönen Ufern des Rheins, dem ja ſein Herz angehörte, zuerſt in Bingerbrück, dann in Neuwied. Später ſiedelte er nach dem klaſſiſchen Ort deutſcher Dichtung über, nach Weimar, das durch Schiller und Goethe, durch Herder und Wieland und andere große Geiſter geweiht worden iſt.

Jn 1860 bot ihm der Herzog von Ratibor einen Poſten



Die Wacht am Rhein von Max Schneckenburger—Nach dem Original-Manuſkript als Bibliothekar in der alten Benedictiner Abtei Corvey an der Weſer in Weſtfalen an, wo er ſo recht ſeiner Muße leben konnte. Zu dem Schriftſteller Paul Lindau, der ihn einmal fragte, ob ſein Amt ihn auch ſehr in Anſpruch nehme, denn er war damals ſchon ſiebzig Jahre alt, ſoll er lachend geſagt haben: „Nicht allzuſehr. Sechs Monate im Jahr verreiſe ich, und die übrigen ſechs Monate iſt die Bibliothek geſchloſſen“. Seine Wanderluſt hatte ihn in der Tat auch in ſeinem hohen Alter noch nicht verlaſſen, und raſtlos durchſtreifte er immer noch die deutſchen Lande, eine abenteuerliche aber von Herzen patriotiſche Geſtalt. Paul Lindau beſchreibt ihn alſo: „Er war ein Hüne, ſeine große, breitſchulterige Geſtalt hielt ſich noch merkwürdig ſtramm; nur der Kopf war etwas vornüber gebeugt. In der einen ſtarken Fauſt trug er einen ungeheuren Knüppel, vermutlich eine junge Eiche, die er in einer müßigen Stunde ſelbſt entwurzelt hatte, in der andern hielt er ſeine Mütze, die, ihrem Alter und ihrer Geſtalt nach zu ſchließen, aus ſeinen Jugendjahren ſtammen mochte. Trotz der Mitſommerhitze waren ſeine Kleider, die allen Geboten der Mode trotzten, aus dicken Winterſtoffen gefertigt, über ſeinen Schultern hing ein geſtrickter Shawl. Um den Hals hatte er ein breites Tuch aus feuerroter Seide geſchlungen. Um die hohe, mit tiefen Furchen durchzogene Stirn flatterte mähnenartig das ganz erbleichte, lange, ſtruppige Haar. Das dunkle, kluge Auge war merkwürdig feurig und ſprühte Leben und Lebensluſt wie das eines zwanzigjährigen Jünglings“. Rüſtig und feurig blieb er bis an ſein Ende. Er ſtarb in Corvey am 19. Januar 1874; die großen Zeiten von 70—71 waren ihm noch vergönnt geweſen, er durfte ſein Lied der Deutſchen noch als eine jubelnde Siegeshymne im Vaterlande erſchallen hören und ſeinen einſt geſchmähten und verdächtigen Namen hoch geehrt ſehen.

Am 26. Auguſt 1841 hatte Hoffmann auf der kleinen Inſel Helgoland, die damals zu England gehörte, „Deutſchland über alles“ geſchrieben. Aber das Lied blieb vorläufig unbekannt, der Dichter verkannt. Wie ein fahrender Sänger des Mittelalters zog er, nach dem er ſeines Amtes entſetzt war, „im Lande umher von Stadt zu Stadt, von Dorf zu Dorf und ſang — bald beim Bier, bald beim Wein, nicht ſelten zum Knall der ſpringenden Champagnerpfropfen — ſeine ſo harmlos und ſchalkhaft klingenden und doch oft ſo giftigen und bösartigen Ausfälle auf Adel und Klerus, Polizei und Cenſur, Titel und Orden, Ariſtokraten und Mucker, Fürſten und Könige“.

Als er einſt, in 1852 von Neuwied nach Trier gereiſt war, im Intereſſe einer wiſſenſchaftlichen literariſchen Arbeit, wurde er vor die Polizei geladen, um ſich zu legitimieren. Nach allerlei Scherereien wurde er ſchließlich aufgefordert binnen 24 Stunden die Stadt zu verlaſſen, man hielt ihn für ein politiſch gefährliches Subjekt, einen Feind des Vaterlandes. Daraufhin ſchrieb er ein Lied, das ſo recht ſeine treue Geſinnung zum Vaterland kund tut, und von dem die erſte Strophe lautet:

„Ich bleib in meinem Vaterlande,
Sein Los ſoll auch das meine ſein,
Sein Leid und ſeine Schmach und Schande,
So wie ſein Ruhm und Glück iſt mein.
In meinem Vaterlande will ich bleiben
Und keine Macht der Welt ſoll mich vertreiben.“

Und wiederum, wie herrlich klingt ſeine Vaterlandsliebe aus dieſen Verſen hervor:

„Wie könnt' ich dein vergeſſen!
Ich weiß, was du mir biſt,
Wenn auch die Welt ihr Liebſtes
Und Beſtes bald vergißt.
Ich ſing' es hell und ruf' es laut:
Mein Vaterland iſt meine Braut!
Wie könnt' ich dein vergeſſen!
Ich weiß, was du mir biſt!“

Und wie vielen von uns Deutſchen in Amerika, denen es vergönnt war, die alte Heimat nach langer Trennung wieder zu ſehen, ſprechen nicht die Worte Hoffmanns aus der Seele, wenn er in dem Liede: „Heimweh in Frankreich“ ſingt:

„Deutſche Worte hör' ich wieder —
Sei gegrüßt mit Herz und Hand,
Land der Freude, Land der Lieder,
Schönes, heitres Vaterland!
Fröhlich kehr ich nun zurück,
Deutſchland, du mein Troſt, mein Glück!“

Und welch weiche Saiten auch in der Seele dieſes von außen ſo rauh ausſehenden Patrioten ſchlummerten, das beweiſen ſeine Kinderlieder, beweiſt, um nur eins anzuführen, ſein ſchlichtes, tief empfundenes „Abendlied“:

„Abend wird es wieder:
Ueber Wald und Feld
Säuſelt Frieden nieder,
Und es ruht die Welt.

Nur der Bach ergießet
Sich am Felſen dort,
Und er brauſt und fließet
Immer, immer fort.

Und kein Abend bringet
Frieden ihm und Ruh,
Keine Glocke klinget
Ihm ein Raſtlied zu.

So in deinem Streben
Biſt, mein Herz, auch du:
Gott nur kann dir geben
Wahre Abendruh.“

Er durfte noch hienieden ſeine Abendruhe finden, ſein Sonnenuntergang war noch vergoldet von dem Glanz, der über ſein Vaterland hereingebrochen war, der einſt Vielverkannte ſah ſich verſtanden, ſein Lied war unſterblich geworden und mit ihm ſein Name. Darum iſt es recht und billig, daß auch wir in dieſen großen Tagen gedenken des Dichters „des Liedes der Deutſchen“ Hoffmann von Fallersleben.

* * *

Nicht weniger volkstümlich und bei den Deutſchen in aller Welt beliebt iſt „Die Wacht am Rhein“. Wie brauſt ſie dahin mit ihrer kraftvollen, unwiderſtehlichen Weiſe, wie ſchwillt die Bruſt ſchon des kleinſten Patrioten in der Schule, wenn er das Lied mitſingt, wie erſt ſchlägt das Herz des Kriegers draußen an der blutigen Schlachtlinie oder im feuchten Schützengraben, wenn ſeine Töne erklingen!

Ganz anders als das Leben Hoffmanns von Fallersleben war das Leben Max Schneckenburgers, dem wir dieſes Lied verdanken. Geboren wurde er in Thalheim, Württemberg 1819, geſtorben iſt er als Teilhaber einer Eiſengießerei in Burgdorf bei Bern im Jahre 1849. Er iſt alſo nur 30 Jahre alt geworden — kurz und proſaiſch ſcheint ſein Leben, und doch hat er mit dieſem einen Lied ſich den unſterblichen Lorbeer errungen. Auch er hat andere Vaterlandslieder geſchrieben, aber nur dies eine hat ſich eingebürgert in das Leben des Volkes und iſt mit deutſchem Patriotismus unzertrennlich verbunden.

Als 21jähriger Jüngling ſchrieb er „Die Wacht am Rhein“, aber ſie blieb Zeit ſeines Lebens unbeachtet. Er durfte ihren Erfolg nicht erleben. Erſt am 11. Juni kam das Lied zum erſten Mal zu einigem Anſehen, und das war ſo: Karl Wilhelm, der Komponiſt, dem wir die kampfhafte, ſiegesfrohe Melodie verdanken, — geboren 1815 in Schmalkalden, Heſſen, geſt. daſelbſt 1873 — hatte dieſes Lied auf die ſilberne Hochzeit des Prinzen von Preußen, ſpäter Kaiſer Wilhelm der Erſte, mit einem Chor von 100 Sängern eingeübt und bei der Feſtlichkeit vorgetragen. Es fand gute Aufnahme, aber erſt 1870—71 war die Zeit gekommen, wo das Lied zu dem nationalen Schutz- und Trutzlied aller Deutſchen wurde. Wer weiß, wieviel es dazu beigetragen hat, Deutſchland groß und einig und ſiegreich zu machen! So tönt auch jetzt wieder einmütig und ſiegesfroh das Lied des Schwabenjünglings, Max Schneckenburger, hinaus in die Welt, dem Feind zum Trotz, dem Freund zum Troſt:

„Lieb' Vaterland, magſt ruhig ſein,
Feſt ſteht und treu die Wacht am Rhein!“

Am Ende—Am Anfang

Skizze von Robert Reinhardt

Kathrin hing Wäſche auf, blitzblanke Wäſche, die ſie ſoeben fertig gewaſchen hatte. Und ſie ſah über den Zaun und ſagte zu Joſeph, ihrem Manne: „Seppel, meinſt denn, daß wir's zwingen?“

„Was denn?“ fragte der ohne aufzuſehen zurück, denn er hatte es ſehr wichtig mit ſeinen Tannenbrettern. Er zeichnete auf der glattgehobelten Fläche die Zarken ab, die er aushauen wollte.

„Das Glück halt!“

Jetzt ſteckte Joſeph den Bleiſtift hinter das rechte Ohr und ſah in die weite Ferne. „Das Glück meinſt? Weißt, Kathrin, das Glück geht jetzt nicht mehr zu Fuß, es fährt im Automobil oder hat gar ſchon eine Flugmaſchine, und da achtet es halt auf ſo kleine Handwerksleute wie wir ſind gar nimmer. Wer nicht mindeſtens auch im Automobil fährt, der kann es gar nimmer einholen. — Geh, hol mir den ſchweren Hammer.“

Die Kathrin holte den ſchweren Hammer, und Meiſter Joſeph hieb tüchtig los, da konnte ſie weiter nichts mehr zu ihm ſagen.

Aber ſie führte für ſich im ſtillen die Unterhaltung weiter. „Weißt, Seppel, ein tüchtiger Mann biſt. Das iſt wahr! Draufhauen kannſt, daß die Späne nur ſo fliegen. Aber den Span, den du in deinem Kopf haſt, Seppel, den bringſt nie nit 'raus. Ein recht dummer Kerl biſt, Seppel, ein mordsdummer Kerl, und grad vom Glück verſtehſt halt gar nix. Das werd' ich dir ſchon zeigen — wart nur, Seppel, bis es Zeit dazu iſt — wart nur!“

Dann ging die Kathrin ans Waſchfaß und begann gehörig in ihrem Zeug herumzuwirtſchaften. —

Die Jahre vergingen unter ſteter Mühe und Arbeit, aber dafür ſah es nun auch anders aus um das kleine Häusl. Vor allen Dingen gehörte es jetzt dem Meiſter Joſeph Barth als Eigentum, während er es vordem nur gemietet gehabt hatte. Eine neue Werkſtatt war angebaut. Um den ſchönen Garten war ein neuer Zaun gezogen. Das Waſchfaß ſtand nicht mehr am Zaun, denn die Kathrin wuſch nicht mehr für andere Leute, ſie machte nur noch feinere Näharbeiten, nud nur ſolche, bei denen ein ordentlicher Taglohn herausſchaute.

Auf dem Platz vor dem Hauſe arbeiteten mit dem Meiſter zuſammen zwei junge Burſchen und ein ganz kleines Bürſchlein. Faſt war das Bürſchlein der intereſſanteſte von allen vieren. Es ſchleppte Bretter daher, die viermal ſo lang waren wie es ſelber, griff nach dem größten Stemmeiſen und machte eine ſo wichtige Miene, daß die anderen lachen mußten. Aber die Kathrin freute ſich doch über das Bürſchlein am allermeiſten — viel mehr als über alles andere, denn das war eben ihr Büblein.

Meiſter Joſeph achtete ſchon mehr auf die Geſellen und auf die Arbeit.

Aber eben war Veſperpauſe, und die Kathrin hatte eine ſchöne Blume im Garten gebrochen. „Seppel, wie iſt das jetzt mit dem Glück? Meinſt nicht, daß es am End' doch noch zu uns kommt?“

Meiſter Joſeph fuhr ſich mit der Hand durchs gelichtete Haar. „Das Glück? Weißt, die Treppen ſind zu eng in dem Häusl, die Fenſter zu klein, die Zimmer zu niedrig. Das Glück wohnt in den Städten, da iſt's beſſer aufgehoben. Ich bin zufrieden, daß ich zufrieden bin. Das Glück iſt ein verwöhntes Weibsbild. — Haſt du die Rechnungen ſchon geſchrieben?“

„Ja doch,“ ſagte die Kathrin, denn das war ihre Arbeit, und ſie liebte es nicht, daß er danach fragte.

Sie ging vom Seppel weg und gab ihm die Blume nicht, wie es erſt ihre Abſicht geweſen war, und ſie unterhielt ſich auch nicht weiter mit ihm, ſie biß ſich bloß auf die Zähne und dachte: „Wart, Seppel, du wirſt ſchauen, wenn's Zeit iſt!“ —

Und wieder nach Jahren, da meinte ſie, daß es Zeit wäre. Sie wohnten jetzt in einem neuen Haus, es war nicht übermäßig groß, aber gerade ſo gebaut, wie ſie es ſich immer gewünſcht hatten. Und das war nicht einmal alles. Es war auch Zentralheizung drinnen, und es war ſicher das beſte Haus weit und breit, denn nicht nur, daß ſie alles ſelbſt erworben, was nötig geweſen war, es zu bauen: der Zimmermeiſter Joſeph Barth hatte auch faſt alles ſelbſt gebaut. Natürlich hatten ihm dabei die Geſellen geholfen, beſonders aber ſein Junge, der ſchon eine ganz tüchtige Arbeitskraft darſtellte.

Aber die Kathrin dachte: „Der wird Augen machen!“

Und am Abend zeigte ſie ihm ein Buch, und dann machte er wirklich große Augen und fragte immer wieder: „Ja, iſt denn das wirklich wahr, kann denn das wahr ſein?“

Die Kathrin lächelte nur ganz leiſe und glückſelig. Im Verlaufe der Jahre hatte ſie allen ihren Verdienſt beiſeite getan, und auch faſt alles Geld, das er ihr gegeben hatte in der langen Zeit. Und all dieſes Geld hatte ſie durch zwanzig Jahre hindurch auf die Sparkaſſe getragen, ohne daß der Seppel auch nur das leiſeſte davon geahnt hätte.

Das ſchrieb ſich jetzt mit einer fünfſtelligen Zahl vor dem Komma; und fünfſtellige Zahlen im Sparkaſſenbuch eines Mannes, der mit einer dreiſtelligen angefangen, ſind etwas ungemein Angenehmes.

Die Kathrin nützte den Augenblick und fragte: „Was meinſt, Seppel, wie iſt's jetzt mit dem Glück?“

Der Seppel war faſt verlegen. Was er da meinte, was er da wohl meinen ſollte? „Ja, weißt du, Kathrin, ich bin halt nun einmal im Arbeiten drinnen, und die fünfzig haben wir auch ſchon hinter uns, darum arbeiten wir am beſten ſo weiter. Aber der Jung, das ſag' ich dir, der ſoll was Rechts werden. Der kommt mir auf die Gewerbeſchule in München. Der ſoll nicht ſo eine Hetz haben ſein Leben lang und jede Arbeit aufnehmen müſſen, der ſoll einmal in Ruhe ſeine Schränke bauen. Der Jung darf und ſoll das, damit bin ich ſchon einverſtanden.“

Auch Kathrin war damit einverſtander, und ſo kam der junge Barth auf die Gewerbeſchule. Und er blieb zwei Jahre, ehe er zum erſten Male ſich wieder der Heimat zuwandte.

Als er aber kam, da ſah er ſchon aus wie ein richtiger Herr, und ein kluges und offenes Geſicht hatte er, drückte dem Vater kräftig die Hand und küßte die Mutter auf die Stirn. Als er dann in einem Satze den Eltern voran die Steintreppe hinaufſprang, da hüpfte dem Alten das Herz in der Bruſt.

Bald danach ſaßen ſich alle drei im Zimmer gegenüber.

„Erzähl uns was von der Schule,“ ſagte der Vater.

„Von der Schule? Ach, da iſt weiter nichts zu erzählen. Aber, weißt, Vater, vorgeſtern haben wir eine Möbelfabrik beſucht.“ Jetzt leuchteten die jungen Augen. „Vater, da hat eine jede Maſchine ihren eigenen Elktromotor. Das iſt anders, als unſer Gaspufferl da drunten. Da können wir uns verſtecken mit unſerer Bandſäge. Schau, Vater, ſo was hat Zug! So was ſollteſt du einmal ſehen! Dreihundertfünfzig Arbeiter in den Werkſtätten. Dann noch Packer, Zeichner, Buchhalter! — Und wir mit unſeren vier Geſellen?!“

Der Vater ſah zu der Kathrin hinüber. Eben ſah auch die zu ihm hin, und gerade trafen ſich ihre Blicke und ihre Gedanken. Sie verſtanden ſich aufs Wort, und ſie ſagten ohne Laute, ganz ſtumm zueinander, ohne daß der Sohn, den es anging, etwas davon gemerkt hätte: „Da haben wir's! Die Jagd iſt nicht zu Ende! An der Stelle, wo wir meinten, daß ſie aufhören ſollte, wird ſie nur noch ſtärker weitergehen. — So ſeltſam iſt das mit dem Glück — ſo ſeltſam!“

Eine von vielen

Kriegserzählung
von Elſe Walther

Meine arme, arme Magdalene!“ Dokter Schulte ſtrich mitleidig über den blonden Scheitel der Schweſter.

Dieſe hatte ſich auf die Chaiſelongue geworfen und wühlte den Kopf in die weichen Kiſſen. Ihre Schultern bebten, der ganze Körper flog vor leidenſchaftlichem Weinen.

Auf dem kleinen Smyrnateppich am Boden lag eine Feldpoſtkarte. Doktor Schulte hob ſie auf. Eine Vizefeldwebel in Frankreich teilte darauf Frau Wedemeyer den Heldentod ihres Sohnes, des Fahnenjunkers Werner Wedemeyer mit. „Das Regiment wird Ihren tapferen Sohn zwar zunächſt unter der Liſte der Vermißten führen; aber ich muß Ihnen jede Hoffnung nehmen, gnädige Frau. Ich ſelbſt habe den jungen Helden ſterbend in eine Scheune getragen. Unſere Truppen mußten zurück; die Ueberzahl der Feinde war zu groß. Ich ſah noch, wie jene Scheune in Flammen aufging.“

„Magdalene, faſſe dich doch!“ bat er leiſe. „Du darfſt nicht ſo weinen. Freilich, freilich, ich verſtehe es ja, es iſt furchtbar hart, ſo entſetzlich traurig. Aber es iſt alles Beſtimmung, Magdalene. Wir ſtehen überall in Gottes Hand, und mit dir weinen ſo viele Mütter. Iſt das nicht ein kleiner Troſt für dich, ein ganz kleiner?“

Die Schweſter fuhr empor und wandte ihm ihr verweintes, zuckendes Antlitz zu.

„Nein, nein, Rudolf. Ich hatte nur dieſen Einzigen. Ich bin Witwe, ſie haben noch ihren Mann, haben noch andere Kinder ... ich habe nun nichts mehr auf der Welt ... allein, ganz allein ...“

Der Arzt wagte kein Troſtwort mehr. Der beſte und zärtlichſte Zuſpruch war hier vorläufig machtlos, ja faſt grauſam. Er ſtand von ſeinem Stuhle auf, ſetzte ſich neben Magdalene und lehnte ihren heißen Kopf feſt an ſeine Schulter. Seine große Hand ſtreichelte immer wieder behutſam über ihr Haar, über ihre feuchten Wangen.

„Er ſtarb den Heldentod, Magdalene,“ ſagte er ſcheu tröſtend.

Sie wand ſich in faſt körperlichen Schmerzen.

„Ach, Rudolf, wenn es ſein mußte, warum konnte die Kugel nicht gleich ſein Herz treffen? Er hätte dann den Tod nicht geſpürt.“

Er wußte darauf nichts zu ſagen. Ihm ſelber rannen die Tränen aus den Augen.

„Ich komme morgen wieder, Magdalene, jeden Tag, ſoviel mir meine Patienten Zeit laſſen,“ ſagte er unbeholfen und ſtand auf. —

Der Schmerz um den Tod ihres einzigen Kindes hatte Magdalene Wedemeyer faſt erſtarrt. Sie ging kaum aus ihrer Wohnung, Beileidsbeſuche hatte ſie dankend abgelehnt.

Dann kam der Tag, wo Werners Koffer eintraf. Stück für Stück glitt nun durch Magdalenens Hände, und jedes wog darin wie ein Stück Blei, und das Herz in der Bruſt wurde ihr ſelber ſchwer wie Eiſen.

Faſt pedantiſch ordnete ſie die Sachen in die Schubfächer — Werner war von peinlicher Ordnung geweſen.

Als das letzte Stück fortgetan war und Magdalene die Schublade mit leiſem Knarren in die Kommode zurückſchob, war es ihr gerade, als ſchließe ſich nun erſt endgültig der Deckel über dem Sarge ihres Jungen. Und ſie blieb zurück, einſam ... verwaiſt ...

Sie war nicht müßig in ihrem Leid. Unaufhörlich ſtrickten und nähten ihre fleißigen Finger für die Soldaten im Felde. Aber es war mehr ein mechaniſches Tun. Es geſchah ohne Freude, mehr aus Pflichtbewußtſein als aus Anteilnahme an dem Geſchick der Kämpfer.

Doktor Schulte kam täglich, wie er verſprochen hatte. Er zermarterte ſich den Kopf: ‚Wie reißt du Magdalene heraus aus ihrem ſtarren Schmerz, wodurch gibſt du ihr neuen Halt im Leben?‘

Eines Tages ſaß er wieder bei ihr. Sie ſtrickte an einem Kopfſchützer.

„Sag mal, Magdalene, hatteſt du für Werner nicht damals eine Lederweſte gekauft und ſie dann gar nicht abgeſchickt?“ fragte er.

„Sie liegt bei ſeinen Sachen in der Kommode,“ erwiderte die Schweſter traurig.

„Ich ſende morgen ein Paket mit Liebesgaben ins Feld. Wenn du mir einige von deinen geſtrickten Sachen und vielleicht die Weſte dazu geben wollteſt ...“

„Ich werde dir abends alles mit dem Mädchen ſchicken.“

Vierzehn Tage ſpäter erhielt ſie einen Feldpoſtbrief aus Ruſſiſch-Polen.

„Sehr verehrte gnädige Frau!

Durch unſere Lazarettverwaltung oder vielmehr durch ein gütiges Geſchick kam ich in den Beſitz Ihrer wundervollen Lederweſte. Wie ſoll ich Ihnen nur für Ihre Güte danken? Freilich war dieſe nicht mir ſpeziell zugedacht; aber an der Güte ändert das ja nichts. Ich war ganz glücklich, als ich in einer Taſche einen Zettel fand, auf dem mir ein Herr Doktor Schulte den Namen der Geberin verriet und auch, daß die ſchöne Weſte urſprünglich für Ihren Sohn beſtimmt war, der leider in Frankreich fiel und der Ihr Einziger war. Arme gnädige Frau, wie tun Sie mir leid! Wie werden Sie trauern! Ich fürchte, Sie werden zuerſt hadern mit Gott. Es war halt doch Ihr Einziger. Und eine Frau kann doch nur ſchwer begreifen, daß es keinen ſchöneren Tod gibt als den auf dem Schlachtfelde. Deshalb habe ich auch Gott jetzt ſo recht gedankt, daß er meine gute Mutter ſchon vor ſechs Jahren zu ſich nahm. Damals war ich fünfzehn Jahr und habe mir heimlich faſt die Augen vor Kummer und Sehnſucht nach ihr ausgeweint. Und es war doch gut ſo, wie es kam. Wie hätte ſie jetzt dieſe letzten Tage überſtehen ſollen! Gnädige Frau, vor zwei Wochen hatte ich noch einen Vater und einen Bruder. Heut habe ich niemand mehr, nicht einmal mehr einen geſunden Körper. Den kleinen Finger der linken Hand haben mir die Ruſſen abgeſchoſſen, und das rechte Auge trage ich verbunden. Eine Kugel iſt unter demſelben eingeſchlagen. Ob mir das Auge erhalten bleibt? Die Hauptſache iſt, daß ich bald wieder ſo weit bin, zu meinem Regiment zurückzukehren, um für mein Vaterland zu kämpfen. Nennen Sie mich nicht herzlos, gnädige Frau, weil ich ſo wenig Worte um meine gefallenen Lieben, meinen Vater und meinen Bruder verliere.

Ach Gott, Sie hätten meinen Vater kennen ſollen! Als Rittmeiſter war er wieder bei ſeinem alten Regiment eingetreten, trotz ſeiner fünfzig Jahre. Seine Soldaten vergötterten ihn, und das waren nur ſeine Untergebenen. Aber ich war ſein Sohn. Nein, nein, ich will jetzt nicht an ſeinen Tod denken, es wäre nicht nach ſeinem Willen. Ganz feſt will ich die Zähne zuſammenbeißen und nur daran denken, wie ich am ſchnellſten wieder geſund werde. Ich muß wieder an die Front. So würde es Vater wollen.

Aber wenn Frieden iſt, dann will ich ihm nachtrauern, dann darf ich's. Ach, gnädige Frau, es iſt gut, daß dann unſer deutſches Volk ſeinen Sieg feiert, ſonſt graute mir vor jener Stunde. Ich weiß, ſie wird furchtbar hart für mich ſein. Ich habe meinen Vater zu ſehr geliebt. Nicht wahr, gnädige Frau, wir wollen beide ſtark ſein? Wir haben unſer Liebſtes ja nicht nutzlos geopfert.

Es geſchah fürs Vaterland.

In ehrfurchtsvoller Dankbarkeit Ihr ergebener

Walter Jobſt.“

Magdalene Wedemeyer lehnte ſich aufatmend in ihrem Stuhl zurück. Sie las den Brief noch einmal. Zum erſten Mal ſeit jener Hiobsbotſchaft wurde ihr wieder warm ums

Herz, riß ſie etwas fort zu lebendigem Mitempfinden. Einundzwanzig Jahr war alſo dieſer Walter Jobſt? Vielleicht war er auch als Kriegsfreiwilliger eingetreten wie Werner. Und was hatte der arme Junge in ſeinem Leben ſchon alles durchgemacht! Erſt hatte er die Mutter verloren und nun Vater und Bruder auf einen Schlag. Und dabei kein Wort der Klage.

Feſt und mutig ging er ſeinen Weg und lag ſelber ſchwer verwundet im Lazarett. Mit keinem Gedanken der Sorge ſtreifte er die eigene Zukunft. Und grau genug lag dieſe doch vor ihm: verwaiſt und ein Krüppel.

Mit einem Ruck ſtand Magdalene auf.

„Wenn das ginge!“ murmelte ſie und machte ſich zum Ausgehen fertig.

Doktor Schulte war noch in ſeiner Klinik, als die Schweſter bei ihm vorſprach.

Sie zog den Brief von Walter Jobſt hervor und reichte ihn dem Bruder hin.

Er las intereſſiert. Dann blickte er auf. Magdalene ſaß ihm mit geſpannten Zügen gegenüber.

„Was meinſt du dazu?“ fragte ſie lebhaft.

Er durchſchaute ſie ſofort. Aber er wollte ihr nicht entgegenkommen. Er war ſo glücklich, daß ſein Vorgehen ihm über jede Erwartung hinaus geglückt war. Je mehr aber Magdalene aus ſich heraus die Initiative zu ihrem Vorhaben, das er ſofort aus ihrer Erregung ahnte, ergriff, deſto eher geſundete die Schweſter ſeeliſch.

„Ja, wie denn? Ich verſtehe dich nicht, Magdalene...“

Nun wurde ſie unſicher. „Es iſt ſo traurig für den Jungen, Rudolf,“ begann ſie zaghaft, „elternlos und krank. Ach, Gott, Rudolf, wenn er nun auch noch das Auge einbüßt ... was ſoll ſpäter aus ihm werden? Der fehlende Finger wird ihn ſchon genug ſtören.“

Sie wurde immer eifriger.

„Wenn wir ihn hierher kommen ließen. Du haſt ſicher in deiner Klinik Platz für ihn ... Rudolf, tu's mir zuliebe. Schreib an das Lazarett dort.“

„Vielleicht ließe es ſich ermöglichen. Jedenfalls könnte ich's ja verſuchen. Aber,“ er zuckte die Achſeln, „nur wenn du mir hilfſt, Magdalene. Meine Krankenſchweſter weiß ſich kaum Rat vor Arbeit.“

„Selbſtverſtändlich übernehme ich perſönlich die Pflege des jungen Jobſt,“ fiel Magdalene Wedemeyer eifrig ein.

„Dann will ich noch heut' die nötigen Schritte tun.“

„Wann kann Jobſt wohl hier ſein, Rudolf?“

„Wenn alles glatt abläuft, in ſpäteſtens einer Woche.“ —

Mit einem Verwundetentransport, der für das Lazarett in der Stadt beſtimmt war, kam der Kranke eines Abends. Doktor Schulte leitete perſönlich ſeine Ueberführung in die Klinik, während Magdalene dort auf ihn wartete.

Ihr Herz klopfte wie ein Hammer, als unten vor dem Hauſe der Wagen des Bruders vorfuhr. Langſam, ſehr langſam kam man die Treppe herauf. Jobſt ſtützte ſich ſchwer auf den Arzt, das Geſicht, das die weißen Binden nur teilweiſe frei ließen, totenblaß, der ganze junge Menſch völlig erſchöpft von der langen Eiſenbahnfahrt.

„Willſt du die Nachtwache bei Jobſt heut übernehmen, Magdalene? Er hat Fieber.“

Sie ſah ihn faſt unwillig an. „Warum fragſt du erſt?“

Sie holte ſich eine Handarbeit und ſetzte ſich neben die nach dem Bett zu abgeblendete Lampe.

Der Kranke lag in unruhigem Schlummer. Sein Kopf glühte; mitunter murmelte er zuſammenhangloſe Worte.

Sie betrachtete ihn. Ein ſchmerzlicher Zug lag um den ſchmalen Mund. Den hatte Werner nicht gehabt.

Das Herz wurde ihr groß und weit vor Mitleid. Am liebſten hätte ſie ſich niedergebeugt und den armen verwundeten Jungen in ihre Arme gnommen und ſeinen ſchmerzlichen Mund geküßt. In ihrem Herzen war ein heißes Bitten zu Gott.

Sie wollte ſich gerade wieder lautlos zurückziehen, da wachte der Kranke auf.

„Wo bin ich?“ fragte er ſchlaftrunken.

„In der Klinik meines Bruders Doktor Schulte.“

„Und Sie ſind Werner Wedemeyers Mutter?“

Er haſchte nach ihrer Hand und hielt ſie feſt.

„Still, ſtill jetzt, Herr Jobſt,“ wehrte ſie freundlich ab. „Sie müſſen verſuchen, wieder einzuſchlafen.“

Ehe ſie es hindern konnte, hatte er ihre Hand an ſeine Lippen gepreßt und einen heißen Kuß darauf gedrückt. Dann legte er ſich gehorſam auf die andere Seite und ſchloß die Augen.

Am nächſten Morgen war er bedeutend friſcher. Als Magdalene ihm das Frühſtück brachte, ſah das unverbundene Auge ihr erfreut entgegen.

„Womit habe ich nur ſo viel Güte verdient?“ ſagte er weich. „Ich bin Ihnen ja ein völlig Fremder. Schon die herrliche Lederweſte damals ... Sie ſind zu gut.“

Wieder wollte er ihre Hand an ſeine Lippen ziehen.

„Nicht doch, Herr Jobſt ...“

„Könnten Sie ſich nicht entſchließen, Walter zu mir zu ſagen?“

Sie wurde rot vor Freude.

„Ich will's gern tun. Ich kann dann denken, ich hätte wieder einen Sohn.“ —

Magdalene lebte ordentlich auf, ſeit Walter Jobſt in der Klinik war. Noch trug ſie den gleichen Schmerz um den Tod ihres Jungen, noch lebte die gleiche heiße Sehnſucht nach ihm, nach ſeiner friſchen, frohen Perſönlichkeit in ihr, aber Schmerz und Sehnſucht hatten weichere Formen angenommen. Wenn ſie allein war, weinte ſie noch viel und bitterlich, aber dieſe Stunden des Alleinſeins waren jetzt gezählt und gering an Zahl gegen die, welche ſie bei ihrem Pflegling ſaß.

Magdalene hatte mit ihm von ſeinen Zukunftsplänen geſprochen. Walter Jobſt ſchüttelte zunächſt den Kopf.

„Die gibt's vorläufig für einen deutſchen Mann nicht. Jetzt heißt's blos: kämpfen und ſiegen. Alles andere iſt Selbſtſucht.“

„Nun, ſo nehmen wir einmal an, Sie kehrten mit den deutſchen Heeren als Sieger zurück,“ ſagte Magdalene lächelnd. „Was gedächten Sie dann zu tun?“

Er zuckte die Achſeln.

„Ich weiß es nicht!“ Seine Stimme hatte nicht den gewohnten Klang. „Weiter Jura ſtudieren wie bisher, iſt einfach unmöglich. Vater iſt tot.“ Er biß ſich auf die Lippen und ſah ſtarr vor ſich hin.

„Es fehlt Ihnen an den nötigen Mitteln?“ fragte Magdalene leiſe.

„Ja,“ gab er kurz zurück. Und dann wieder im alten Ton: „Das iſt ja jetzt alles Nebenſache. Mich intereſſiert viel mehr, wie lange es noch mit mir dauern wird, bis ich wieder an die Front kann.“

Magdalene hatte an dieſem Abend eine lange Unterredung mit ihrem Bruder. Sie erklärte ihm ihre Abſicht, Walter Jobſt für immer als ihren Pflegeſohn anzuſehen, für den ſie in jeder Weiſe ſorgen wolle. „Wenn er aus dem Kriege heimkehrt, ſoll er auf meine Koſten weiter ſtudieren, und zu jeder Zeit ſoll er bei mir ein Heim finden und — falls er ſie haben will,“ — ſie errötete leicht — „Mutterliebe.“

„Haſt du Walter gegenüber von deiner Abſicht geſprochen?“

„Nein. Wozu? Er würde mir wieder von Dankespflicht reden und ſich ſchließlich bedrückt fühlen. Was er mir an Sohnesliebe geben will, ſoll aus freiem Antrieb geſchehen. Er muß es ja fühlen, wie ich zu ihm ſtehe“ —

Die Wunden des jungen Jobſt heilten viel ſchneller und beſſer, als es zuerſt den Anſchein gehabt hatte. Dem von Hauſe aus kräftigen Körper kam der kraftvolle Wille, um jeden Preis wieder geſund zu werden, zu Hilfe. Ende Januar war er ſoweit wieder hergeſtellt, daß er in ſeiner Garniſon Dienſt tun konnte.

Der Abſchied kam. Als Walter kurz vor der Abreiſe zum letzten Male mit Magdalene zuſammenſtand, gab er alle Scheu auf und fiel ihr um den Hals.

„Die letzten Wochen hatte ich vergeſſen, daß ich keine Mutter mehr habe. Oh ſo viel Güte . . . ſo viel Güte. . . .“

Sie küßte ihn auf die Stirn. „Kehren Sie geſund heim!“ ſagte ſie mit zitternden Lippen. „Meine Mutterliebe bleibt Ihnen.“

„Nennen Sie mich doch ‚du‘,“ bat er.

Sie nickte.

„Du biſt ja nun doch mein Junge und ſollſt mir meinen Werner etwas erſetzen.“

„Wenn mir das gelänge!“

Sie gingen zum Bahnhof.

Sie ſprachen nicht mehr viel. Aber als ſie ſich zum letzten Male die Hand drückten, da wußten ſie beide, daß es nun Fäden zwiſchen ihnen gab, die das Leben nie wieder zerreißen konnte.

In gedrückter Stimmung ging Magdalene in ihre Wohnung zurück.

Nach zwei Tagen hielt ſie es nicht länger aus. Eilig zog ſie den Pelzmantel an, ſetzte den ſchwarzen Hut auf ihr blondes Haar und ging zu dem Bruder. Sie ſchritt raſch zu, als wollte ſie ſich ſelber entfliehen. Faſt atemlos kam ſie in der Klinik Doktor Schultes an. Es war gegen Abend.

„Gib mir Arbeit, Rudolf,“ ſagte ſie leidenſchaftlich. „Laß mich dir in der Klinik helfen. Ich halte es nicht allein in meiner Wohnung aus. Stell mich an den ſchwerſten Platz. Ich ſcheue mich vor keiner Arbeit. Nur keine Zeit laſſen zum Denken.“

„Das halte ich auch für das Beſte für dich, Magdalene,“ ſagte Schulte ruhig. „Alſo morgen früh um ein halb ſieben Uhr erwarte ich dich. Bitte, ſei pünktlich. Wenn ich einmal deine Hilfe annehme, will ich mit ihr auch feſt rechnen. Du übernimmſt Zimmer ſieben, acht und neun. Und nun leg Hut und Mantel ab. Du kannſt bei mir zu Abend eſſen, und wir können dann gleich das Nötige über deine Arbeit beſprechen.“

Seine kurze, beſtimmte Art riß ſie empor und tat ihr zugleich wohl; ſie ſpürte dahinter die gütige, feſt zupackende Hand.

Gehorſam leiſtete ſie ihm beim Abendbrot Geſellſchaft und ließ ſich über ihre Pflichten belehren.

Aber als ſie beide gegeſſen hatten, erhob ſie ſich ſogleich.

„Ich will morgen doch pünktlich bei dir auf dem Poſten ſein, und ich habe zu Haus noch einiges zu beſorgen.“

Er ließ ſie gehen.

„Auf Wiederſehen, Magdalene.“

Als Frau Wedemeyer zu Haus anlangte, war der Briefträger dageweſen, und das Mädchen meldete, daß ein Brief für ſie im Wohnzimmer auf dem Tiſch läge.

„Von Walter,“ dachte Magdalene erfreut.

Aber es war nicht ſeine ſteile, große Schrift auf dem Umſchlag.

Verwundert betrachtete ſie den Poſtſtempel. Der Brief kam aus Genf.

Sie machte erſtaunte Augen; in Genf kannte ſie niemand.

Sie ſchnitt den Umſchlag auf. Zwei Briefbogen fielen heraus Der eine flatterte zu Boden. Sie hob ihn auf und faltete ihn auseinander.

Der Atem ſtockte ihr.

Mein Gott, das war Werners Handſchrift!

Sie ſtierte auf das Blatt und las laut und ſtammelnd wie ein Kind: „Lyon, den 20. Januar 1915.“

Das ganze Zimmer fing plötzlich an, ſich um ſie wie raſend zu drehen. Sie klammerte ſich mit der freien Linken an die Tiſchkante, hielt den Brief dicht vor die Augen und fing an zu leſen:

„Mein liebes Mütterchen!

Heut bin ich das erſtemal ohne Fieber, und ich darf ſchreiben. Schwer wird mir's ja noch reichlich. Aber es muß gehen. Du ängſtigſt Dich ſonſt noch zu Tode. Man ſagte mir, daß wir den 20. Januar hätten. Ich wollte es gar nicht glauben. Ich dachte immer, es wäre noch Herbſt. Ach, Muttel, was wirſt Du Dich gegrämt haben! Du dachteſt wohl gar, ich wäre tot? Viel hat wohl auch nicht gefehlt. Man hat mich ſterbend aus einer brennenden Scheune getragen. Für mein Leben gab keiner etwas. Bruſtſchuß, Mutter. Aber die Gehirnerſchütterung war noch ſchlimmer. Dadurch habe ich aber wenigſtens nicht gemerkt, daß ich in franzöſiſche Gefangenſchaft geriet. Ach Mutter, das iſt doch ſchrecklich, daß ich nun untätig hier bleiben muß, wo ich meinem Vaterland ſo viel nützen könnte. Ich könnte heulen vor Wut. Aber ängſtigen brauchſt Du Dich nicht um mich. Ich werde gut gepflegt, und der Arzt ſagt, ich würde wieder ganz geſund. Das fühle ich ſchon jetzt, auch ohne daß es der Arzt ſagt. Ich ſchreibe ſehr bald wieder, mein liebes, einziges Muttel.

Dein getreuer Sohn Werner.“

Magdalene weinte und lachte zur gleichen Zeit.

„Er lebt . . . er lebt . . .“ ſtammelte ſie immer wieder und breitete die Arme aus, als wollte ſie den fernen, wiedergeſchenkten Sohn an ihre Bruſt ziehen.

Dann faltete ſie die Hände. So glühend hatte ſie noch nie in ihrem Leben Gott gedankt wie in dieſer Stunde.

Eine Viertelſtunde ſpäter eilte ſie zur Wohnung des Bruders. Sie ſtürmte faſt die Treppe hinauf.

„Rudolf, er lebt! Werner iſt nicht tot.“

Er ſah ſie prüfend an. Redete ſie irre?

Aber ſchon drückte ſie ihm den Brief ihres gefangenen Sohnes und das Begleitſchreiben des Genfer Geiſtlichen in die Hand.

Als ſich der erſte heiße Freudenſturm gelegt hatte, fragte Rudolf: „Nun Magdalena, und Walter? Was gedenkſt du mit ihm zu tun?“

Sie brach in neue Freude aus.

„Ich will's ihm gleich morgen ſchreiben. Was wird er ſich mit mir freuen, der liebe Junge! Nun bekommt er für ſeinen gefallenen Bruder auch noch Erſatz.“

„Du willſt ihn als Pflegeſohn behalten?“

Sie ſah den Bruder verwundert an.

„Wie du nur fragſt, Rudolf? Meinſt du vielleicht, ich würde den andern jetzt aufgeben, der mir durch die ſchwerſten Wochen meines Lebens geholfen hat?“

Er faßte unbeholfen nach ihrer Hand.

„Magdalene, kennſt du noch den Spruch, den du einſt in der Schule gelernt haſt: ‚Wer zwei Röcke hat, der gebe dem, der keinen hat‘?“

Sie verſtand nicht, wo er hinaus wollte.

„Magdalene, ich bin ein einſamer Mann. Ich ſchaffe und ſpare und weiß nicht für wen. Und glaub' mir's nur, ich habe auch meine dunklen Stunden. Du haſt jetzt zwei Söhne. Gib mir den einen, gib mir Walter Jobſt, gib mir wenigſtens die Sorge für ihn. Aus deinem Herzen will ich ihn dir nicht reißen, dich aus dem ſeinen wäre wohl auch unmöglich. Was könnte ich ihm auch dafür bieten?“

Da ſchlang ſie beide Arme um ſeinen Hals und drückte ihren Kopf an ſeine Bruſt.

„Ich will ſelber darüber an Walter ſchreiben,“ ſagte ſie herzlich. „Meine Liebe zu ihm wird die rechten Worte finden. Er hat weder Vater noch Mutter. Laß uns beide ihm die Eltern erſetzen.“

Nun iſt er fort

Nun iſt er fort, die Sonne ſcheint wie ſtets
Die Blumen blühn, und reifend ſtehn die Auen,
Wie brauſend, tauſendfaches Klingen geht's
Landaus, landein zu allen deutſchen Frauen.

„Was ihr geliebt, das zieht zum Kampf ins Feld,
Der Kaiſer rief, der Aar hebt ſeine Schwingen,
Nun zeigt, ihr deutſchen Frauen, vor der Welt,
Daß ihr bereit ſeid, Opfer auch zu bringen!“

—Elſe Krafft.

In den Wäldern belagert

Erzählung aus Indien von Bodo Wildberg

(Schluß)

Es war eine Nilgai-Antilope, höher und ſchlanker gebaut als der Sambur, von ſchön goldroter Farbe, an den Feſſeln ſchwarzweiß gebändert.

Die großen, tiefſchwarzen Augen blickten hilfeſuchend umher. Sobald das Tier erkannte, daß man ihm nichts antun würde, geſellte ſich's zur Hirſchkuh, ohne jedoch zu äſen — dazu war ſein Gemüt noch nicht ruhig genug.

„Alſo auch von der anderen Seite!" rief Hofffmann.

Peerſen nickte. „Wir ſind von Wildhunden eingekreiſt."

„Vor allem will ich auf den Berg und Umſchau halten," fuhr er dann fort. „Ihr achtet auf den kranken Doktor Sahib," wandte er ſich an die beiden indiſchen Diener. „Sollte etwas Beſonderes geſchehen, ſo mögeſt du, Badrinath, dreimal den Ruf der Barra Ulu ausſtoßen."

„Es ſoll geſchehen, Khodawond" (mein Gebieter), erwiderte der alte Diener.

„Wer iſt denn dieſer Barra Ulu?" fragte Heinrich.

„Nun ſehen Sie, daß ich recht habe," lachte Fritz Peerſen, „wenn ich immer behaupte: Plattdeutſch und Indiſch, das is eigentlich dat ſülwige! Ulu is ne Uhl (Eule), und Barra Ulu is 'n Uhu!"

Sämtlich Terraſſen des Tempelberges waren durch bequeme Aufgänge miteinander verbunden. Geſtrüpp wucherte nur in den Spalten des Mauerwerks. In etwa zehn Minuten erreichten die drei den Gipfel der gewaltigen Anlage.

Den Buddhahügel krönte ein längliches Plateau, das drei glockenförmige Steingehäuſe trug. Dieſe Steinglocken waren Dagobas oder Stupas, auf ihren Spitzen trugen ſie das Symbol der Vergänglichkeit: die Waſſerblaſe.

Vom Rand dieſer Felsplatte ſchauten ſie weithin über die Wälder. Hier war es noch hell; der Widerſchein des Sonnenunterganges, der im Weſten orangegelb über purpurbraunen Dſchungeln flammte, lag auf den Wipfeln der Bäume und den grauen Steinflieſen.

Im Oſten ſtiegen die Ghats auf, wellig vor dem dunkelnden Blau der Nacht; ſehr fern im Südoſten glaubte Heinrich einige Wellblechdächer flimmern zu ſehen. Sehnſüchtig ſuchten die Augen den Forſt-Bangalo, doch er war hinter der dichten Waldmaſſe im Süden verſteckt.

Gleich bei der Ankunft auf der Zinne des Buddhaberges hatten ruhloſe Scharen von Vögeln, die um die Dagobas flatterten oder in weiten Kreiſen über die Waldwipfel zogen, die Aufmerkſamkeit der Erſteiger auf ſich gelenkt. Mit jedem Augenblick ſchien dieſes Vogelheer zuzunehmen.

Es waren Vögel der verſchiedenſten Arten, meiſt überaus bunte, und ihr glühendes Gefieder entfaltete ſich im Glanze der untergehenden Sonne zu unbeſchreiblicher Pracht.

Da waren blaue Häher, Papageien in allen Farben, Flamingos, Reiher, Ibiſſe; aber auch kleineres Geflügel, Meiſen, Schmätzer, Schnäpper und die herrlichen Blattvögel, ſaftiggrün mit goldner Stirn und azurner Kehle. Und alle dieſe Vögel kreiſten, wirbelten, ſchrien, zirpten, pfiffen, als ob eine unbekannte Störung ſie aus ihren Neſtern aufgejagt hatte.

Raubvögel ſchwebten über dem farbenfunkelnden Volk, ohne bei den anderen Furcht zu erwecken, und in der Tat, es ſtieß keiner auf die ſchwirrende Beute hernieder.

Hie und da löſte ſich ein fliegender Hund aus den Aeſten und ſchwebte mit lautem Quieken wie ein wunderlicher Flugdrache durch das Gewirre hin.

„Sie müſſen ſchon nahe ſein," bemerkte Fritz. „Hier in die reine Luft ſteigt der Dunſt der Dſchungelpeſt noch nicht empor, aber drunten im Walde mag er inzwiſchen ſchon zu fühlen ſein. Es wäre das beſte, wir verlegten das Zeltlager auf dieſe Höhe.

Sie waren im Abſtieg, als der unheimliche Ruf der großen Eule ein-, zwei-, dreimal an ihre Ohren drang.

„Die Uhl, die Uhl," rief Peerſen.

Sie beeilten ſich nach Kräften. Als ſie im Lager anlangten, fragte er ſogleich ſeinen alten Deiner: „Was gibt es, Badrinath?"

„Nichts, Khodawond! Es hat ſich nichts ereignet."

„Aber du haſt doch den Eulenruf getan!"

„Das war nicht dein Diener, Khodawond. Das muß eine wirkliche Eule geweſen ſein — oder ein Dämon!"

„Sogar die Uhus kommen aus ihrer Ruhe," ſagte Peerſen. „Sonſt ſchreit ſo'n Vieh nicht vor Mitternacht."

Man ging nun daran, das Lager auf dem Berg aufzuſchlagen. Heinz Hoffmann und Peerſen trugen vorſichtig den fiebernden Gelehrten. Die Inder ſtöhnten unter der Laſt des Gepäcks, der Zelte, Waffen und ſo weiter. Badrinath folgte mit den Pferden, die geſchickt die Höhe erklommen. Auch die Hirſchkuh und der Nilgai-Bock folgten in einiger Entfernung.

Endlich war alles auf der Gipfelterraſſe des Heiligtums verſammelt. Neben den verwitterten alten Steinkuppeln, die jetzt im letzten Abendlichte die Farbe des perſiſchen Flieders annahmen, leuchteten die weißen Zelte der Expedition; es ſah aus, als hätte ſich das von Menſchenhänden errichtete Gebirge Schneekappen aufgeſetzt, um einen Himalaja im Kleinen vorzuſtellen.

Eine eiſerne Säule ſtarrte einſam am weſtlichen, eine andere am öſtlichen Ende der Terraſſe. Um ſie herum ſchlang man die Zügel der Pferde. Zwiſchen den Dagoben ſtanden die Zelte. Der Doktor wand ſich in verzehrender Glut unter heißen, zerknitterten Decken.

Ueber den Ghats funkelten ſchon kräftig und heiter die erſten Sterne.

Fritz Peerſen hatte überall ſeine ordnenden Hände. „Der junge Herr muß nun ſchlafen," ſagte er zu Heinz Hoffmann. „Ich will mit dem alten Badrinath abwechſelnd die Wache übernehmen, und Ganga kann beim Doktor ſitzen, ſobald Heinrich ſchläft. Er hat ihm bloß den Champagner zu reichen, wenn er ſich das Fieber runtergeſchlafen hat."

Schon wollte er ſich zur Ruhe begeben, da erfaßte Heinrich den Arm des alten Peerſen.

„Da unten in der Lichtung — im Kreiſe unter den Bäumen — was funkelt denn da? Sind es Sterne, die ſich in Pfützen ſpiegeln? Nein, die hellen Punkte ſtehen über dem Waldgrund und ... es ſind" ...

„Die Lichter wilder Tiere," ergänzte Peerſen.

„Wilde Hunde," vervollſtändigte er dann die Erklärung.

Um den ganzen Halbkreis des eben verlaſſenen Lagerplatzes ſah man etwa in Meterhöhe über dem Erdboden brennende Lichterpaare, die ſich unſtet bewegten. Nun rückten ſie gegen das freie Terrain vor, und man erkannte, daß ein jedes dieſer Lichterpaare in einem ſchwarzn Kopfe ſaß, und daß ein ſchwarzer Leib mit vier Beinen darunter hintrottete. Und jetzt wagten ſich die vorderſten auf die Blöße heraus, ihre Schwärze wurde zu einem beſtimmten, ſchattenhaften Grau. Und es wurden ihrer mehr und mehr. Der ganze Wald ſchien von ihnen erfüllt zu ſein und von ihrem ohrenzerreißenden Geheul, das wie eine ungeheure Woge des Mißtons die ganze Dſchungel zu überſchwemmen ſchien.

Kaum war das Geheul des Wildhundheeres grauenhaft laut in die Luft geſtiegen, als die Vögel alle, alle wie ein rauſchendes Ungewitter über die Köpfe der Expedition hinweg und dem fernen letzten Schein der raſch verſinkenden

Sonne nachflogen. Einen Augenblick wurde dieſes matte Weſtliche von der ſauſenden Wolke der flüchtigen Vögel verdunkelt — dann waren ſie fort, und ein ſchauerliches Schweigen ſank auf die Wildnis hernieder.

„Die Beſtien werden nun wohl auch weiterziehen,“ meinte Heinrich.

„Schwerlich vor Tagesanbruch,“ entgegnete Peerſen.

Langſam, mit geſpannten Sinnen, als hätten ſie Wachtdienſt auf einer Feſtung, umſchritten ſie, Gewehr im Arm, das ſteinerne Gipfelfeld. Heinz und Peerſen trafen auf der Südſeite zuſammen. Peerſen ſagte: „Gucken Sie mal nach Südweſt, Herr Hoffmann. Bin ich beſeſſen — oder ſehe ich da wirklich einen rötlichen Schein?“

„Es iſt ein Feuerſchein, da iſt keine Täuſchung möglich. Ein Schein wie Flammen — in der Nähe der Grenze von Bigri.“

„Vielleicht brennt dem Radſcha ſein verdammtes Waldſchloß!“

„Nein, der Wald ſelber brennt! Und der Wind ſteht hier herüber!“

Im ſelben Augenblick kam der alte Diener außer Atem heran: „Sie wollen den Berg erklettern! Die Hunde greifen an!“

Während Hoffmann und Peerſen den Feuerſchein beobachteten, hatte Badrinath auf der Nordſeite Ausſchau gehalten; indem er ſeine großen Hinduaugen nachdenklich in die Nacht verſenkte, die auf den unteren Terraſſenſtufen lag, glaubte er plötzlich wahrzunehmen, daß auch hier die leuchtenden Doppelpunkte auftauchten, drohender, runder, flammender als drunten im Walde.

Und nun bemerkte man ſie auch auf der Südſeite des Buddhahügels. Es galt, ſich gegen dieſen furchtbaren und ekelhaften Feind zu verteidigen, und alle anderen Bedenken und Sorgen mußten in dieſer Notwendigkeit aufgehen. Der Hauptangriff ſchien von der Lichtung aus, alſo auf der Nordſeite, erfolgen zu ſollen.

Auf einen Ruf Peerſens gaben alle zugleich die erſte Salve ab. Ein Wutgeheul antwortete vom Abhange des Buddhaberges, und der Angriff geriet ins Stocken.

Aber die Zahl der nachdrängenden, aus der Tiefe heraufwimmelnden Raubtiere war zu mächtig. Die Beſtien hatten übrigens bald gemerkt, daß auf der Südſeite die ſchlechteren Schützen ſtanden. Sie änderten ihre Taktik und wagten ſich nun, ſchnappend, belfernd und übelriechend, faſt bis zum Rande der oberſten Terraſſe heran. Der Knabe Ganga bebte innerlich vor Entſetzen, und auch Badrinath ſandte manches Stoßgebet zur gütigen Lakſchmi.

Heinz Hoffmann ging nun auf die Südſeite zu Badrinath hinüber, während Peerſen die Nordſeite verteidigte.

Ueber all dies hatten ſie Doktor Heckerlings Vorhandenſein völlig vergeſſen. Als nach einer Weile der Anſturm des Raubgezüchts nachließ und die Verteidiger Atem ſchöpfen konnten, entſann ſich Fritz Peerſen des kranken Altertumsforſchers. Er eilte in das Zelt und ſah Cornelius Heckerling mit offenen Augen, ſehr matt, aber faſt ohne Fieber, in ſeinem zerknüllten Bettzeug liegen.

„Nanu?“ fragte er mit ſchwacher Stimme, aber ganz vergnügt. „Sie veranſtalten wohl eine große Jagd da draußen? Ha, der Sekt hat mir wohlgetan ... trinken Sie auch einen Schluck, Peerſen?“

„Ach, da is plötzlich ſo'ne Menge Geier aufgeflogen,“ erwiderte Peerſen. Die ſchießen wir aus den Bäumen herunter. Dazu haben wir uns hier auf den Berg begeben. Da iſt die Luft auch für Sie beſſer. Alſo ſchlafen Sie aus, Herr Doktor und laſſen Sie ſich durch etwaiges Geknalle nicht ſtören.“

Am Oſtende waren Manu, Akbar und Tamerlan beiſammen, in ihrer Geſellſchaft befand ſich die Samburkuh. Zu den übrigen auf der Weſtſeite angepflöckten Pferden hatte ſich der Nilgai geſellt. Die Lage begann verzweifelt zu werden. Zwar würde der Schießbedarf noch eine Weile vorhalten, aber wenn die Verteidiger zum Schutze der Pferde nach den entfernten Enden eilten, war die Mitte der Terraſſe mit dem ahnungslos ſchlummernden Rekonvaleſzenten den Angreifern preisgegeben. Die Pferde loszupflöcken und nach der Mitte zu führen, war noch weniger ratſam, denn die geängſtigten Tiere wären dann nicht mehr zu halten geweſen und hätten alsbald die ärgſte Verwirrung angerichtet.

Schon wollte ſich Peerſen blutenden Herzens entſchließen, die Roſſe zu opfern und die Verteidiger um das Zelt, in dem Heckerling ſchlief, zuſammenziehen, als ein ſonderbares Geräuſch den Lärm der Belagerung übertönte.

Es war ein Donnern, Praſſeln, Sauſen, Splittern, Krachen, als wälzte ſich eine Lawine durch die Dſchungel. Aus der Südweſtgegend kam es, doch konnte es nicht vom Brande herrühren; der war noch viel zu weit entfernt. Auch die wilden Hunde hatten den heranrollenden Ton vernommen, denn plötzlich ließen ſie von den toll um ſich ſchlagenden Pferden ab, liefen aufgeregt an den Terraſſenhängen hin und her, heulten dumpf und beinahe ängſtlich und — verſchwanden allmählich vom Buddhaberge.

In der Nähe jenes Landhauſes an der Grenze von Kalambar, darin Heinrich Hoffmann und der Doktor Heckerling eine an Abenteuern ſo reiche Nacht verbrachten, lag im Walde verſteckt noch ein anderes großes Gebäude, maſſig ummauert, weiß geſtrichen: die Stallung der Reitelefanten, die Safdar Tſchang, Radſcha, bei Tigerjagden und ähnlichen Anläſſen zu benutzen pflegte.

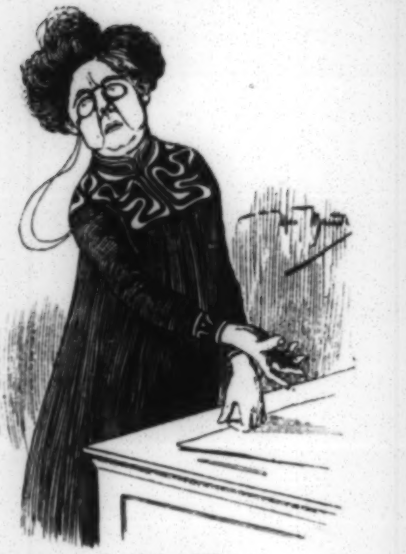
Als auf ſeinen Befehl das ſtarke Feuer im Grenzbezirk ausbrach, gerieten die ungeheuren Tiere in eine außergewöhnliche Erregung. Trompetend hoben ſie die Rüſſel, ſchabten ſich an den weißgetünchten Wänden die dicke Haut wund und arbeiteten mit dem von goldenen Hülſen umſchloſſenen Stoßzähnen an den Toren der Stallung.

Die Mahuts hatten die größte Mühe, ihren rieſigen Pfleglingen Vernunft zu predigen. Da endlich Maha Moti, der kräftigſte und älteſte Elefent des Stalles — man ſchätzte ſein Alter auf achtzig Jahre —, ſeinen Führer mit dem Rüſſel bedrohte und die Nachbarn durch Püffe und Stöße immer wilder machte, entflohen die Mahuts und überließen die erregten Tiere ihrem Schickſal. Das Haupttor des Stalles war nur notdürftig verſchloſſen. Maha Moti rannte mit ſeinem mächtigen Schädel dagegen, die Splitter flogen nach allen Richtungen, die Umzäunung wurde über den Haufen geworfen, und die ganze Herde, vom nächtlichen Glutenſcheine noch mehr in Schrecken verſetzt, ſtürzte ihrem Oberhaupte nach in die Wirrniſſe der Dſchungel.

Inzwiſchen hatte der Wind ſich gedreht; er jagte die Flammen auf Bigris Grenze zu. Die geängſtigten Dickhäuter raſten jetzt in das nahe Bett des Grenzfluſſes; da ſie ihn trocken fanden, erſtiegen ſie ſtromabwärts das jenſeitige Ufer, umgingen ſo das Feuer und befanden ſich nun in den Waldungen Mohammed Alis. Die ganze Schar wälzte ſich wie eine verheerende Lawine dem Norden zu. Sie kamen zur rechten Zeit, um die wilden Hunde vom Buddhaberge wegzutreiben; denn einer wütenden Elefantenherde geht auch dieſe Peſt der Dſchungel gern aus dem Wege.

Aber noch immer drohte der Waldbrand, wenn auch der Wind ihn augenblicklich von der Gegend abhielt, in der Peerſens Bangalo gelegen war. Doch da war ſchon eine andere Macht im Begriff, auch dieſe Gefahr von Mohammed Alis Forſten abzuwenden. Im Südweſten war die Himmelsferne trotz des anbrechenden Tages düſter und wie von trüben Schleiern verhangen. Der Monſun war im Anzug. Schon während des Heimrittes brachen die Wolken auf und ſchütteten ihren Reichtum hinab in die Wälder. Der Doktor Heckerling war nach der Schreckensnacht ganz vergnügt aus ſeinem Zelte gekommen. Allerdings konnte er nur ein paar Schritte machen, dann taumelte er und mußte ſich auf Peerſens Arm ſtützen. Er konnte aber, feſt in wollene Decken eingewickelt, den Ritt nach dem Forſt-Bangalo anzutreten. So zog denn die kleine Reiterſchar fröhlich heimwärts durch den rettenden Regen.

Buntes und heiteres Allerlei



Kathederblüte.

Emanzipierte Rednerin: „Heutzutage würde das Pulver ſicher von einer Frau erfunden werden.“

Zarter Wink.

Stoffelbauer: „Na, Müllerin, kann denn Dei' Enkelkind ſcho' red'n?“

Müllern: „Dös will i moana, 's ko' ſcho' dank ſchön ſagen, wenn ma ihm was ins Sparbüchſel neiſteckt!“

Erſter Gedanke.

Beim Spielen iſt Max ins Waſſer gefallen, aber glücklich wieder herausgefiſcht worden. Nachdem er abgetrocknet und ins Bett gebracht worden iſt, ſagt er bittend zu ſeiner Mutter: „Nicht wahr, Mama, jetzt brauche ich mich doch morgen früh nicht waſchen zu laſſen!“

Beruhigt.

Profeſſor Strohhirn wird in der Nacht durch ein verdächtiges Geräuſch geweckt. „Iſt jemand hier,“ ruft er ängſtlich aus. — „Nein,“ antwortet der Einbrecher, worauf der gute Profeſſor meint: „So muß ich mich geirrt haben,“ dreht ſich auf die andere Seite und ſchläft weiter.

Enttäuſchung.

Mieter: „Guten Morgen, Herr Fränkel, ich möchte gern meine Miete bezahlen —“

Hauswirt (erfreut): „Bitte ſchön, nehmen Sie Platz.“

Mieter: „— aber leider habe ich kein Geld.“

Zutreffend.

„Wenn die Ruſſen auch noch ſo ungeheure Verluſte erleiden, ſo behaupten ſie doch, ihre Truppen ſeien nur umgruppiert worden.“

„Ganz richtig, ſie ſind von uns umkruppiert worden“.

Erinnerungen an die Kriegszeit von 1870/71.

Vieles an dem heutigen Kriegshumor erinnert an die große Zeit von 1870 und iſt daher wohl wert, ein wenig aus der Vergeſſenheit gezogen zu werden.

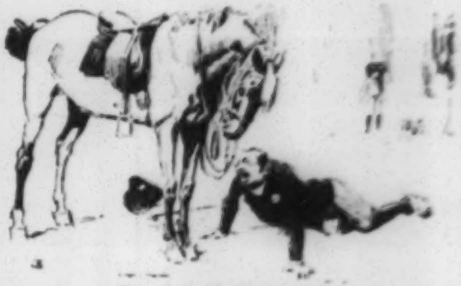
Intereſſant iſt vor allem das damalige England. Bismarck hatte kurz nach der Kriegserklärung den Vorſchlag des franzöſiſchen Botſchafters Benedetti veröffentlicht, der dahin ging, Belgien und Luxemburg in Frankreich und Preußen einzuverleiben. Die engliſchen Zeitungen ſchimpften wie wild auf Napoleon, der die Neutralität verletzen wollte, dabei lieferte aber England an Frankreich Kriegsmaterial, ſo viel es nur wollte. Darauf bezieht ſich das Gedicht Lohmeyers:

Ein Schrei des Abſcheus geht durch die Nationen,
Wut und Entrüſtung füllt das Inſelland—
(Braucht Ihr gefälligſt noch Kanonen?
Ich lief're ſie laut Preiskurant.)
Kein ſchwärzeres Verbrechen ſah die Erde,
Ehrloſere Gewalttat gab es nie —
(Vortrefflich eignen meine Pferde
Sich für die leichte Kavallerie) uſw.

Daß „Er, Sie und Es“, Napoleon, Eugenie und Lulu einen unerſchöpflichen Stoff abgaben, verſteht ſich. Wir wollen hier nur an den klaſſiſchen Brief erinnern, den Lulu auf dem großen Rückzug an ſeinen Kollegen, den ewigen Quartaner Karlchen Mießnick, ſchrieb: „Habe doch die Güte, lieber Freund, und ſchreibe mir, wo Königsberg liegt. Papa meinte nämlich vor einigen Tagen: Ich werde unterzeichnen Frieden erſt in Königsberg! Alſo liegt es wohl hinter Paris oder meinſt, daß Papa mit falſchen Karten — reiſt?“

Napoleon und der franzöſiſche Marſchall Bazaine treffen ſich auf ſtürmiſcher Heide. „Wie ſteht's, Bazaine?“ — „Wir marſchieren noch an der Spitze der Ziviliſation, immer vor den Preußen!“ Als der Kriegsmaler Hünten mit in den Krieg genommen wurde, freute ſich Zwickauer, „ündöm düſe Franzoſen nicht böſſer getroffen werden können, als wenn ſie von Hünten gemalt werden“. Rührend iſt der Brief des treuen Gefreiten Müller an ſeine Rieke:

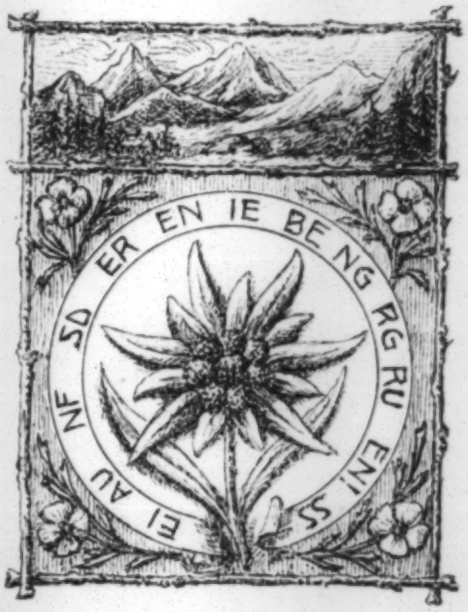
„Rieke, auch in ſolcher Nacht
Hab' ich oft an dich gedacht,
Und im Traum bei dir geſehen
Bratkartoffeln, braun und ſchön . . .
Kugeln gingen mir genug
Durch den Helm und durch das Tuch,
Auf das Herz traf keine hin,
Rieke ſitzt noch ſicher drin!“



In der Verlegenheit.

Abgeworfener Sonntagsreiter: „So geh doch wenigſtens durch, Du Rabenvieh, daß ich nimmer 'nauf muß!“

Luſtige Rätſelecke



Bilderrätſel: Ein Andenken von der Reiſe.

Scharade.

Wohl dir, wenn du die erſte haſt
Im bunten Weltgetriebe;
Bedrückt dein Herz der zweiten Laſt,
Hilft dir daheim die Liebe.

Und quälen dich im fremden Land
Des ganzen Wortes Schmerzen,
So kehr' zur erſten unverwandt,
Dort heilen kranke Herzen.

Gleichklangrätſel.

Ins Ausland will Herr X aus Metz
Auf ein paar Wochen gehen
Und muß, ſo fordert's das Geſetz,
Sich mit dem Wort verſehen.
Doch wählt er nicht die Eiſenbahn,
Er iſt ein Freund vom Wandern
Und pilgert rüſtig ſelbſt bergan
Von einem Ort zum andern.
Zuletzt erreicht er übers Wort
Des fremden Landes erſten Ort.

Logogriph.

Mit l der Ausfluß eines tiefen Leides,
Mit r der Abſchluß eines hohen Kleides.

Rätſel.

Was ſchwebt herab in weitem Bogen
Hier durch die finſtern Meereswogen?
Was hat die Luftwelt hier verſenkt,
Welch' Rieſenwurm dem Grund geſchenkt?

Neugierige Laternchen kommen
Herangekrochen, angeſchwommen
Und leuchten in der dunklen Flut
Dem Gaſt, der regungslos nun ruht.

Die ſtumme Brut hier ahnt es nicht,
Daß er ununterbrochen ſpricht
Und dadurch auf der Oberwelt
Zwei Welten eng verbunden hält.

Auflöſungen der Rätſel aus der Auguſt-Nummer:

Scharade: Regenbogen.

Sprichworträtſel: Krimmitſchau, Egripo, Rheinland, Wigtown, Dievenow, Luſita, Twickenham, Die Eiſack, Angerapp, Wittenberg, Wetterſteingebirge. — Krieg reinigt die Luft wie ein Gewitter.

Wechſelrätſel: Kollin, Wollin.

Aufgabe: **Halsſchmuck aus alter Zeit**: Jede Silbe von oben verbinde man mit der Silbe ſenkrecht darunter und zwar nach der alphabetiſchen Reihenfolge der Anfangsbuchſtaben der Figuren in den Zeichen; alſo 1. Fiſch, 2. Herz, 3. Kreuz, 4. Mond, 5. Ring, 6, Stern, 7. Vogel. Es ergibt ſich der alte Spruch: **Arme Hoffart iſt ein Spott, reiche Demut liebet Gott.**

Luſtiges und Lehrreiches für unſere Kleinen

Von Marinkas Kriegserlebniſſen im Heimatsdorf

Treu verbündet.

September war's! Schon verblühten die Blumen in Feld und Garten, rot färbten ſich die Blätter des wilden Weins, und leichte weiße Herbſtfäden flogen in der klaren Luft umher, aber die Sonne ſchien warm und hell, faſt wie im Hochſommer. Zu warm faſt, wenn man arbeiten mußte. So ſagten wenigſtens die Frauen, die draußen im Felde Kartoffeln ausmachten. Die armen Frauen, die all die Arbeit in dieſem Jahre allein tun mußten und dazu noch ſo ſchwere Sorgen und Angſt zu tragen hatten, weil ihre Männer im Kriege waren. Schon wochenlang waren ſie allein, und je länger dieſer furchtbare Krieg dauerte, deſto mehr ſchliefen ſelbſt unter dieſem ſonſt ſo leichtherzigen, galiziſchen Landvolk Lachen und Fröhlichkeit ein. Und vor ein paar Tagen hatte die Gutsherrſchaft nun gar noch die Gegend verlaſſen. Oede und vereinſamt lag das gräfliche Schloß Borany auf einer bewaldeten Bergkuppe über dem Dörfchen gleichen Namens. Seitdem war die Stimmung unter den Frauen noch troſtloſer geworden. Glaubte man nun doch, daß Gefahr im Anzuge, daß die Ruſſen, die in der Lemberger Gegend das Land verwüſteten, nun auch hierherkommen würden.

In dem ſchönen Obſtgarten, der zu Schloß Borany gehörte, ſchnitt ein alter, weißhaariger Gärtner die köſtlichen blauen Trauben vom Weinſpalier und legte ſie vorſichtig in ein Körbchen, das ihm Marinka, des Schloßverwalters dreizehnjähriges Töchterchen, dazu bereithielt. Marinka war ein friſches, rotbäckiges Landmädel mit ſchönen, blonden Zöpfen, in die ſie allerhand bunte Bänder flocht, und mit einem allezeit fröhlichen Geſichtchen! Aber die ſonſt immer lachenden Augen ſahen heute auch ernſt und trübe drein, und ab und zu ſtahl ſich ein Seufzer über die roten Lippen der Kleinen.

Aber ſie hatte auch wohl Grund zum Seufzen! Zwei Brüder waren Huſaren bei einem Honved-Regiment. Die hatten ſchon blutige Schlachten erlebt, und ſelten nur und ſpärlich kam Nachricht von ihnen in die Heimat. Und jetzt, gerade heute vor einer Woche mußte der Vater nun auch in den ſchrecklichen Krieg, und Marinka und die Mutter waren ganz allein in der kleinen, freundlichen Verwalterwohnung, die dem Schloß gegenüberlag. Nur der alte Gärtner, den man nicht mehr zum Soldaten gebrauchen konnte, und Arras, der große Bernhardinerhund des Grafen, waren zu ihrem Schutze hier.

Marinka fürchtete ſich wirklich ein wenig. Die Flüchtlinge, die hier durchs Dorf kamen, erzählten doch auch zu ſchaurige Geſchichten von den wilden, ruſſiſchen Koſaken. Und geſtern abend hatte man ganz deutlich Kanonendonner gehört, und vom Altan des Schloſſes ſah man den ungeheuren Feuerſchein brennender Dörfer. Gar nicht ſo ſehr weit entfernt konnte der Kriegsſchauplatz mehr ſein, und wer weiß wie lange es noch dauerte, dann kamen die ruſſiſchen Horden auch nach Borany. Nicht allein, daß man nun die Sorge um den Vater und die Brüder hatte, nun mußte man ſich um ſeine Heimat und um das bißchen im Laufe der Jahre zuſammengeſparte Hab und Gut auch noch ängſtigen.

„Wir wollen retten, was zu retten iſt!“ meinte ſchließlich die Mutter. „Wenigſtens das Nötigſte von unſern Sachen wollen wir zuſammenpacken!“

Und ſie fing an, Schränke und Schubladen aufzuziehen, um die Kleider und Wäſche daraus in den Keller zu ſchleppen, wo ſie alles in einer Ecke unter einem Haufen Reiſig verbarg. Dann ſteckte ſie eine Schachtel mit ein paar Geldſtücken zu ſich, ſchnürte ein großes Bündel voller Betten und packte Eſſen und Trinken in einen Korb.

Leiſe weinend half Marinka bei allem, bis die Mutter ihr befahl, nun noch ein Stündchen zu ruhen, vielleicht, daß die Gefahr noch gar nicht ſo nahe war und man morgen bei Tageslicht die Sache hoffnungsvoller anſah.

Marinka gehorchte, aber wenige Stunden nur konnte ſie geſchlafen haben, als ſie ſich plötzlich am Arm gerüttelt fühlte.

„Wach' auf, Liebling — das Schloß brennt!“

Wie war das nur ſo ſchnell gekommen?

Am Frühſtückstiſch.
Florence Hardy.

Laut heulend kam Arras, der Bernhardiner, in die Verwalterwohnung und ſtellte ſich dicht vor Marinka, mit drohend erhobenem Haupt nach der Tür blickend, gerade als wollte er ſeine kleine Freundin ſchützen.

„Raſch in den Keller!“ rief da die Mutter.

Zitternd aneinandergeſchmiegt ſaßen ſie da mit dem treuen Hund, jeden Augenblick gewärtig, daß die Decke über ihnen einſtürzte oder die Räuber ihr Verſteck ausfindig machten und ſie fortſchleppten, während draußen die Nacht taghell erleuchtet war von der Brandfackel des Schloſſes und die wilden Koſaken ſich an den gefundenen Weinvorräten ſo gütlich taten, daß ihnen die Luſt und die Kraft zum Plündern des kleinen Verwalterhäuschens vollſtändig verging.

Und Marinka ſaß da mit ihrer Mutter und Arras wohl einen ganzen Tag und die darauffolgende Nacht, bis die Sonne wieder aufging. Da wagte ſie ſich an die Kellerluke und ſah vorſichtig hinaus. Ach, wie das nach Rauch roch, und wie die ausgebrannten Mauern des Schloſſes geſpenſterhaft in die Luft ragten. Und die ſchmale Dorfſtraße war ganz verwüſtet und nirgend jemand von den Dorfbewohnern zu ſehen. Aber ſang da nicht jemand? Ja, richtig! Und man marſchierte im Tritt nach dieſem Geſang. Soldaten kamen, ſie ſangen — Oeſterreicher waren es. Deutlich verſtand man die Worte des Liedes: „Gott erhalte unſern Kaiſer!“

Ach, wie lieblich das dem galiziſchen Verwalterskinde ins Ohr klang. Oeſterreicher zogen in das Dorf. Dann waren die Ruſſen alſo vertrieben! Aber da kamen noch andre Soldaten, die ſangen dieſelbe Melodie, nur der Text erſchien Marinka anders.

„Deutſchland, Deutſchland über alles!“ erklang es hier. „Gott erhalte unſern Kaiſer!“ da. Nebeneinander erklang es und ineinander. Ein einziges großes Lied nur war es, gemeinſchaftlich geſungen von Hunderten von Männern. Und Marinka fürchtete ſich nicht mehr. Ueber und über mit Staub bedeckt, aber doch ſo froh wie lange nicht, kroch ſie aus ihrem Keller hervor. Den erſtbeſten Soldaten hielt ſie an, einen Mann mit großem, hellem Vollbart und wilden, buſchigen Augenbrauen, aber mit ſo guten, freundlichen Augen, daß man gleich Vertrauen zu ihm faſſen mußte.

„Ihr ſeid Oeſterreicher und habt uns gerettet?“ ſagte ſie.

Der Rieſe mit dem Vollbart lachte.

„Nee, kleines Fräulein, ich bin ein Preuße!“

„Aber ihr ſangt doch die öſterreichiſche Nationalhymne!“

„Habe ich auch! Stimmt auffallend! Aber unſre Kameraden, die richtigen Oeſterreicher, die ſingen dafür das deutſche Nationallied: ‚Deutſchland, Deutſchland über alles!‘ Und ſehen Sie einmal, Fräuleinchen, das iſt nun einmal ſo! In der letzten Nacht haben wir unſre gemeinſchaftlichen Feinde, die Ruſſen, doch furchtbar verhauen und einfach weggepuſtet in ihr ſchmutziges Ruſſenreich. Und nun gehören Oeſterreich und Deutſchland immer und ewig zuſammen, und was dem einen ſein Vaterlandslied iſt, iſt dem andern ſeins auch! Merken Sie ſich das, Frauleinchen!“

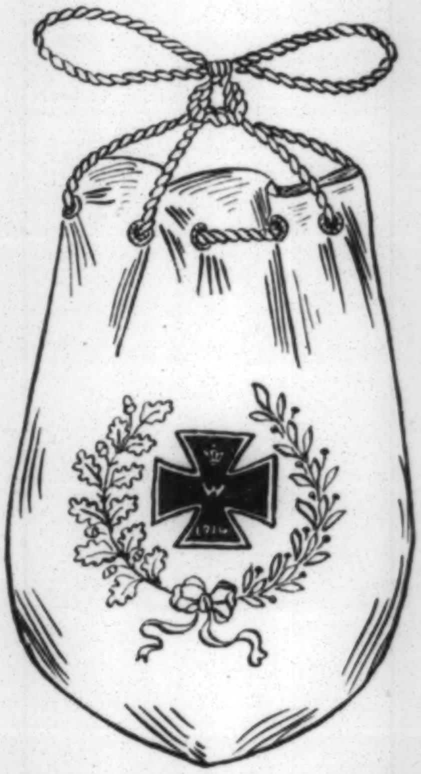
Ob Marinka ſich das merkte?

Neue Stickvorlagen für fleißige Hände

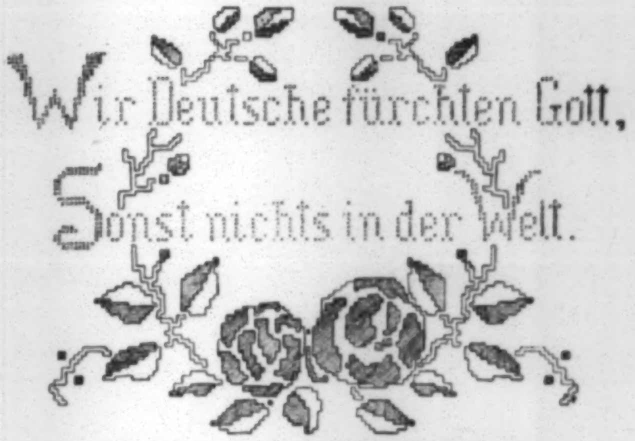
Moderne Handarbeiten als freie Prämien

No. 379—Tabaksbeutel mit Stickerei

Der zweckdienliche Tabaksbeutel iſt eine genaue Nachbildung der Beutel, welche man den deutſchen Soldaten als Liebesgabe in's Feld ſchickt. Das Muſter iſt in Farbendruck auf Ramie Leinen vorgezeichnet und Material für einen inneren Beutel nebſt 24 Zoll Seidenkordel zur Zugſchnur ſowie 9 Strängchen merzeriſiertes Stickgarn zum Ausnähen der Stickerei vorgeſehen. Das Muſter kann mit einfachem Stielſtich ausgenäht werden, iſt aber effektvoller in ſolider Stickerei. Die Lorbeerblätter werden hellgrün in Plattſtich ausgeführt, die Eichenblätter dunkelgrün im Kenſington-Stich, die Eicheln in Hell- und Dunkelbraun im Plattſtich für den oberen Teil, während die Eichelſchale in dunklerer Farbe im franzöſiſchen Knötchenſtich ausgenäht wird. Die Bandſchleife wurde in Plattſtich in roter Farbe ausgeführt, das Eiſerne Kreuz außen Schwarz, innen Grau im Stielſtich umrandet und die Mitte des Kreuzes im Kenſington-Stich mit Schwarz ausgeſtickt, während die Krone „W" und 1914 in Grau gearbeitet wurden. Die Beeren an den Lorbeerzweigen ſind mit franzöſiſchem Knötchenſtich in Blau angedeutet. Wir geben dieſe prächtige Handarbeit für Einſendung eines neuen Abonnements (nicht des eignen) als freie Prämie. Auch gegen Bar für 35 Cents zu beziehen.



No. 379—Tabaksbeutel mit Stickerei

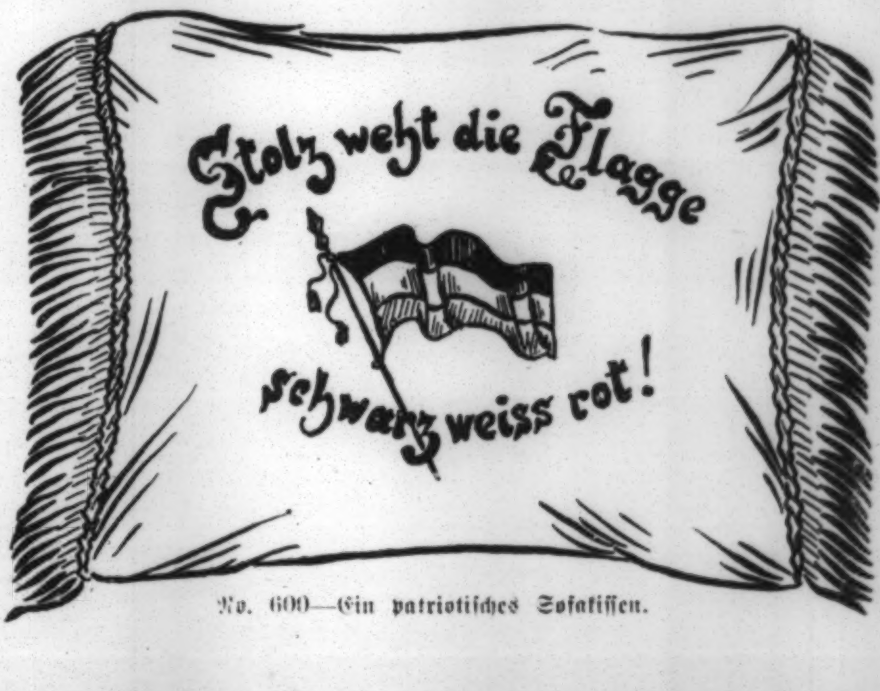


No. 410—Ein herrlicher Wandſpruch

Große Freude werden unſere Leſerinnen gewiß an dieſem prächtigen Wandſpruch haben, der in keinem deutſchen Hauſe fehlen ſollte. Die Stickerei wird im ſchnell fördernden Kreuzſtich ausgeführt. Das Muſter iſt in Farbendruck vorgezeichnet, alſo nur nötig in den angegebenen Farben im Kreuzſtich auszuführen. Die Inſchrift wird dunkelblau ausgeſtickt, die Roſen in Rot und Roſa, die Blätter Grün und Zweige in Braun gearbeitet. Die Stickerei kann auch für Kiſſen verwendet werden, wenn man das vorzieht. Auch dafür iſt ſie von reizender Wirkung. Das Muſter iſt auf merzeriſiertem Ramie Leinen in Größe von 17½ bei 22 Zoll zum Ausſticken bereit vorgezeichnet. Wir geben dieſe ſchöne Arbeit nebſt 9 Strängchen merzeriſiertem Rope Floß für Kreuzſticharbeit, für Einſendung eines neuen Abonnements (nicht des eignen) als freie Prämie. Auch gegen Bar für 50 Cents zu beziehen.

No. 600—Ein patriotiſches Sofakiſſen.

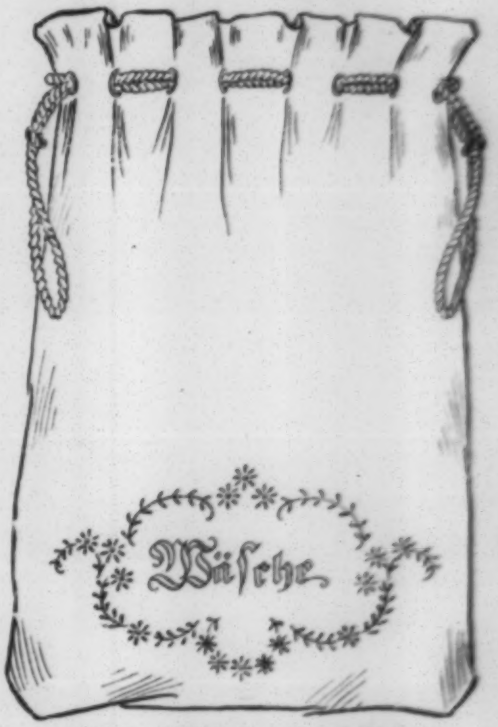
Das ſehr zeitgemäße Muſter wurde vor kurzem aus Berlin importiert und dürfte das Kiſſen auch hier unter den Deutſchen ein eben ſo beliebtes Schmuckſtück für das Haus ſein wie in der alten Heimat. Die Stickerei iſt ſehr leicht auszuführen. Die Fahne iſt durchweg mit Lang- und Kurzſtich ausgeführt. Die Schrift und Fahnenſtange im einfachen Plattſtich. Für die Fahne wurde Schwarz, Weiß und Rotes Garn verwendet, die Stange in Braun und Spitze ſowie Schnur in Gelb ausgeſtickt. Für die Inſchrift wird ſchwarzes Garn verwendet. Das zum Arbeiten mit gelieferte merzeriſierte Garn macht die Ausführung noch leichter. Das Muſter iſt auf rehfarbenem feinſtem Kunſtleinen zum Ausſticken bereit vorgezeichnet. Das Kiſſen iſt 18x22 Zoll und wird mit Rückenplatte und 14 Strängchen Garn in den richtigen Farben geliefert. Wir geben dieſe ſchöne Arbeit für Einſendung eines neuen Abonnements (nicht des eignen) als freie Prämie. Auch gegen Bar für 50 Cents zu beziehen.



No. 600—Ein patriotiſches Sofakiſſen.

No. 307—Wäſchebeutel mit Stickerei

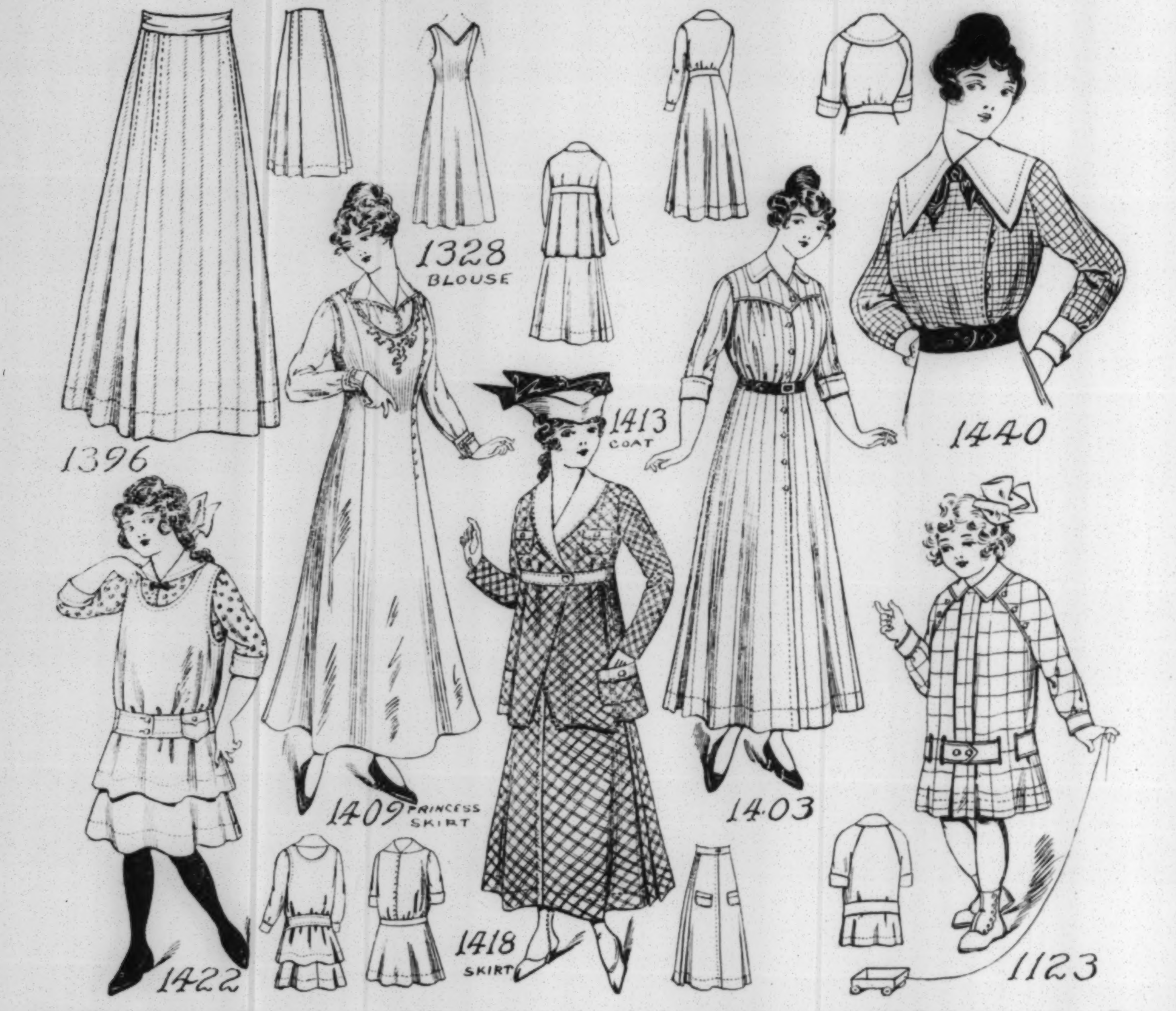
Ein praktiſcher und in jedem Hauſe unentbehrlicher Gebrauchsgegenſtand iſt ein Wäſchebeutel. Wir zeigen mit unſerer Vorlage eine ſchnell fördernde und hübſche Arbeit. Die Blätterranken der Stickerei wurden in Grün ausgeführt, die Blüten Lila und die Schrift in Rot. Wie erſichtlich wird die Schnur durch Schnurlöcher im Doppelzug geleitet. Die Schnurlöcher werden mit einfachem Knopflochſtich umrandet. Das Muſter iſt auf gutem rehfarbenem Stoff zum Ausſticken bereit vorgezeichnet. Wir geben dieſe ſchöne Arbeit nebſt dem nötigen Stickgarn und der Schnur für Einſendung eines neuen Abonnements (nicht des eignen) als freie Prämie. Auch gegen Bar für 40 Cents zu beziehen.



No. 307—Wäſchebeutel mit Stickerei

Die neueſten Moden in Herbſtkoſtümen

Anmutige und zweckdienliche Kleider für Damen und Kinder



No. 1396—Moderner Damenrock.

Der aus vier Bahnen beſtehende Rock wurde aus geſtreiftem Voile einer neuen Schattierung Grau hergeſtellt. Der Schnitt eignet ſich jedoch auch für jeden anderen beliebigen Stoff. Das Muſter iſt in 6 Größen für 22, 24, 26, 28, 30 und 32 Zoll Bruſtmaß zu beziehen und erfordert 4⅝ Yards Stoff von 36 Zoll Breite für einen Rock in Mittelgröße. Preis 10 Cents.

No. 1440—Bluſentaille für Damen.

Die hübſche Bluſe wurde aus ſchwarz und weiß kariertem Taffet, mit Kragen und Manſchetten aus weißem Batiſt hergeſtellt. Das Muſter ſieht halblange und lange Aermel ſowie verſchiedene Arten der Abfertigung vor. Der Schnitt iſt in 6 Größen für 34, 36, 38, 40, 42 und 44 Zoll Bruſtmaß vorrätig und erfordert 2⅝ Yards Stoff von 44 Zoll Breite für eine Bluſe in Mittelgröße. Preis 10 Cents.

No. 1328—1409—Apartes Damenkleid.

Die Herſtellung dieſes eleganten Koſtüms erfordert zwei Schnittmuſter. Das Muſter No. 1328 zur Taille iſt in 6 Größen für 34, 36, 38, 40, 42 und 44 Zoll Bruſtmaß zu beziehen. Für eine Taille in Mittelgröße bedarf man 2⅜ Yards Stoff von 44 Zoll Breite. Das Ueberkleidmuſter No. 1409 iſt ebenfalls für 34, 36, 38, 40, 42 und 44 Zoll Bruſtmaß zu beziehen und erfordert 4½ Yards Material von 44 Zoll Breite für ein Kleid in 36 Zoll Bruſtmaß. Der Rock mißt am Saum ungefähr 3⅝ Yards in Weite. Die Muſter ſind zu je 10 Cents oder 20 Cents für Beide erhältlich.

No. 1422—Mädchenkleid mit Ueberbluſe.

Die Machart dieſes hübſchen Kleides iſt ſehr einfach. Die Ueberbluſe kann ſeparat mit einem Gürtel über dem Rock getragen, oder wenn man es vorzieht, dem Rock angefügt werden. Das Muſter ſieht Aermel verſchiedener Länge und Abfertigung vor. Jeder beliebige Stoff eignet ſich zur Herſtellung. Das in 4 Größen zu beziehende Muſter iſt für 6, 8, 10 und 12 Jahre vorrätig. Es erfordert 1½ Yards Stoff von 27 Zoll Breite für die Unterzugbluſe in 8 Jahr Größe, nebſt 3½ Yards 36zöll. Stoff zum Kleide. Preis 10 Cents.

No. 1403—Hauskleid für Damen.

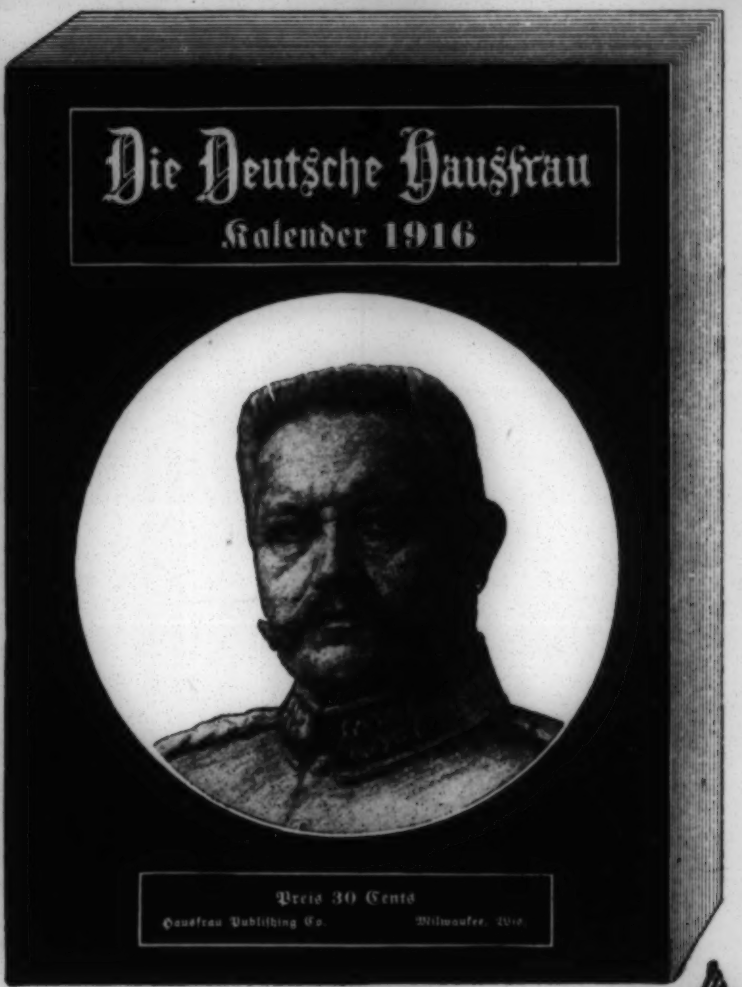
Das Muſter zu dem netten Hauskleide iſt in 6 Größen für 34, 36, 38, 40, 42 und 44 Zoll Bruſtmaß zu haben. Es erfordert 6¼ Yards Stoff von 44 Zoll Breite für ein Kleid in Mittelgröße. Der Rock mißt am Saum 3 Yards in Weite.

No. 1123—Hübſches Kinderkleid.

Muſter zu dieſem Kleide ſind in 4 Größen für 4, 6, 8 und 10 Jahre zu haben. Es erfordert 3 Yards Stoff von 36 Zoll Breite für ein Kleid in 4 Jahr Größe. Preis 10 Cents.

No. 1413—1418—Kleidſames Koſtüm.

Schottiſcher Stoff in braunen Farbentönen wurde zur Herſtellung des adretten Koſtümes verwendet. Der Paletot iſt von loſer Facon. Die Herſtellung des ganzen Koſtüms erfordert zwei Schnitte. Das Paletotmuſter No. 4113 iſt in 3 Größen für 16, 18 und 20 Jahre zu beziehen. Das Rockmuſter No. 1418 iſt ebenfalls für 16, 18 und 20 Jahre erhältlich. Zum Paletot in Mittelgröße bedarf man 2¾ Yards 44zöll. Stoff. Der Rock erfordert in derſelben Größe 3½ Yards Stoff von 44 Zoll Breite; er iſt am Saum ungefähr 3 Yards weit. Sehr elegant wäre der Anzug aus blauem Broadcloth mit ſchwarz oder weißem Ausputz. Die Muſter ſind für je 10 Cents zu beziehen.



Prämie No. 1600

☞ Soeben Erſchienen! ☜

Hausfrau Kalender 1916

Der Weltkrieg in Wort und Bild

Eine vollſtändige Schilderung der welterſchütternden Ereigniſſe des erſten Kriegsjahres. — Ein Geſchichtswerk von dauerndem Wert. — Illuſtrationen von den Kriegsſchauplätzen. — Orientierungskarten. — Vollſtändige chronologiſche Aufzeichnung aller hauptſächlichen Schlachten und Ereigniſſe. — Portraits der großen Heerführer der ſiegreichen Verbündeten. — Kriegserzählungen. — Gedichte. — Allerlei vom Kriege. — Schönſter Druck und Ausſtattung. — 160 Seiten. — Enthält 100 und mehr photographiſche Aufnahmen.

Urſachen und Weſen des Weltkrieges

Der belgiſche Feldzug

Der Feldzug gegen Frankreich und England

Der Feldzug im Oſten

Hindenburg's Siege

Der Fall von Warſchau

Der Verrat Italien's

Der Fall von Tſing-Tau

Die ruhmbedeckte Emden

Kapitän Weddigen und die U-9

Die „Neutralität“ der Vereinigten Staaten

Frei als Prämie für die Anmeldung von nur einer neuen Leſerin

Beſtellformular

Hausfrau Publishing Company, Milwaukee, Wis.

Einliegend 30 Cents für ein Exemplar des Hausfrau-Kalenders für 1916 mit der Geſchichte des Weltkrieges in Wort und Bild.

....
Name

....
Adreſſe

....

Lohnender Verdienſt!

Die Nachfrage nach dieſem hervorragenden äußerſt billigen Kriegswerk wird eine ganz bedeutende ſein. Hunderte von Exemplaren bei lohnendem Verdienſt leicht verkäuflich. Man verlange unſere beſondere Offerte!

Deutſchen Buchhändlern üblichen Rabatt.

Wilhelm Laubengeiger
Die Mutter im deutſchen Liede

Eine Blumenleſe deutſcher Dichtungen aus alter und neuer Zeit über die edelſte aller Frauen von

Wilhelm Laubengeiger,
Profeſſor.
Mit Buchſchmuck von
Richard Flockenhaus.

Sehr geſchmackvoll gebunden **$1.50.**

Es gibt in der ganzen Literatur kein Buch, in welchem eine ſolche Zahl — 240 ſind es — von Liedern über die Mutter zuſammengetragen iſt; und faſt durchweg iſt es herrliche Poeſie. Da ſind Lieder aus jauchzendem Herzen ertönend, aber auch Lieder aus ſchmerzzerriſſener Seele ſich emporringend. Es ſind 160 verſchiedene Dichter vertreten, alte und neue, lebende und verſtorbene . . . . Niemand wird ſich enttäuſcht fühlen, der dies Buch kauft. Zu beziehen durch

Die Deutsche Hausfrau,
Milwaukee, Wis.

Hackmaſchine Frei

für 2 neue

Leſerinnen

Speiſen Hackmaſchine.

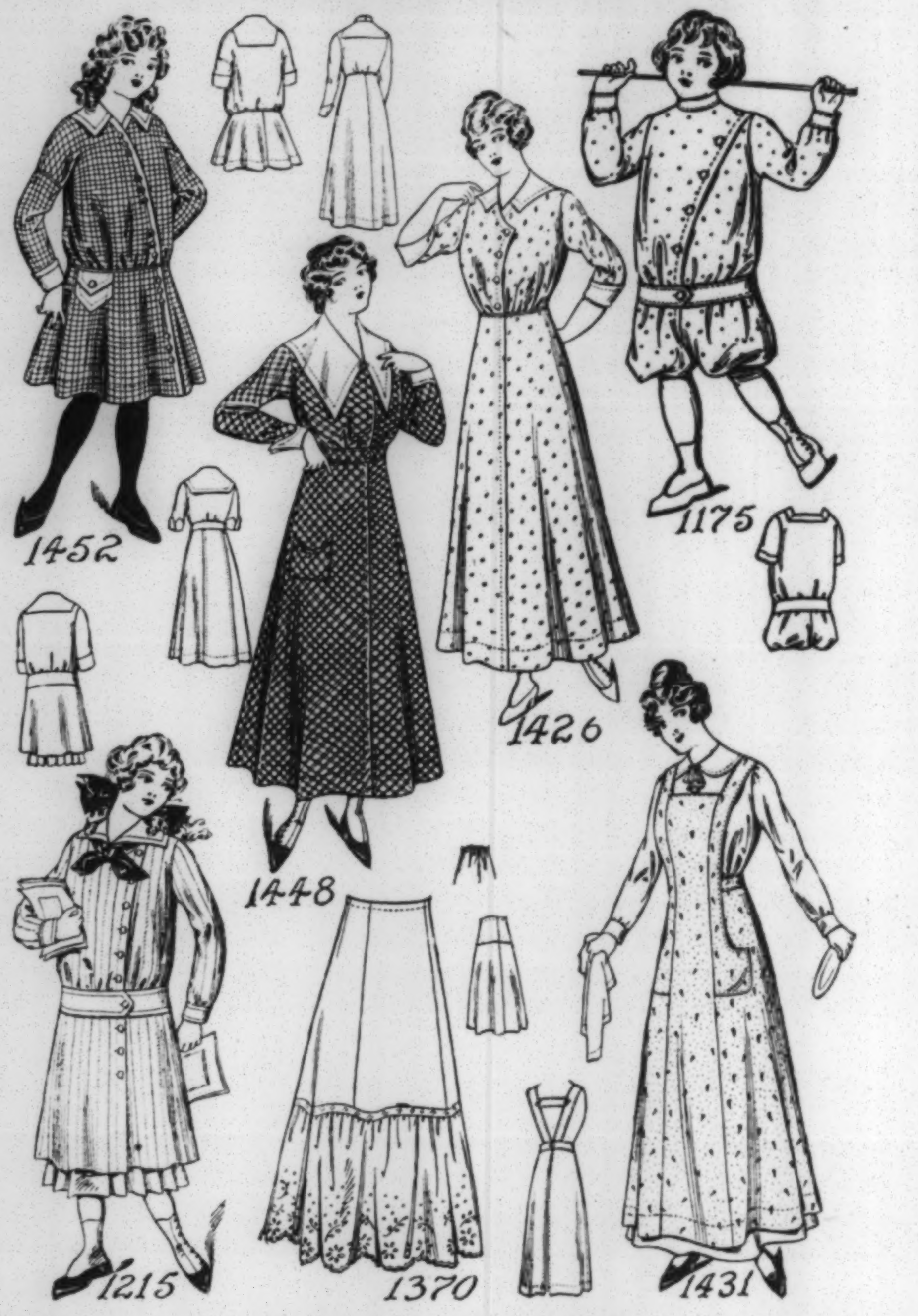
Die köſtlichen Gerichte, welche man damit bereiten kann, ſind allein Grund genug, weshalb der Hacker in keiner Familie fehlen ſollte. Mahlzeiten ſind in kürzerer Zeit und mit weniger Mühe fertig. Jeder Hacker iſt mit mehreren Platten zum Grob- und Feinſchneiden der Speiſen verſehen, alle Teile ſind ſolid gearbeitet und leicht zum reinigen. Dieſe nützliche Prämie geben wir als Prämie frei für Einſendung von 2 neuen Abonnements (nicht das eigne).

Prämie
No. 1506

Die Deutſche Hausfrau,
Milwauker, Wis.

Einige kleidſame Herbſtfaçons

Aparte Koſtüme für Damen und Kinder



No. 1452—Schönes Kinderkleid.

Das Muſter zu dem hübſchen Schulkleide für kleine Mädchen iſt in 4 Größen für 6, 8, 10 und 12 Jahre zu beziehen. Es erfordert 3 Yards Stoff von 40 Zoll Breite für ein Kleid in 6 Jahr Größe. Preis 10 Cents.

No. 1448—Kleid für Damen.

Das Muſter iſt in 3 Größen für 16, 18 und 20 Jahre erhältlich. Für ein Kleid in 16 Jahr Größe bedarf man 6⅜ Yards Stoff von 36 Zoll Breite. Der Rock iſt 2 2/3 Yards weit am Saum. Preis 10 Cents.

No. 1431—Schürze für Damen.

Zu der kleidſamen Schürze in Prinzeß Facon ſind Muſter in 3 Größen vorrätig: Klein, Mittelgröße und Groß. Für Mittelgröße bedarf man 4⅞ Yards Stoff von 27 Zoll Breite. Preis 10 Cents.

No. 1370—Moderner Damenunterrock.

Dieſes Schnittmuſter iſt in 6 Größen für 22, 24, 26, 28, 30 und 32 Zoll Taillenweite zu haben. Für den Rock mit Volant bedarf man 5¼ Yards Stoff von 36 Zoll Breite, oder 3⅞ Yards ohne Volant. Für einen geſtickten Volant bedarf man 3⅜ Yards Stickereikante von 17 Zoll Breite. Preis 10 Cents.

No. 1426—Hauskleid für Damen.

Muſter zu dem einfachen aber kleidſamen Hauskoſtüm ſind für 34, 36, 38, 40, 42 und 44 Zoll Bruſtmaß zu haben. Man bedarf zur Herſtellung 6½ Yards Stoff von 36 Zoll Breite für ein Kleid in Mittelgröße. Der Rock iſt am Saum 2⅞ Yards weit. Preis 10 Cents.

No. 1175—Spielkleid für Kinder.

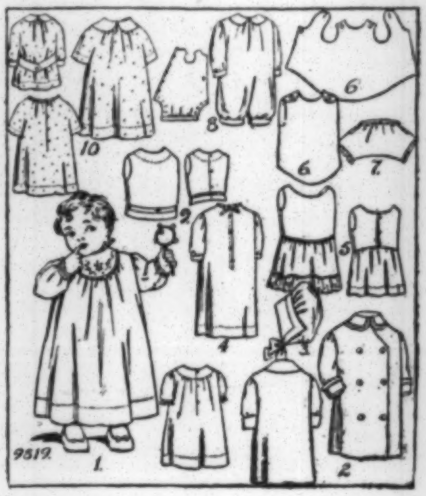
Das Muſter iſt in 4 Größen für 3, 4, 5 und 6 Jahre erhältlich. Es erfordert 2⅝ Yards Stoff von 36 Zoll Breite in Mittelgröße. Preis 10 Cents.

No. 1215—Praktiſches Mädchenkoſtüm.

Dieſes Muſter iſt für 8, 10, 12 und 14 Jahre erhältlich. Für ein Kleid in 14 Jahr Größe bedarf man 5 Yards Stoff von 44 Zoll Breite. Preis 10 Cents.

Für die Kleinen und Kleinſten

Vorſchläge für eine Baby-Ausſtattung und Mädchen-Kleidung

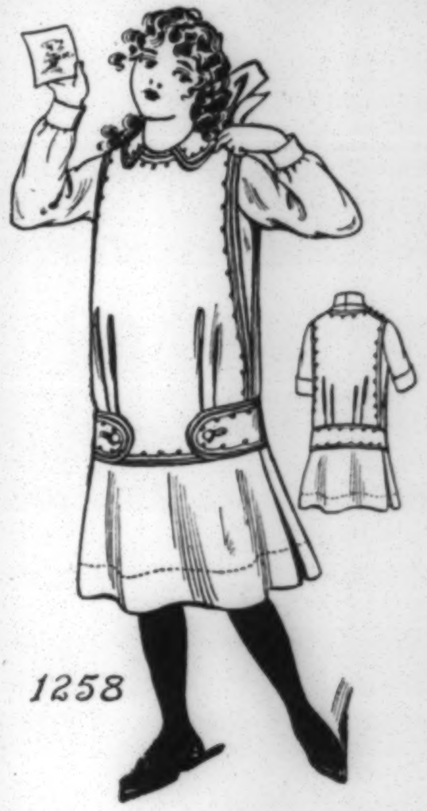


No. 9819—Ausſtattung für Babies.

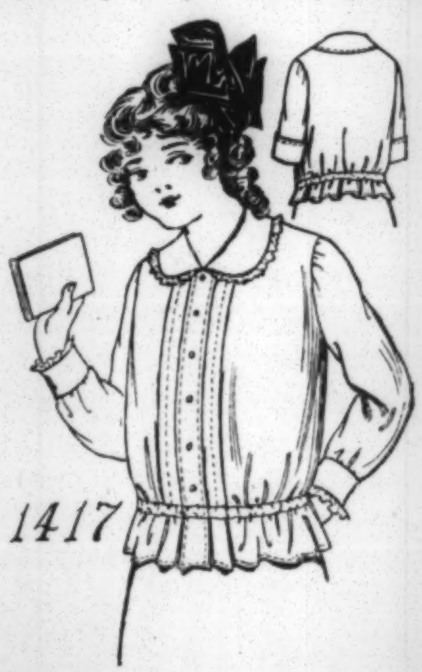
Dieſe praktiſche Ausſtattung für Babies enthält alles nötige für den kleinen Weltbürger in kurzer Kleidung, wie unſere Abbildung deutlich veranſchaulicht. Zur Anfertigung der verſchiedenen Kleidungsſtücke bedarf man von 36zölligem Material zu No. 1 Kleid—2 Yds., 2. Mantel—2¼ Yds., 3. Mützchen—¾ Yd., 4. Nachtkleid—2 Yds., 5. Unterrock—1⅜ Yds., 6. Eßſchürzchen—⅝ Yd., 7. Höschen—¾ Yd., 8. Spielhöschen—1¾ Yd., 9. Untertaille—⅜ Yd., 10. Spielkleidchen—3 Yd. Der Preis für die ganze Muſterausſtattung beträgt nur 15 Cents.

No. 1258—Kleid für Mädchen.

Das hübſche Kleid für kleine Mädchen beſteht aus Ueberbluſe und Rock, der einer ſeparaten Taille angefügt iſt. Aermel ſieht das Muſter in verſchiedener Länge und Abfertigung vor. Zur Herſtellung unſeres Unterkleides war weißer Pique mit blauer Soutachierung verwendet worden. Sehr gut eignet ſich das Muſter auch für Stickereiverzierung, indem die loſen Seitenränder der Ueberbluſe in Langettenbogen ausgenäht werden. Auch für Wollenſtoffe iſt die Facon ſehr effektvoll, wenn anſtatt der Stickerei, Paspellierung in abſtechender Farbe zum Ausputz gebraucht wird. Das Kleid ſchließt auf den Schultern und der Halsausſchnitt kann mit Stehkragen oder Umlegekragen abgefertigt werden. Der Gürtel kann wegbleiben, wenn man das vorzieht, oder falls ſich der Stoff des Kleides dazu eignet, durch eine Schärpe erſetzt werden. Das Muſter iſt in 4 Größen für 8, 10, 12 und 14 Jahre zu beziehen. Es erfordert 3 Yards 36zöll. Stoff zum Kleide in Mittelgröße, nebſt 1¾ Yard 27 Zoll breiten Stoff zur Untertaille. Preis 10 Cents.



1258



1417

No. 1417—Unterzugbluſe für Mädchen.

Dieſe ſehr beliebten und viel getragenen Unterzugbluſen fertigt man aus Lawn, Batiſt, Crepe de chine, Caſhmere, Voile, Challie, Leinen, Repp, Poplin oder Seide an. Die Aermel können verſchieden abgefertigt werden. Den Halsausſchnitt ziert ein netter umgelegter Kragen. Das Muſter iſt in 6 Größen für 4, 6, 8, 10, 12 und 14 Jahre zu haben. Zur Herſtellung des Kleides in 8 Jahr Größe bedarf man 2 Yards Stoff von 36 Zoll Breite. Preis 10 Cents.

Die Herbſtmoden.

Die neuen Herbſtmodelle zeigen praktiſche und einfache Linien im Schnitt und der Ausführung. Sogar bei koſtſpieligſten Toiletten macht ſich das bemerklich. Die Veränderungen in der Facon ſind bis jetzt geringfügig. Die Schultern ſind ſchmal, Aermel eingeſetzt, die Taillenlinie nähert ſich der normalen oder wenig niedrigen, und die Kragen ſind hoch. Die Röcke werden wie den Sommer über weit getragen, es macht ſich in den konſervativeren Modellen jedoch keine Uebermäßigkeit hierin bemerkbar, und die große Mehrzahl der neuen Koſtüme weiſen Kleiderröcke von nicht mehr als 2½ Yard Weite auf. Man ſieht auch weitere Röcke bis 3½ Yard im Umfang, aber nur vereinzelt.

Erſter Preis,
Panama-Pacific Ausſtellung
1915
BAKER'S
COCOA
iſt abſolut rein
und delikat.
Ein ideales
Getränk von
höchſter Güte
und großem
Nahrungswert
Registered,
U. S. Pat. Off.
WALTER BAKER & CO. LTD.
Etabliert 1780. Dorchester, Mass.

Bezahlt nicht zwei Preiſe
Hooſier Oefen und Kochherde Frei
Zur Probe in Ihrem eignen Heim auf 30 Tage. Zeigen Sie den Ofen Ihren Freunden. Frachtkoſten von uns bezahlt. Wenn Sie den Ofen nicht zu behalten wünſchen, ſchicken Sie ihn auf unſere Unkoſten zurück. Sie können den beſten tatſächlich zu Fabrikpreiſen kaufen. Unſere neuen Verbeſſerungen übertreffen alles bisher dageweſene. Sie ſparen genug an einem einzigen Ofen, um den Wintervorrat an Brennmaterial kaufen zu können. Alle Hoosier Oefen auf Jahre garantiert. Schreiben Sie noch heute per Postkarte nach unserem grossen freien Katalog mit Abbildungen des großen Lagers zur Auswahl.
Keine Verbindlichkeiten
HOOSIER STOVE CO.
120 State St. MARION, IND.

Dieſes Buch frei auf Verlangen
Es enthält alles Nähere, wie ein Familienmitglied oder die ganze Familie jetzt die Pilzzucht zu Hauſe, im Keller, in Scheune oder Schuppen uſw., in den Mußeſtunden betreiben kann. Der Anfang koſtet wenig und der Profit iſt groß. Pilzwaren werden jetzt auf wiſſenſchaftliche Weiſe gezüchtet und machen erfolgreiche Ernten ſicher. Wir liefern ein reich illuſtriertes Buch über Pilzzucht. Es wird in Staats Landwirtſchaftlichen Schulen gebraucht. Sichern Sie ſich dieſe freie Information über Anlage, Verkauf, uſw. Nachfrage unbeſchränkt, Preiſe gut. Bemerkenswert günſtige Gelegenheit Ihr Einkommen pro Woche um $5 bis $20 zu erhöhen. A. V. JACKSON,
FALMOUTH MUSHROOM
CELLARS, INC.,
375 Gifford St. Falmouth, Mass.
Einzige wiſſenſchaftlich betriebene Pilzfarm in den Ver. St.
Money in MUSHROOMS

DAS BEST LICHT
Erzeugt und verbrennt das eigne Gas. Rein weißes, 300 Kerzen ſtarkes Licht, ſtrahlender als Elektrizität oder Acetylene und billiger als Keroſene. Wirft keinen Schatten. Koſtet pro Lampe nur 2 Cents per Woche. Kein Schmutz, kein Fett, kein übler Geruch. Im Gebrauch in jedem civiliſierten Lande auf Erden. Ueber 200 Sorten. Jede Lampe garantiert. Agenten geſucht. Man ſchreibe um Katalog
THE BEST LIGHT CO.
318 E. 5th St. CANTON, O.
KEY 318

Wie man das ſchnellſte, einfachſte Huſtenmittel bereiten kann

Viel beſſer als die fertig käufliche Sorte und Sie ſparen $2. Vollkommen garantiert.

Dieſer zu Hauſe bereitete Huſtenſyrup wird jetzt in mehr Heimen gebraucht als irgend ein anderes Huſten-Heilmittel. Seine prompte, leichte und ſichere Wirkung in der Bekämpfung von qualvollem Huſten und Erkältungen der Bruſt und des Halſes, iſt wirklich bemerkenswert. Sie können es tatſächlich fühlen, wie das Mittel wirkt. Eintägiger Gebrauch wird gewöhnlich einen einfachen Huſten beſiegen — und ſogar Keuchhuſten ſchnell lindern. Prächtig wirkt das Mittel auch bei Bronchitis, krampfhaftem Huſten, Bronchial Aſthma und Winterhuſten.

Um es zu bereiten holen Sie ſich in irgend einer Apotheke 2½ Unzen Pinex (für 50 Cents), geben Sie es in eine Pintflaſche und füllen Sie die Flaſche mit ſelbſt zubereitetem Syrup aus einfachem Kriſtallzucker (granulated sugar). Das ergibt Ihnen für nur 54 Cents — ein volles Pint eines beſſeren Huſtenſyrups als Sie für $2.50 kaufen könnten. Es erfordert nur wenige Minuten Zeit, das Mittel zu bereiten. Ausführliche Anweiſungen werden mit dem Pinex gegeben. Der Syrup ſchmeckt gut und verdirbt nicht.

Sie werden angenehm überraſcht ſein, wie ſchnell er trocknen, heiſeren oder feſtſitzenden Huſten löſt und die entzündeten Schleimhäute heilt. Er wirkt der Schleimbildung im Halſe und den Luftröhren entgegen und macht dadurch einem andauernden Huſten ein Ende.

Pinex iſt ein ſehr wertvolles, concentriertes Präparat, das aus echtem norwegiſchem Fichtenextrakt gewonnen wird, es iſt reich an Guaiacol, das auf die Schleimwände ſo heilſam einwirkt.

Um Enttäuſchungen zu verhüten, verlange man vom Apotheker das „2½ Unzen Pinex", und nehme kein Erſatzmittel.

Eine Garantie abſoluter Zufriedenſtellung oder Zurückerſtattung des Kaufgeldes begleitet das Präparat. The Pinex Co., 247 Main St., Ft. Wayne, Ind.

Geschirr Frei

Für leichte Nebenbeſchäftigung

31 Stücke **31 Stücke**

Beliebtes Veilchenmuſter mit **Goldverzierung**

Jedes Stück iſt abſolut garantierte Ware.

Noch nie wurde eine liberalere Offerte angeboten. Dieſes aus 31 Stücken beſtehende Diner Service iſt von prächtiger Schönheit. Alle Frauen ſind entzückt darüber. Jedes Stück iſt vollkommen — rein weiß — garantierte Ware. Das ganze Service iſt mit dem beliebten Veilchenmuſter und Goldverzierung geſchmückt — als ſehr modern von Hausfrauen in der Stadt hochgeſchätzt. Jetzt bietet ſich eine gute Gelegenheit es zu erwerben. Sie brauchen kein Geld. Sie geben nur **frei**—12 ſchöne Kunſtbilder—eins mit jeder Schachtel unſerer rühmlichſt bekannten Alton Mentho-Salbe, die Sie für 25 Cents die Schachtel verkaufen. Dann ſchicken Sie uns die dafür erhaltenen $3.00 und das Geſchirr wird Ihnen ſofort geſandt. Das iſt alles. **Schicken Sie keinen Cent.** Wir ſenden die Bilder und Salbe ſofort, damit Sie anfangen können — frei und vorausbezahlt. Schicken Sie Ihren Namen nebſt Adreſſe auf einer Poſtkarte—**heute.**

ALTON MERCHANDISE CO., Dept. 516, CHICAGO

Frauen sagen

Ich kenne dieſen Stich nicht und ich wünſche ich kennte jenen Stich. Unſer neues

Handarbeits-Buch

mit über 100 Illuſtrationen lehrt Sie alle Stickerei- und Häckel-Stiche. Ein Kind kann es allein lernen, da wir alle ſchwierigen Stiche abbilden. Der Unterricht in neun Lieferungen umfaßt alle Arten Stickerei, Stamping, Spitzen, Häkeln, Malerei, Crazy Patch Arbeit, Punch Arbeit, Kreuz Stich, Knopfloch, etc. Vollſtändige Broſchüre darüber 10 Cents.

ART PUB. CO., Pult 18, South Norwalk, Conn.

Hausſchneiderei

Vergrößern und Verkleinern von Schnittmuſtern.

Unſere Schnitte, die eine überaus ſichere und durchaus zuverläſſige Grundlage bei der Anfertigung der Garderobe bieten, müſſen ſelbſtverſtändlich für Figuren, deren Maße von den angegebenen Normalmaßen abweichen, entſprechend geändert werden. Die zu wählende Größe eines Schnittes richtet ſich zunächſt nach der Ober- oder Bruſtweite für Taillen und ganze Koſtüme und bei ſeparaten Röcken nach der Taillenweite.

An dieſem Normalſchnitt ſind dann ſämtliche Weiten- und Längenmaße mit den zuvor notierten Körpermaßen zu vergleichen. (Hierbei ſei bemerkt, daß man bei Weiten- und Breitenmaßen nur mit der Hälfte des angegebenen Maßes zu rechnen hat.) Ergibt das Nachmeſſen nur geringe Abweichungen, ſo laſſen ſich dieſe bei der ſpäteren Anprobe leicht ausgleichen; betragen die Maßunterſchiede dagegen einen Zoll, ſo müſſen ſie bereits am Schnitt zugegeben oder weggenommen werden. Das einfachſte und zugleich ſicherſte Verfahren iſt, die Schnittteile quer auseinanderzuſchneiden, zum Vergrößern auseinander zu rücken, zum Verkleinern übereinander zu ſtecken oder einzukniffen. Will man einen Schnitt verändern, ſo ſteckt man die einzelnen Teile ſo auf einen Papierbogen, daß die Oberweite eine wagerechte Linie bildet, mit etwas Raum zwiſchen den eventuell zu vergrößernden Teilen.

Sind Weiten- und Längenmaße zu regulieren, ſo werden erſt die einen, dann die andern auseinandergeſchoben oder zuſammengerückt, je nachdem es die betreffenden Maße erfordern. Wir wollen ſie hier auf ein etwaiges Vergrößern hin betrachten, da für das Verkleinern genau dasſelbe, nur in entgegengeſetzter Weiſe anzuwenden iſt.

Bei einer zu kurzen Rückenlänge ſchiebt man ſämtliche Teile an der die Oberweite bezeichnenden Linie ſo weit auseinander, bis die richtige Rückenlänge erreicht iſt. Hat die Vorderlänge dadurch noch nicht das genügende Maß, ſo iſt der Vorderteil an der oberen Querlinie auseinanderzuſchieben. Dagegen wird er hier eingeknifft, wenn die Vorderlänge zu groß geworden iſt. Das letztere kann bei Damen mit vorgebeugter Haltung der Fall ſein und läßt ſich leicht durch ein Nachmeſſen der Vorderhöhe prüfen.

Von den Weitenmaßen iſt zunächſt die Oberweite zu richten, und zwar zieht man hierfür Rücken- und Vorderteil an den Längslinien ſo weit auseinander, bis Rücken- und Bruſtbreite das nötige Maß aufweiſen.

Sollte es ſich um einen Fall handeln, wo Bruſt- und Rückenbreite ſtimmen, die Oberweite aber zu eng iſt, ſo hat man etwa 2/3 der fehlenden Weite unter dem Arm, 1/3 am vorderen Rand zuzugeben, und zwar muß dieſe Zugabe am Halsausſchnitt ſpitz verlaufen, nach unten gleichmäßig breit ſein.

Alle dieſe Abweichungen können natürlich bei der großen Verſchiedenheit der einzelnen Körperformen nur einen gewiſſen Anhalt bieten. Sie ſind auch durchaus nicht ſo mühſam, wie es vielleicht ſcheint, da ſich das Auge bei einiger Uebung bald daran gewöhnt, Figur und Schnitt zu vergleichen.

Nach den vorgenommenen Aenderungen empfiehlt es ſich, den Schnitt dem untergeſteckten Papier aufzukleben und unter Berückſichtigung der geänderten Konturen auszuſchneiden.

SOUTH BEND CHILLED PLOWS
MANDY LEE INCUBATORS & BROODERS
SEEDS, IMPLEMENTS AND POULTRY SUPPLIES
THE MEYER STISSER CO.

Empfehlenswertes Deutſches Samengeſchäft.

Obige Abbildung zeigt das Heim der Meyer-Stiſſer Co., eines empfehlenswerten deutſchen Samengeſchäftes, das in 32 Light Str., Baltimore, Md., ſeinen Sitz hat. Beide Mitglieder der Firma ſind in Bremen gebürtig. Herr Meyer iſt ſeit mehr als 10 Jahren im Samengeſchäft tätig, die Firma wurde vor 5 Jahren gegründet und hat in dieſer Zeit einen bedeutenden Samenhandel aufgebaut. Pünktlichkeit, beſte Qualität und coulante Bedienung ſind die Grundſteine ihres Erfolges. Wir empfehlen die Firma den Leſerinnen der Hausfrau auf's Wärmſte.

(Anz.)

Vapo Cresolene

gegen Keuchhuſten, Croup, Aſthma, wehen Hals, Erkältungen, Diphtheria, Catarrh.

„Im Schlafe gebraucht"

Verſäumen Sie nicht Creſolene anzuwenden, bei den qualvollen und oft gefährlichen Leiden zu deren Heilung es empfohlen wird.

Eine einfache, unſchädliche und wirkſame Behandlung unter Vermeidung von Droguen einzunehmen.

Vaporiſirtes Creſolene beſeitigt die Anfälle von Keuchhuſten und erleichtert ſofort Croup.

Es iſt eine **Wohltat** für Aſthma Leidende.

Die mit jedem Athemzug eingeathmete, durch das Creſolene ſtark antiſeptiſche Luft, erleichtert das Athmen, wirkt lindernd auf den wehen Hals, behebt den Huſten und gewährt ſanfte Nachtruhe.

Creſolene erleichtert auch die Scharlach und Maſern begleitenden Bronchial-Leiden und iſt ein werthvolles Heilmittel bei der Behandlung von Diphtheria.

Creſolene's beſte Empfehlung iſt ſein 35jähriger erfolgreicher Gebrauch. Man ſchicke Poſtkarte um beſchreibende Broſchüre.

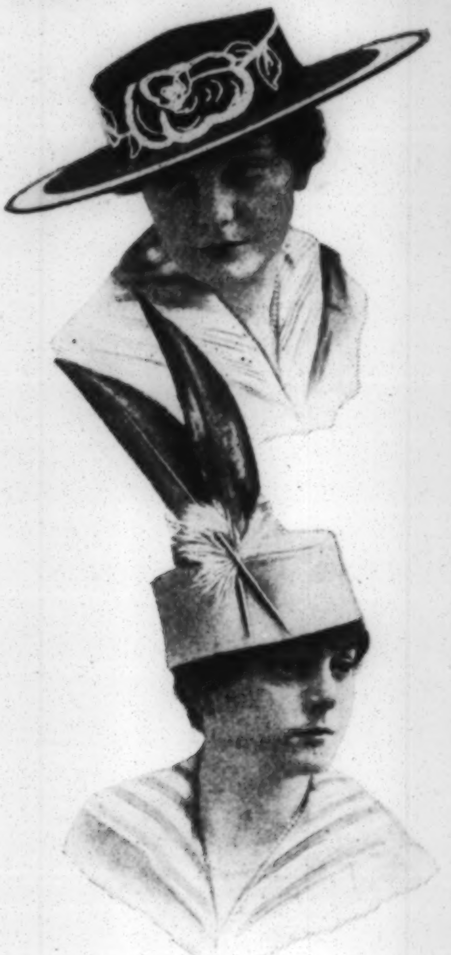
Zum Verkauf in allen Apotheken

Verſuchen Sie Cresolene Antiseptic Throat Tablets gegen Halsreiz; ſie beſtehen aus Slippery Elm Rinde, Licorice, Zucker und Creſolene. Die Tabletten ſind vollkommen unſchädlich. Von Ihrem Apotheker oder von uns zu beziehen für 10c in Marken.

THE VAPO-CRESOLENE CO., 62 Cortlandt St., New York

oder Leeming-Miles Building, Montreal, Canada.

Neue Herbſthüte



Die neuen Herbſthüte

Zur Herſtellung der neuen Herbſthüte verwendet man dieſes Jahr Samt, mit Schnureinlage verſehene Seide, Taffeta und feines Leder. Die wieder ſehr beliebten Matroſenhüte ſind von mittlerer Größe und die Krempe iſt etwas breiter als letzten Herbſt. Auch die Hüte in Turbanfacon ſind größer. Die Garnitur iſt nach wie vor einfach und insbeſondere wird ſchwere Straußenfeder-Garnitur wenig angewendet. Die großen Matroſenhüte werden gewöhnlich flach und niedrig garniert. Man trägt die Hüte etwas nach rechts geneigt, ſo daß die Haarfriſur, wie auch im vergangenen Sommer zur Geltung kommt. Die Hutgeſtelle ſind glatt bezogen in „Tailor-made" Facon, und der Kopf des Hutes etwas höher gehalten als bisher. An einigen der neueſten Modelle iſt der Kopf ſogar ſehr hoch.

Dunkle Hüte werden zumeiſt mit heller Garnitur verſehen. Man bezieht Hüte auch vollſtändig mit weißem Leder, oder verwendet es zur Garnitur, ſogar Blumen fertigt man daraus an. Dieſe weißen Lederhüte ſind ſehr praktiſch, da ſie leicht mit Gaſoline gereinigt werden können.

Auch Perlen werden viel zur Hutgarnierung gebraucht. Wie auf unſerer oberen Abbildung erſichtlich, wurden hier die Perlen in graziöſem Entwurf auf den Samtbezug des Hutes appliziert. Die Ausführung dieſer Arbeit iſt ſehr einfach. Die Perlenſchnuren werden wie man ſie kauft den Linien eines Papier-Muſters nach auf den Bezug aufgeheftet und mit feinen Stichen unſichtbar angenäht. Nach dem Feſtnähen reißt man das Papier einfach ab.

Der kleine Turban aus weißem Leder iſt wie erſichtlich nur mit ein paar ſteifen Federn garniert, wirkt aber für junge Mädchen ſehr chik.

Doktoren empfehlen dieſe Unterkleidung für die ganze Familie

VELLASTIC
Elaſtiſche gerippte, vließgefütterte
Unterkleidung

Es gibt keine beſſere Unterkleidung als VELLASTIC. Das patentierte, gerippte VELLASTIC Fabrikat beſitzt wunderbare Elaſtizität und ſichert dem Träger luxuriöſes Wohlbehagen. Das dichte, anſchließende Vließfutter der VELLASTIC Unterkleider ſchützt Alt und Jung gegen Winterkälte und plötzlichen Witterungswechſel. Es verleiht angenehme Wärme ohne großes Gewicht und nützt ſich nicht ab, verwäſcht ſich nicht, wird nicht knotig oder verwickelt. Kaufen Sie VELLASTIC, ſie iſt billiger als Doktor rechnungen.

Union Anzüge $1.00 Für Männer, Frauen und Kinder Separate Kleidungsſtücke 50c

Zu haben bei Händlern, die nur das Beſte für's Geld führen. Schreibt um Bodygard Buch No. 9

Utica Knitting Co., Fabrikanten Utica, N. Y.

Händler! Stellen Sie VELLASTIC aus, damit Leſer dieſer Anzeige wiſſen daß Sie ſie führen. Schreibt nach freiem Buch mit praktiſchen Winken für Kaufleute.

ALS LIEBESGABEN

für Ihre Angehörigen oder Freunde in der alten Heimat oder an der Front verſenden wir Kriegspakete, enthaltend Nahrungsmittel, wie Fleiſchkuchen, Fleiſchkarbonnade, Lachs, Leberwurſt, geräucherte Heringe, Oel-Sardinen etc., alles garantiert von hochfeiner Qualität, direkt von Hamburg.

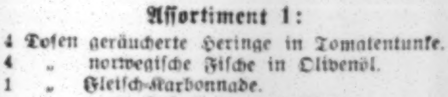
Aſſortiment 1, $2.00
Aſſortiment 2, $4.00
Aſſortiment 3, $7.50
inkl. Porto, Verpackung und aller anderen Speſen, dem Adreſſaten vollſtändig frei zugeſtellt.

Aſſortiment 1:
4 Doſen geräucherte Heringe in Tomatentunke.
4 „ norwegiſche Fiſche in Olivenöl.
1 „ Fleiſch-Karbonnade.
Netto-Inhalt ca. 6½ Pfund.

Aſſortiment 2:
3 Doſen norwegiſche Fiſche in Olivenöl.
3 „ geräucherte Heringe in Tomatentunke.
2 „ gekochten roten Lachs.
2 „ ff Leberwurſt.
1 „ Fleiſch-Karbonnade.
1 „ Fleiſch-Kuchen.
Netto-Inhalt ca. 11 Pfund.

Aſſortiment 3:
4 Doſen norwegiſche Fiſche in Olivenöl.
8 „ geräucherte Heringe in Tomatentunke.
2 „ gekochten Lachs.
5 „ ff Leberwurſt.
2 „ Fleiſch-Karbonnade.
2 „ Fleiſch-Kuchen.
8 „ geräucherte Sprotten in Olivenöl.
4 „ geräucherte Sprotten in Tomaten.
Netto-Inhalt ca. 25 Pfund.
Aenderung vorbehalten.
Money Orders oder Checks angenommen.

TRANSATLANTIC RELIEF PACKAGE COMPANY
24 State Str., New York City. Tel.: Broad 3225.



Die einzige praktiſche Wärmflaſche
Modell 1912. Patent bewilligt.

Aus ſtarkem Kupfer getrieben. Das beſte Mittel gegen kalte Füße, Rheumatismus und Krämpfe, direkt verſchickt von unſerer Fabrik zu $4.25 das Stück. Expreß bezahlt nach allen Gegenden Amerikas. Jede Wärmflaſche iſt garantiert, oder das Geld zurück.

PAUL LEISTNER & SONS MFG. CO.,
ST. CHARLES MO.

Die Lieblingsſpeiſe der Familie!

$1.55

Zubereitet in kurzer Zeit mit einer „CLIMAX" Reibmaſchine!" Jede Hausfrau ſollte im Beſitze dieſer nützlichen Maſchine ſein. Oefters möchten Sie Kartoffelpfannkuchen oder auch Klöße auf den Tiſch legen, aber das Reiben mit dem Handreibeiſen iſt ſo zeitraubend und ermüdend. Die „Climax" Reibmaſchine reibt rohe und gekochte Kartoffeln im Nu! Ebenſo trockenes Brot, Crackers, Cocoanuß und Meerrettig. Zu haben in der Eiſenwarenhandlung oder direkt von uns, gegen Einſendung von $1.55. Adreſſe:

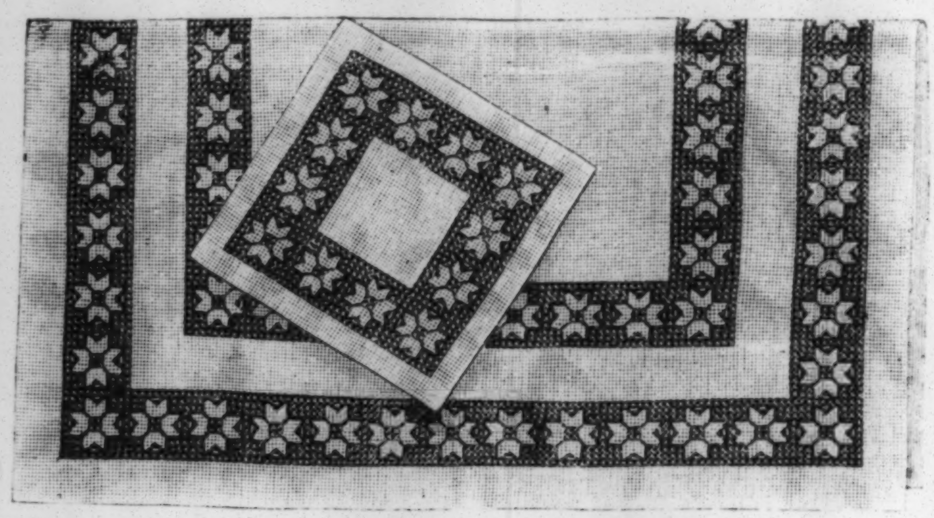
SCHLICHTER MANUFACTURING CO.
226 Cereal Ave.
HAMILTON, - - OHIO.

Kreuzſtickerei und Holbeintechnik

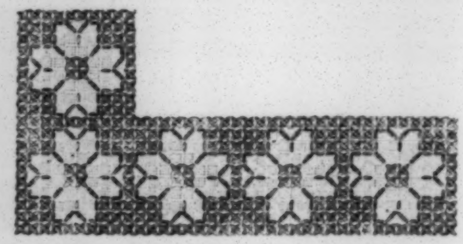
Schöne, ſchnell auszuführende Handarbeiten

I. Decken mit geſtickten Börtchen.

Aus weißem, leinenem Aidaſtoff ſind die Decken hergeſtellt und mit Kreuz- und Holbeinſtichſtickerei von roſa Perlgarn (No. 5) ausgeſtattet. Die größere Decke auf der Abb. I. hat ungefähr 26 Zoll Länge, 22 Zoll Breite und als Abſchluß einen faſt 1¼ Zoll breiten Saum. Die beiden Bordüren ſind 1½ Zoll (16 Stoffkaros) voneinander entfernt. Etwa 5 Zoll groß iſt das kleinere Deckchen, deſſen Abſchluß ein faſt 1 Zoll breiter Saum bildet. Die Muſtervorlage für die Decken gibt Abbildung I. a. Das Muſter eignet ſich auch für Decken in beliebiger Größe und wirkt auch in anderer Farbe oder in zwei Schattierungen ſehr hübſch. In dem Falle ſtickt man die Holbeinſtiche und die Kreuzſtiche in der Mitte jeder Sternfigur mit der dunkleren Schattierung. 2 Kreuzſtiche der Stickerei meſſen faſt ½ Zoll; jeder Stich erfordert 4 Gewebekaros. Die zwei ſchrägen Holbeinſtiche jeder Seite der Sternfiguren werden noch mit einem ſenkrechten Stich übernäht. Man beginnt die Stickerei am beſten in einer Ecke. Man kann auch baumwollenen Aidaſtoff in der üblichen Stärke verwenden, bei dem 3 Gewebekaros ungefähr ½ Zoll meſſen. Die Bordüre wird in dem Fall ungefähr 1½ Zoll breit. Für eine größere Tiſchdecke wäre die Muſterung zweimal nebeneinander auszuführen, ſo daß ſie eine 2½ bis 3 Zoll breite Bordüre bildet, mit der man die Decke dann ebenfalls zweimal ausſtattet.



I. Decken mit Bordüren in Kreuzſtich und Holbeintechnik



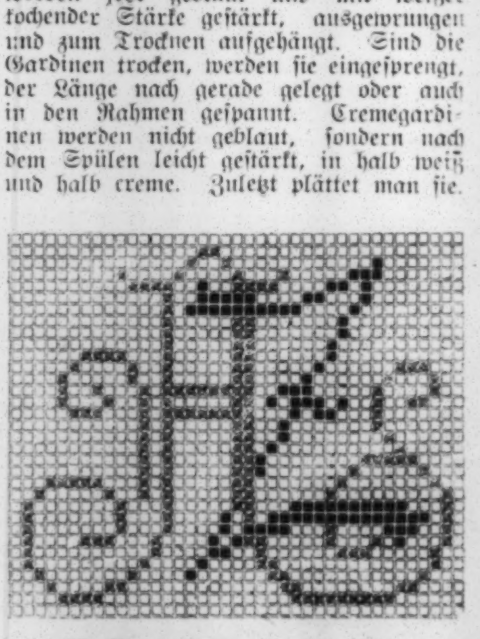
I. a. Arbeitsprobe zu Abb. I.

II. Monogramm in Kreuzſtich.

Mit Vorliebe verziert man Hauswäſche und Decken mit Monogrammen in Kreuzſtich. So dürfte vielleicht einigen der Leſerinnen unſere Vorlage willkommen ſein. Man arbeitet die Buchſtaben in zwei Farbenſchattierungen über aufgeheftetem Canevas, falls das Material des zu verzierenden Artikels das Zählen der Fäden nicht geſtattet. Nachdem die Stickerei vollendet iſt, wird der Canevas fadenweiſe entfernt. Zum Zeichnen von Handtüchern, Kaffeetiſchdecken, Serviertiſchläufern und anderen beliebigen Artikeln ſind mit Kreuzſtickerei geſtickte Monogramme von prächtiger Wirkung.

Für den Haushalt.

Gardinenwäſche. Empfehlenswert iſt es, die Gardinen alsbald nach dem Abnehmen auszuſtauben, um ſie darauf in reinem, kaltem Waſſer einzuweichen. Hierin läßt man ſie etwa eine Nacht hindurch liegen. Dann werden ſie in kaltem Waſſer ſolange geſpült, bis das Waſſer klar bleibt. Sodann werden die Gardinen in lauwarmem Seifenwaſſer tüchtig gewaſchen, um darauf endlich mit kochendem Seifenwaſſer überbrüht zu werden. Nach etwa einer halben Stunde wäſcht man ſie nochmals durch, und zwar nur durch Schwenken in dem Waſchgefäß, beileibe nicht durch Reiben und Klopfen. Die Gardinen, welche weiß bleiben ſollen, werden jetzt geblaut und mit weißer kochender Stärke geſtärkt, ausgewrungen und zum Trocknen aufgehängt. Sind die Gardinen trocken, werden ſie eingeſprengt, der Länge nach gerade gelegt oder auch in den Rahmen geſpannt. Cremegardinen werden nicht geblaut, ſondern nach dem Spülen leicht geſtärkt, in halb weiß und halb creme. Zuletzt plättet man ſie.



II. Monogramm für Kreuzſtich

Laſſen Sie ſich nicht beſchwindeln–

Dulden Sie keine Unterſchiebung—es gibt nur einen einzigen wirklichen „Comfort', Schuh, der abſolut bequem paßt und dabei dauerhaft iſt—die echten

Mayer Martha Washington Comfort Schuhe

Dieſe wundervollen Schuhe ſind eine Wohltat für müde, empfindliche, juckende, brennende Füße. Martha Waſhington Comfort Schuhe ſitzen wie angegoſſen. Man ſpürt ſie nicht.

32 verſchiedene Sorten—Hohe Schuhe, niedrige Schuhe, Knöpf-Schuhe, Schnür-Schuhe.

Warnung:—Achten Sie ſtets darauf, daß ſich der Name Martha Waſhington und die Mayer Schutzmarke auf der Sohle befindet. Wenn nicht bei Ihrem Händler erhältlich, ſo ſchreiben Sie an uns.

F. MAYER BOOT & SHOE CO.
MILWAUKEE

Keine Knöpfe oder Schnürbänder—ſie ziehen ſich leicht an und aus.

Frei an Sie Abgeliefert
Zur Beſichtigung und Probe
auf 30 Tage

THIS 1915 MODEL
Ranger
Choice of 94 Styles

Schicken Sie kein Geld ſondern ſchreiben Sie heute nach unſerem großen 1915 Katalog für „Ranger" Fahrräder, Reifen und Erſatzteile zu ſo niedrigen Preiſen, daß Sie überraſcht ſein werden. Auch Näheres über unſere grosse neue Offerte bezüglich Ablieferung eines Ranger Fahrrades an Sie auf einmonatliche freie Probe ohne einen Cent Unkoſten für Sie.

Knaben Ihr könnt Geld verdienen mit Einholen von Beſtellungen auf Fahrräder, Reifen, Lampen, Erſatzteile, uſw., durch Vorzeigen unſeres großen Prachtkataloges. Er ist frei. Er enthält „Kombination Offerten" über Wiederherſtellung Ihres alten Fahrrades wie neu, zu ſehr niedrigen Koſten. Schreiben Sie darnach.

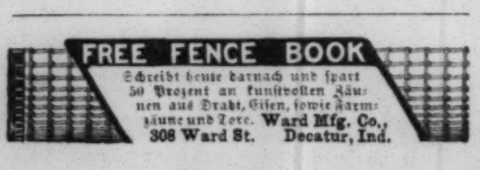
Niedrige Fabrikpreiſe direkt an Sie. Niemand anders kann Ihnen ſolche Werte und ſolche Bedingungen offerieren. Es wird ſich für Sie lohnen nicht eher ein Fahrrad, Reifen oder Erſatzteile zu kaufen bis Sie erſt erfahren was wir Ihnen offerieren können. Schreiben Sie jetzt.

MEAD CYCLE CO. Dept. D-102, CHICAGO, ILL.

Moſaikmuſter für Bettdecken

Jede Hausfrau, welche Bettdecken ſtückelt, ſollte unſer Buch mit 450 Vorlagen beſitzen. Es enthält die hübſcheſten, ſeltenſten und eigenartigſten Muſter, vom alten Log-Cabin Muſter bis zu Stern- und Vexir-Entwürfen, ſowie Anleitungen zu Stickſtichen nebſt Katalog. Alles portofrei für 12c, oder zur Clubrate von 30 Cents für 3 Sets.

LADIES' ART CO.,
Block 4, St. Louis, Mo.



FREE FENCE BOOK

Schreibt heute darnach und ſpart 50 Prozent an kunſtvollen Zäunen aus Draht, Eiſen, ſowie Farmzäune und Tore. Ward Mfg. Co., 308 Ward St. Decatur, Ind.

Wer ſucht Verwandte und Bekannte?

Meine einzige Schweſter Wilhelmine Hofert, geb. Zöllner, wanderte im Jahre 1883 von Schwarzenſee in Uckermark aus. Ob mir wohl eine der werten Mitleſerinnen Auskunft über ihren derzeitigen Aufenthaltsort mitteilen könnnte? Mit beſtem Dank im voraus. Frau Auguſte Stephan, 703 Forreſt Str., Baltimore, Md.

Kann mir vielleicht eine der werten Leſerinnen Auskunft geben über den Aufenthaltsort von Frau A. A. Walter, geb. Grete Berg, zuletzt in Timber, Oregon, wohnhaft. Frau L. Bery, Lake View, Ja.

Geſucht wird wegen Erbſchaftsangelegenheit von ſeinen Schweſtern, Carl Pfeuti, ſeit 2 Jahren vermißt. Bitte etwaige Auskunft an Die Deutſche Hausfrau zu richten.

Briefwechſel erwünſcht

Möchte mit Frau Pauline B., Pa., und Frau Minna Sch., Fla., welche im Briefkaſten der Mainummer der Hausfrau erwähnt ſind, gerne in Briefwechſel treten. Frau Auguſt Marth, Rockford, Jowa.

Kommt vielleicht eine der Leſerinnen aus der Gegend von Osnabrück, Hilter, Diſſen, Bad Rothenfelder und Jburg. Möchte gerne von lieben Landsleuten hören. Frau Helene Schott, geb. Petermann, R. R. No. 3, Jaſper, Jnd.

Jch wünſchte, ich könnte durch die Deutſche Hausfrau Freunde aus meiner Heimatſtadt „Heidelverg", wiederfinden. Frau Frieda Billinger, 118 South Lowell Blvd., Denver, Colo.

Möchte anfragen, ob ſich vielleicht unter den Leſerinnen Landsmänninnen von mir aus Kreis Huſum, Provinz Schleswig-Holſtein, befinden. Frau John Steen, geb. Margaretha Jngwerſen, Laporte, Jnd., R. R. No. 9, Box 101a.

Sind wohl Bekannte oder alte Schulfreundinnen von mir hier aus Thun, Canton Bern? Jch wohnte ſeinerzeit bei meinem Großvater, Joh. Keller, in Oberballez. Mein Mädchenname war Georgine Wolfensberger, wurde aber Auguſte Keller genannt. Würde auch gerne von Bekannten aus Pfullingen, a/o Reutlingen, oder aus Kuchen a/o Gaislingen hören. Frau Georgine Straßhoefer, 8019 Bellevue, Cleveland, Ohio.

Sind vielleicht unter den Leſern auch welche aus meiner Heimat, der Rheinpfalz, aus Dannenfels am Donnersberg? Möchte mit ihnen Briefe wechſeln. John Emig, R. R. 5, Fresno, Ohio.

Jſt vielleicht unter den Leſerinnen eine aus Raſtatt in Baden? Frau Wilhelm Kitzler, Harptree, Sask. Canada.

Möchte gern mit Leſerinnen aus der Gegend von „Flathead", „Calispell" oder „Columbia Falls" in Briefwechſel treten. Frau G. Wegman, 2200 8. Ave., North, Great Falls, Mont.

Befindet ſich vielleicht unter den werten Leſerinnen eine Augsburgerin, oder aus der Umgebung der Stadt? Es würde mich ſehr freuen mit derſelben in brieflichem Verkehr zu treten. Emma Köhler, South Hamilton, Maſſ., c/o Mrs. H. Thomas.

Kommt Jemand aus dem werten Leſerkreiſe aus Mudan, Glashofen oder Wettersdorf in Baden? Möchte gerne in Briefwechſel treten. Frau Frieda Bernhard, 279 Military Ave., Detroit, Mich.

Sind wohl unter den lieben Leſerinnen auch welche aus meiner Heimat in der Nähe von Kreuznach; bin von Bockenau und gut bekannt in der ganzen Umgegend. Möchte gerne mit Landsmänninnen in Briefwechſel treten. Frl. Maria Pfeifer, per Adreſſe: Mr. Hubert, Okmulgee, Okla.

Ihre Brödchen ſind ſtets locker und weiß

Wie jede erfahrene Hausfrau kennt auch ſie die Wichtigkeit, die im Gebrauche eines Backpulvers liegt, das gleichmäßiges und lockeres Aufgehen des Teiges bewirkt. Und wie ſo viele erfahrene Hausfrauen gebraucht ſie ſtets das Rumford Backpulver. Rumford bringt ihre Backkunſt und guten Materialien am beſten zur Geltung und verſichert immer gutes Gelingen der Backware.

Geſtatten Sie uns Sie zu überzeugen—Schreibt um Probebüchſe.

Rumford
Chemical Works
Dept. 19
Providence, R. I.

Jch lege 4c in Poſtmarken an für Probebüchſe.

Name..............................
Straße..............................
Stadt..............................
Name der Zeitſchrift..Die Deutſche Hausfrau

Rumford
Das geſunde Back-Pulver

Enthält kein Alaun

Wählt auf Probe zu 1916 Engros Preis

500 Sorten und Größen Heiz- und Kochöfen der beſten Qualität für Bar oder auf leichte Abzahlung, zur Probe auf 30 Tage.

Schreibt jetzt nach neuem 1916 Katalog und „Rezepten in Reimen" Frei

und wählt ſofort einen Kalamazoo—zu Geld ſparendem Fabrikpreis—360 Tage auf Probe Verſuch. $100,000 Bank Bond Garantie. 1916 Souvenir Rezeptbuch in gelungenen Reimen frei mit Katalog geſandt. Schreibt heute.

Man verlange Katalog No. 450

KALAMAZOO STOVE CO., Mfrs.
Kalamazoo, Mich.

Wir fabrizieren Kochherde, Heizöfen, Gasöfen, Furnaces und weißemaillierte Metall Küchenſchränke. 4 Kataloge—welchen wünſchen Sie?

Wir bezahlen Fracht und verschicken innerhalb 24 Stunden

A Kalamazoo Trade Mark Registered Direct to You

Through the Catalog to the Factory
Recipes in Rhyme

Potato Grater

Sent Prepaid $2.50 with FREE Book of Recipes

Gebrauchen Sie es beim Zubereiten von
KARTOFFEL-PFANNKUCHEN
Es erſpart ſeine Koſten während der erſten Wochen des Gebrauches.

SHROETER'S
Verbessertes Reibeisen

reibt eine Wurzel Meerrettig in 1½ Minuten in feine Flocken. Ebenſo gut reibt es Kartoffeln, Cocoanüſſe, Gelberüben, Rüben, Käſe, Brod, uſw. Jn jeder Küche ſollte eins ſein. Größe des Reibeiſens 14x5½x4 Zoll.

Schicken Sie uns $2.50 — und Reibeiſen nebſt Rezeptbuch wird Jhnen portofrei zugeſchickt. Zufriedenheit garantiert. Referenzen—Jeder Eiſenwaren Händler.

SCHROETER BROS. HDW. CO.
721 Washington Ave. ST. LOUIS, MO.

Ein ſchönes Heim für alte Leute

„Jm Altenheim von Highland, Jll., iſt noch Raum. Schöne Lage in einer freundlichen deutſchen Ortſchaft. Alle Bequemlichkeiten und beſte Bedienung zu mäßigen Preiſen". Für nähere Auskunft ſchreibe man an das Altenheim, Highland, Jll.

Achtungsvoll

A. G. KOCH,
Chairman of House Com. of
Highland Old Folks Home.

Die Herbſtküche

Neue Sellerie Rezepte

Sellerie-Stangen.

Die Höhlung in ſauber gewaſchenem Stangenſellerie füllt man mit geriebenem American Käſe, mit Salz und Pfeffer gewürzt und zur Hälfte mit gehackten Wallnüſſen vermiſcht. Delikat als Beigabe zu Salaten.

⁂

Gebackener Sellerie.

Sauber gereinigte Stangenſellerie ſchneidet man in fünf Zoll lange Stücken. Koche dieſe in geſalzenem Waſſer weich, gieße dann das Waſſer ab und laſſe ſie kalt ſtehen, bis ſie trocken ſind. Unterdeſſen hat man einen Teig von einer halben Taſſe Mehl, einem Salzlöffel voll Salz, einem halben Teelöffel voll Backpulver, einem gut geſchlagenen Ei und genügend Mehl zu einem flüſſigen Teige, bereitet. Man giebt dieſen Teig über den Sellerie und bäckt die Maſſe in reichlich Fett in einer Pfanne auf dem Feuer zu ſchönem Braun. Man ſerviert das Gericht mit einer pikanten Sauce.

⁂

Sellerie-Salat in Aepfeln.

Man ſchneide einige Sellerieſtangen in einen halben Zoll lange Stücke, ſchneide zwei Gurken recht fein, und ebenſo ein Dutzend gefüllte Oliven in Scheiben. Hierzu füge man halb ſo viel gehackte Wallnüſſe als man Sellerie hat. Alles zuſammen vermiſcht man mit einer guten Majonnaiſe und füllt vorher ausgehöhlte Aepfel damit, die man auf grünen Salatblättern ſerviert. Auf die gefüllten Aepfel legt man noch einige ganze Hälften von Walnüſſen.

Tomaten- und Trauben Rezepte.

Traubenſaft in Flaſchen.

(Unfermented Grape Juice). Die Trauben werden gewaſchen, gut ablaufen laſſen und dann abgebeert. In einem Steintopf oder einer emaillierten Schüſſel werden ſie alsdann zerſtampft und langſam bis zum Sieden erhitzt. In Beuteln aus dreifach gelegtem „Cheeſe Cloth", das man aus heißem Waſſer herausringt, werden allemal 2 Quart der Trauben ſchwebend aufgehängt und den Saft austropfen laſſen, ſo lange derſelbe von ſelbſt austropft. Nachher preßt man die Schale möglichſt feſt aus, doch kommt dieſer Saft ſeparat, nicht zu dem anderen. Inzwiſchen hat man Zucker-Syrup gekocht (auf je 2 Pfund Zucker 1¼ Pint Waſſer) und hiervon ſetzt man dem erſtgewonnenen, klaren Saft ſoviel zu, als zu einer angenehmen Süße nötig iſt. Der Syrup muß 5 Minuten lang kochen, ehe er zugeſetzt wird. Der verſüßte Saft wird in Flaſchen gefüllt und dieſe werden 40 Minuten im Waſſer gekocht. Noch in dem Keſſel werden die (heiß gebrühten) Korke darauf gegeben und ſofort feſt eingetrieben, wenn die Flaſchen herausgenommen ſind. Die Flaſchen ſollten verbunden und mit dem Kopfe in Paraffin getaucht werden. Es iſt gut, recht kleine Fläſchchen zu nehmen, damit die angebrochenen Flaſchen nicht lange ſtehen müſſen.

⁂

Tomato-Catſup.

Zu zwei Quart zerquetſchten, friſchen Tomatoes giebt man eine fein geſchnittene Zwiebel, zwei Eßlöffel voll Salz und drei volle Löffel braunen Zucker. Dies

Frei! Großartige liberale Offerte für alle Deutſche von Amerika Frei!

Wir wollen Ihnen hierdurch mitteilen, daß wir ein deutſches Samengeſchäft führen. Dem Andrange unſerer großen deutſchen und öſterreichiſchen Kundſchaft zufrieden zu ſtellen, haben wir uns entſchloſſen, dieſen kommenden Frühjahr einen deutſchen Samenkatalog zu veröffentlichen. Wir möchten hierfür noch gern 8 bis 10,000 mehr Namen haben, und Sie können uns dazu verhelfen.

Für Ihre Mühe ſind wir gern bereit, Ihnen ein Geſchenk zu machen, und bitten Sie untenſtehenden Offerten zu leſen. Wir wünſchen nur Namen von guten reelen Deutſchen, Deutſch-Amerikanern oder Oeſterreichern, die Farmerei, Gemüſe oder Blumengärtnerei, Geflügelzucht betreiben und Blumen und Gemüſe ziehen.

Seit dem europäiſchen Kriege ſollten alle Deutſche ihre Landesleute mehr **wie je** begünſtigen und vorziehen. Kauft von uns; unſere reelle Bedienung ſteht zu Ihrer Verfügung.

Unſer Herbſtkatalog auf Engliſch über alle Sorten von Blumenzwiebeln, Sämereien, Geräten und Dünger wird Ihnen auf Verlangen Gratis zugeſandt.

Offerte No. 1, für 5 Namen von deutschen Reflectanten
1 Paket Kornblumen
1 Paket Peterſilie

Offerte No. 2, für 10 Namen von deutschen Reflectanten
3 Weiße Narziſſen als Topflanzen zu gebrauchen, blüht bei Weihnachten
1 Paket Kornblumen

Offerte No. 3, für 20 Namen von deutschen Reflectanten
3 Weiße Narziſſen, als Topflanzen zu gebrauchen, blüht bei Weihnachten
1 Paket Wicken
1 Packet Kornblumen
6 ſchöne Tulpen

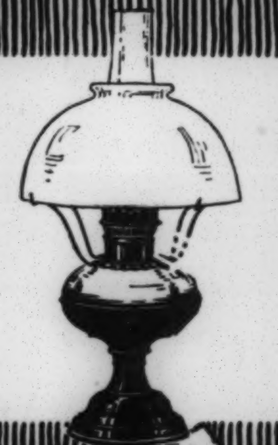
Offerte No. 4, für 50 Namen von deutschen Reflectanten
6 Weiße Narciſſen als Topflanzen zu gebrauchen
Halbes Pfund Roland Park Grasſamen
1 Paket Kornblumen
1 Paket Reſeda
12 Crocus

Offerte No. 5, für 100 Namen von deutschen Reflectanten
1 Pracht Calla Wurzel
1 Pracht Amarillis Wurzel
Halbes Pfund Roland Park Grasſamen
1 Paket Kornblumen
12 Crocus
6 Tulpen
3 Hyacinthen

THE MEYER-STISSER CO.'S SEED HOUSE

Das reelle deutſche Samengeſchäft **32 Light Street, Baltimore, Md.**

N. B. Wenn Sie uns keine Namen ſenden können, verkaufen wir Ihnen obige Offerten ſpottbillig. Offerte No. 1, 10c; No. 2, 20c; No. 3, 30c, No. 4, 45c; No 5, 75c Portofrei. Erwähnt „Die Deutſche Hausfrau".



Zur Erreichung beſter Reſultate gebrauche man Perfection Oel

Sie ſchulden der Familie Eine Rayo Lampe

Winterabende ſind die Zeit zum leſen und ſtudieren — und auch zu Vergnügungen für junge Leute.

Geben Sie ihnen gutes Licht — das freundliche, ſtrahlend helle und zugleich milde Licht einer RAYO Lampe—das Licht das Sie ſelbſt zum Leſen brauchen.

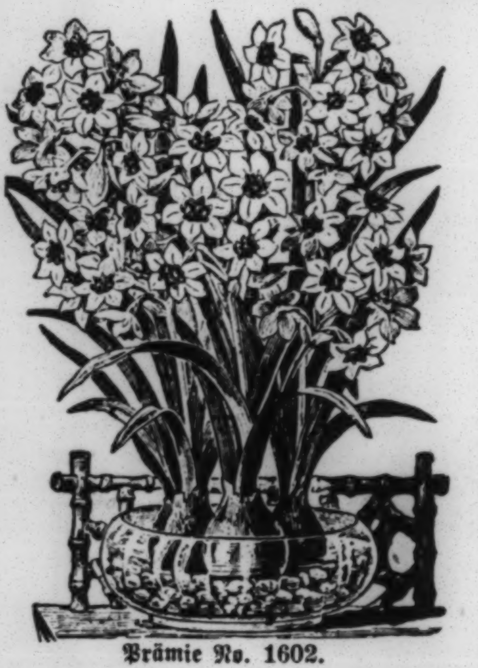
Es vertreibt das Düſter der Wintertage, verhütet Anſtrengung der Augen und erhält die ganze Familie glücklich und zufrieden.

Und außer all dieſem Komfort gewährt die RAYO Lampe poſitive Erſparnis, weil eine das ganze Zimmer erleuchtet. Fragen Sie Ihren Händler um Näheres — er führt die RAYO Lampe, ſo wie überall anderwärts alle erſten Kaufleute.

The Standard Oil Company (Indiana) Chicago, U. S. A.

Chineſiſche heilige Lilien

Dieſe herrliche Prämie frei!



Prämie No. 1602.

Seit undenklichen Zeiten ſchon kultiviert man im Orient die Chineſiſchen Lilien, die ſich beſonders zur Zimmerkultur im Winter eignen. Im Orient nennt man ſie Glücks-Blume und betrachtet das gute Gedeihen der Pflanzen als Glücks-Omen für das kommende Jahr. Die echte Shui-Sin-Far Lilie iſt am leichteſten zu ziehen und als Zimmer- oder Fenſterſchmuck von reizender Wirkung. Man kann ſie in Blumentöpfen im Grunde ziehen; neuer und eine größere Zierde für das Zimmer iſt es jedoch, ſie in flachen Glasſchalen auf denkbar einfachſte Weiſe zum Wachſen zu bringen. Auf den Boden der Glasſchale legt man einige Steinchen, zwiſchen die man die Zwiebeln zur Hälfte hineinſteckt, damit ſie ſicher ſtehen. Dann füllt man Waſſer darauf und innerhalb weniger Tage fangen ſie an zu wachſen, und zwar ſo ſchnell und üppig, daß man die Entwicklung der Blätter und Blüten faſt mit Augen verfolgen kann. In fünf bis ſechs Wochen ſtehen ſie in voller Blüte. Pflanzt man in Zwiſchenräumen von einigen Wochen mehrmals von den Lilien ein, ſo hat man den ganzen Winter über den prächtigſten Blumenflor im Zimmer. Die Blüten ſind weiß mit gelbem Mittelkelch und duften entzückend. Unſere Lilien ſind echte importierte und nur mit dieſen erzielt man die beſten Reſultate. Wir geben drei dieſer wundervollen Lilienzwiebeln frei als Prämie für Einſendung eines neuen Abonnements (nicht des eignen). Auch gegen Bar für 50 Cents zu beziehen.

Die Deutſche Hausfrau, Milwaukee, Wis.

wird gekocht, bis es ganz dick iſt, dann durch ein Sieb gerührt, bis nur die Samenkörner zurückbleiben. Dann wird die Maſſe wieder auf den Ofen geſetzt und mit den nachgenannten Würzen verſehen: Zwei Eßlöffel voll Senf, einer voll Nelkenpfeffer, einer voll ſchwarzen Pfeffer, einer voll Zimmet, ein Teelöffel voll geſtoßene Nelken, ein halber Teelöffel voll Cayenne-Pfeffer, eine geriebene Muskatnuß, ein Pint guter Eſſig. Dies wird ſo lange gekocht, bis man es noch eben aus einer Flaſche gießen kann; es muß vor dem Anbrennen behütet und öfter umgerührt werden. Wenn dieſe Sauce feſt verſiegelt wird, während ſie noch heiß iſt, in Flaſchen mit weiter Oeffnung, ſo hält ſie ſich Jahre lang.

◆ ◆ ◆

Chili Sauce.

24 große, reife Tomatoes, 6 große Zwiebeln, 4 grüne Pfefferfrüchte werden fein gehackt, nachdem die Haut von den Tomatoes entfernt worden iſt; dann noch zwei gehackte rote Cayenneſchoten zufügen, 4 Taſſen Zucker, 4 Taſſen milden Eſſig, je einen Teelöffel voll geſtoßene Nelken, Zimmt und Engliſch Gewürz, dann alles unter häufigem Umrühren 4 bis 6 Stunden langſam kochen laſſen.

◆ ◆ ◆

Unreife grüne Tomaten wie Pfeffergurken.

Die Tomaten werden gepflückt, wenn ſie noch grün ſind, eine Nacht in Waſſer gelegt und dann gut abgewaſchen, mit Dill, Pfefferkörnern und einigen Lorbeerblättern in einen Steintopf gelegt. Einige beigelegte, noch grüne Schoten von Spaniſchem Pfeffer verbeſſern ſehr den Geſchmack. Dann gießt man ſo viel Salzwaſſer darüber, daß die Tomaten damit bedeckt ſind (¾ Pfund Salz für 9 Quart Waſſer auf 6 Pfund Tomaten). Dann legt man ein Stück Schiefer oder Holz auf den Inhalt des Topfes und beſchwert dies mit einem Stein, nach einigen Wochen ſind die Tomaten zu gebrauchen. Sie halten ſich ſehr lange, nur müſſen ſie ſtets ganz unter der Flüſſigkeit ſtehen.

◆ ◆ ◆

Grüne Tomaten als Salat.

Man kocht die Tomaten einige Zeit in Waſſer, bis ſie ſich leicht durchſtechen laſſen. Dann werden ſie geſchält, fein gewiegt und mit Salz, Pfeffer, Oel und ein wenig fein gehackten Zwiebeln vermiſcht. Nun läßt man ſie einige Stunden an einem kühlen Ort ſtehen und gibt ſie zu Rinderbraten uſw.

◆ ◆ ◆

Grüne Tomaten als Gemüſe.

Man ſchneidet eine Zehe Knoblauch in ganz feine Scheiben, bäckt dieſe in gutem Olivenöl, bis ſie hellbraun ſind, fügt dann hierzu einige feingeſchnittene Blätter Salbei und drei bis vier Eßlöffel gute Bouillon. In dieſer Sauce werden die in Scheiben geſchnittenen Tomaten (etwa 2 Pfund) ungefähr 20 Minuten gekocht, Salz und Pfeffer wird hinzugefügt. Man bindet die Brühe kurz vor dem Anrichten mit zwei bis drei Eidottern.

◆ ◆ ◆

Marmelade von grünen Tomaten.

6 Pfund Tomaten ſchneidet man in Stücke, kocht ſie im eigenen Saft ohne Waſſer, bis ſie weich ſind, und gibt ſie durch ein Sieb. In dieſem Brei löſt man 4½ Pfund Zucker auf, fügt Saft und abgeriebene Schale von 3 Zitronen und zwei Kaffeelöffel geſtoßenen Ingwer hinzu. So bald die Maſſe ſich zu binden beginnt, muß fortwährend gerührt werden. Die Marmelade iſt im Geſchmack der Reineclaudenmarmelade gleich.

No Money In Advance

Dies iſt unſere ſenſationelle Offerte, um bekannt zu werden. Bloß um zu beweiſen, daß die Hartman Preiſe die niedrigſten und die Bedingungen die liberalſten ſind, laden wir jeden Leſer dieſes Magazins ein, irgend einen der hier abgebildeten Artikel zu beſtellen, **ohne einen Cent mit der Beſtellung** einzuſenden. Wir ſind jedoch nur im Stande, **einen einzigen Artikel** an jede Familie unter dieſen Bedingungen zu ſenden. Wenn Sie unſern Katalog erhalten, den wir Ihnen frei zuſenden, können Sie ſo viel oder ſo wenig beſtellen, als Sie wünſchen, auf unſere leichten Kredit Bedingungen auf lange Zeit. Hartman gibt Ihnen abſolut Kredit.

Bargains, die erſtaunliche Erſparniſſe an Waren der allerhöchſten Qualität bedeuten. Bargains, für die Sie in kleinen monatlichen Abzahlungen nach Ihrer eigenen Bequemlichkeit bezahlen können. Unſere $10,000,000 Einkaufskraft ermöglicht es uns, billigere Preiſe zu ſtellen, als Sie es je für möglich gehalten haben. Und hinter Ihrem Einkauf ſteht unſere ſtarke, bindende geſetzliche Garantie. Behalten Sie das, was Sie beſtellen, dreißig Tage lang. Wenn Sie dann nicht mit unſerem billigen Preis und der hohen Qualität zufrieden ſind, ſenden Sie es auf unſere Koſten zurück.

Keine unbequemen Fragen. Kein Red Tape. Alles ſtrikt konfidentiell. Keine Zinſen.

Samt-Rug Bargain

No. MJ140. Medaillon Mittelſtück, konventionale Borte. Gewoben aus beſtem Garn, und beſte Dienſte leiſtend. Lohfarbig grün, braun und rote Farben. Ein wundervoller Rug Bargain.

6x9 Fuß $9.69 Per Monat **75c**

8 Fuß 3 Zoll x 10 Fuß 6 Zoll $14.35

9x12 Fuß $16.78 Per Monat **$1**

11 Fuß 3 Zoll x 12 Fuß $22.95 Per Monat **$1.75**

5-Stücke, 2-zöll. Pfoſten Bettausſtattung

No. MJ148. Elegantes 2-zölliges fortlaufendes Pfoſten Stahlbett mit ⅝ zöll. Füllern im [illegible] Entwurf, hohes Kopfende 52 Zoll, [illegible] Fabric, Stahlgeſtell Springfeder, Baumwolle Oberteil, [illegible] gefüllte Matratzen, zwei 4½ Pfund mit [illegible] gefüllten Kiſſen. Größe [illegible] Zoll. Bettgröße 3 Fuß; 3 Fuß 6 Zoll; 4 Fuß und 4 Fuß 6 Zoll. Verſchiedene Farben. Preis $9.89. Per Monat **75c**

Bargains Worth While

Hot Blast Heizofen.

No. MJ141. Gemacht aus kalt gerollter Stahl Platte mit gußeiſernem Feuerraum; ſtarke Baſis. Vernickelte Teile ſind drehbarer Deckel, Reflector, Seitenſäulen, Urne, Fußſchienen, Screw Drafts, Frontbaſis Strip, Front Füße. Körper 16 Zoll Durchmeſſer, 56 Zoll hoch. Preis $12.63 Per Monat **$1.00**

Hercules Never-Leak Roofing

Hercules Never-Leak Flint Surfaced Roofing von außergewöhnlich hoher Qualität — das beſte, langfaſerige Wolle Filz, das zu haben iſt, mit reinem Asphalt getränkt. Auf beiden Seiten mit feinem Flint Sand überzogen. Jede Rolle, 32 Zoll breit, enthält 108 Quadratfuß. Nägel und Zement ſind eingeſchloſſen. Kaufen Sie nirgendswo Dachbedeckung, bevor Sie unſere Muſter geſehen und Vergleiche angeſtellt haben. So billig, als $1.15 per Rolle.

$3.58

Rocker Bargain

No. MJ145. Geräumiger Schaukelſtuhl, ſolid Eiche mit echtem viertelgeſägt Armlehnen, reiche [illegible] Verzierung, Imperial Spaniſch Braun Leder-Sitz und Rücklehne. Sitz-Tiefe, ſtarke Pfoſten und Rungen. Höhe 39 Zoll, Sitz iſt 19x19½ Zoll.

50c per Monat

No Reference Required

Keine Bürgſchaft irgend einer Art. Alles auf 30 Tage Probe verſandt. Ziehen Sie jetzt Vorteil aus dieſer bemerkenswerten Gelegenheit und finden Sie aus, was es für Sie bedeutet im erſparten Geld und Bequemlichkeit von leichten Kredit-Bedingungen, wenn Sie mit der großen Hartman Firma Geſchäfte machen.

Frei Mammoth Bargain Buch. Schreiben Sie ſofort darum. Das größte und prächtigſte Buch, das je veröffentlicht wurde. Jede Seite voll von Bargains. Verlangen Sie Katalog No. 241.

HARTMAN FURNITURE & CARPET CO.
4074 Wentworth Ave., Chicago

Rex-Kote fertig gemiſchte Farbe.

Gemacht aus den beſten und reinſten Beſtandteilen. Garantiert gegen Abſchiefern, Blaſenwerfen, oder Abreiben und ebenſo garantiert, daß ſie mehr Oberfläche bedeckt, eine beſſere Abfertigung macht und länger hält, als irgend eine andere Farbe. Sie ſowohl wie Ihr Anſtreicher kann Rex-Kote mit gleich zufriedenſtellenden Reſultaten anwenden. Wir offerieren Ihnen Farben ſo billig wie:

Dach Farbe, per Gallone............52c
Stall Farbe, per Gallone............84c
Haus Farbe, per Gallone........$1.02

Spezieller Farben und Dachbedeckungs Katalog. Laſſen Sie uns Ihnen, frei, eine Kopie unſeres ſpeziellen Farben und Dachbedeckungs Kataloges zuſenden, der alle Farben von Rex-Kote, garantierte Anſtreichfarben und Firniſſe zeigt.

HARTMAN WILL TRUST YOU

Ermäßigte Feuerungskoſten.

Ein wahrhaft märchenhaftes Begebnis in der trocknen Geſchäftswelt bildet ein triumphgekröntes Experiment in Haushalt-Oekonomie, das ſich für jede Familie, welche eine Feuerungs-Rechnung in Betracht zu ziehen hat, von Intereſſe erweiſen dürfte.

Vor einigen Jahren trafen eine Anzahl Männer zuſammen, welche daran glaubten, daß man billige Heizung — gute, gleichmäßige Heizung zu niedrigen Feuerungskoſten erlangen könne. Dieſe Männer waren darauf vorbereitet, viele Tauſende von Dollars auszugeben, um ihre Theorie praktiſch zu beweiſen. Es waren Gelehrte, die ſich das Heizungs-Problem ſeit vielen Jahren zum Studium gemacht hatten.

Sie ließen ſich in Indiana ein wunderbares wiſſenſchaftlich angelegtes Ofen-Laboratorium erbauen. Der von den Gründern angeſtrebte Zweck war, ihrer eignen Ausſage nach, nicht nur Oefen zu bauen, die länger halten und weniger koſten ſollten als gewöhnliche Oefen, ſondern auch bei denſelben Feuerungskoſten viel mehr Hitze lieferten.

Mit dieſem Ziel in Ausſicht wurde eine der größten Geſchäftsanlagen neuerer Zeit geſchaffen. Die „Hooſier" Ofenfabrik hat wunderbare Triumphe zu verzeichnen. Die Anlage iſt jetzt die größte und tätigſte Ofenfabrik in der Welt, deren Beſtreben iſt, nicht nur ſparſamere Heizung der Häuſer zu ermöglichen, ſondern auch darauf bedacht iſt, daß ihre Oefen jedem Fortſchritt wiſſenſchaftlich erprobter Heizungserſparnis angepaßt werden.

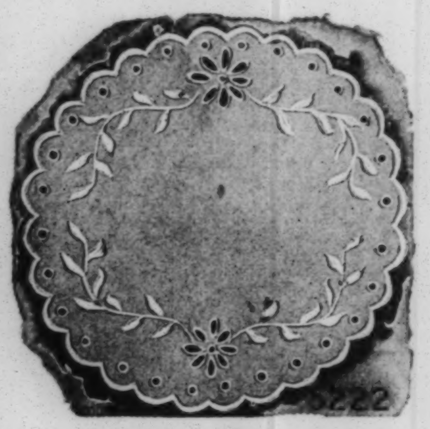
Wenn ſich in Ihrem Heim im letzten Winter kalte Winkel bemerklich machten, wenn Ihre Feuerungskoſten hoch erſchienen, wenn Ihr Kochherd nicht ſo gut heizen wollte als Sie glaubten, daß es der Fall ſein ſollte — ſo ſchreiben Sie unbedingt an die Hooſier Stove Company in Marion, Indiana. Sie wird Ihnen nicht nur koſtenfrei ihren großen, prächtigen Ofenkatalog mit einer Fülle von Illuſtrationen und intereſſanter Auskunft in Bezug auf die Heizungsfrage zuſchicken, ſondern auch ſonſt bereitwillig Rat in Heizungs-Angelegenheiten erteilen. (Anz.)

Frei

als Prämie für

→ 1 ←

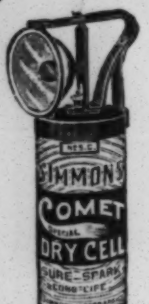
neue Leſerin



No. G—606—Decke mit Stickerei

Dieſe hübſche Decke iſt mit einem leicht zu arbeitenden Muſter verziert. Die Stickerei wird mit Plattſtich, Lochſtickerei und Knopflochſtich und einfachem Stielſtich ausgeführt. Das Muſter iſt auf importiertem reinweißem Leinen zum Ausſticken bereit vorgezeichnet. Die Decke iſt in Größe von 18x18 Zoll nebſt 6 Strängchen weißen Stickgarnes für Einſendung eines neuen Abonnements, nicht des eignen, als freie Prämie zu beziehen. Auch gegen Bar für 40 Cents erhältlich.

Die Deutſche Hausfrau,
Milwaukee, Wis.



Meteor
elektriſche
Lampe
als Prämie

Prämie
No. 1519

Frei

für 2 neue Leſerinnen

Stets parat — ein Druck auf den Hebel und es leuchtet. Wird auf eine Batterie aufgeſchraubt, die überall zu 25 Cents zu haben iſt. Trägt ſich bequem — ſteht feſt. Reflektor 2½ Zoll im Durchmeſſer. Wirft ſtarkes Licht. Aeußerſt praktiſch. Nur die Lampe als Prämie — keine Batterie. Batterie allerorts zu haben.

Die Deutſche Hausfrau,
Milwaukee, Wis.

Vom Süßen, Salzen und Pfeffern

Praktiſche Winke für Hausfrauen

Scheinbar ſo einfache Kochvorgänge wie Süßen und Salzen müſſen trotzdem richtig gehandhabt werden; manche Unzuträglichkeit kann dadurch vermieden werden. Salz ſoll ſtets ſchon beim Anſetzen zu den Speiſen gegeben werden und richtig mit durchkochen, erſt dann entwickelt es ſeine Eigenſchaften in vollem Umfange; doch gebe man im Anfang eher zu wenig als zuviel hinzu. Das Abſchmecken der Speiſen nach Salz hat mindeſtens eine halbe Stunde vor dem Anrichten zu erfolgen, damit etwa noch hinzugefügtes Salz Zeit hat, ſich völlig zu löſen. Erſt nach einer kleinen Pauſe iſt das Abſchmecken zu wiederholen; es iſt nichts unrichtiger, als eine Speiſe zu ſalzen, abzuſchmecken, wieder zu ſalzen uſw. Steht eine derartig behandelte Speiſe eine Stunde, ſo ſchmeckt ſie leicht vollſtandig verſalzen. Auch die Aufnahmefähigkeit verſchiedener Nahrungsmittel für Salz iſt verſchieden; ſehr vorſichtig geſalzen müſſen z. B. Eier werden (Rührei, Setzei, Fallei uſw.), während Fleiſch ziemlich viel Salz verträgt. Ausgenommen iſt davon meiſt fertig gekauftes Schweinehackfleiſch, das vielfach von den Fleiſchern ſchon vorgeſalzen wird und das man vor dem Salzen ſtets koſten ſollte. Bei ausgeſchlagenen Eiern zu Kuchen, Nudeln, ſüßen Speiſen und anderen beſtreue und verrühre man das Eigelb immer mit einer Kleinigkeit Salz, man wird erſtaunt ſein, wieviel dunkler gelb ſich dadurch das Eigelb und damit auch die ganze Speiſe färbt. Sowohl ſüßes Gebäck als auch ſüße Speiſen, in gleicher Weiſe auch Kakao, Schokolade und Kaffee, ſind ſtets, obwohl mit der nötigen Vorſicht, zu ſalzen. Aroma und Geſchmack treten auf dieſe Weiſe viel ſchärfer hervor. Ein geſtrichener Eßlöffel Salz oder Zucker wiegt ungefähr 1/3 Unze. Je 1 Quart Gemüſekochwaſſer, das abgeſchüttet wird, ſalzt man mit 1/3 Unze; dünſtet man aber Gemüſe im eignen Saft oder mit wenig Waſſer, ſo genügen 1/6 Unze auf 1 Quart. Starke Salzlöſungen töten infolge ihrer waſſeranziehenden Eigenſchaften Bakterien, während ſchwache Löſungen deren Wachstum außerordentlich begünſtigen. Man muß ſich deſſen genau beſonders beim Einmachen bewußt ſein. Will man Gärungen herbeiführen, wie bei Salzgurken, Sauerkohl, ſauren Rüben uſw., darf man nicht mehr als 1/3 Unze Salz auf 1 Quart Flüſſigkeit oder ½ Unze auf 1 Pfund Frucht rechnen, während bei Salzfrüchten, die nicht gären ſollen, z. B. Salzbohnen, Gurkenſcheiben zu Salat und dergleichen, mindeſtens 1 1/3 bis 1 2/3 Salz auf 1 Pfund Frucht zu rechnen ſind. Außerdem muß deren Oberfläche noch mit einer 1 Zoll dicken Schicht Salz bedeckt werden. Solche Früchte müſſen vor dem Gebrauch ſtets gewäſſert werden.

Zu Salzlaken für Pökelfleiſch werden meiſt auf 1 Quart Waſſer ½ Pfund Salz, 1/10 Unze Salpeter und 1/3 Unze Zucker gerechnet, wozu noch etwas trockenes Salz zum Einreiben des Fleiſches kommt.

Iſt es bei aller Vorſicht doch vorgekommen, daß eine Speiſe verſalzen iſt, ſo kann man ſich etwas helfen, indem man das betreffende Gericht ſoweit als möglich verdünnt oder, je nach ſeiner Beſchaffenheit, mit Eigelb, Milch oder Zucker mildert. Abgekochte Gemüſe, die noch nicht in der Tunke ſind, können eine Viertelſtunde gewäſſert werden.

Zuckerlöſungen verhalten ſich Bakterien gegenüber genau wie Salzlöſungen. Kompotts und Säfte, die auf 1 Pfund = ½ Quart Saft einen Gehalt von ¾ Pfd. Zucker und mehr beſitzen, halten ſich durch ihren eignen ſtarken Zuckergehalt und brauchen nur einen Pergamentverſchluß; alle übrigen mit weniger Zuckergehalt müſſen ſteriliſiert werden.

Auch mit zuviel Zucker kann man Speiſen verderben; dies tut der Neuling leicht bei ſauren und bittern Früchten, wie Stachelbeeren, Rhabarber, Johannis- und Preißelbeeren. Die ſtarken Fruchtſäuren geben dann in Verbindung mit ſehr viel Zucker den Kompotts einen derart ſcharfen Geſchmack, daß ſie kaum genießbar ſind. Meiſt wird dann aus Unkenntnis immer mehr gezuckert und das Uebel noch vergrößert. Allen oben genannten Früchten muß zuerſt durch Ueberbrühen oder Zuſatz von doppeltkohlenſaurem Natron ein Teil der Säure genommen werden, dann erſt iſt mäßig zu ſüßen. Auf dieſe Weiſe wird zugleich eine bedeutende Zuckererſparnis erzielt.

Hat man irgendeine ſüße Suppe oder dergleichen zu ſehr geſüßt, kann man ſich durch Beigabe von Zitronenſaft helfen; zu ſüße Speiſen werden mit einer gar nicht geſüßten Vanille- oder Fruchttunke genießbar.

Die Säure des Eſſigs ſollte ſtets, in welcher Weiſe er auch verwendet wird, durch eine Priſe Zucker abgeſtumpft werden, er wird auf dieſe Weiſe nicht nur wohlſchmeckender, ſondern auch bekömmlicher.

Auch beim Pfeffern einer Speiſe iſt es nicht gleichgültig, wie das geſchieht. Soll eine Speiſe einen wirklich ſcharfen Geſchmack haben, ſo iſt der Pfeffer in geriebenem Zuſtande zeitig an das Gericht zu geben und richtig ſtundenlang mit durchkochen zu laſſen; will man aber bloß eine leichte Erinnerung an das feine Pfefferaroma haben, wie das bei den meiſten Gerichten der Fall iſt, ſo reibt man nur 15 Minuten vor dem Anrichten weißen Pfeffer dazu und läßt das Gericht nicht mehr kochen.

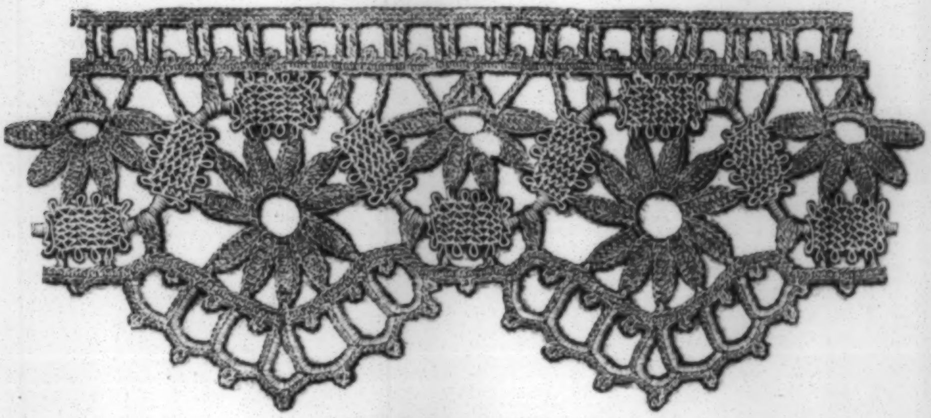
Leckere Liebesgaben.

Kriegspakete direkt an die Freunde an der Front geliefert.

Eine neue und verläßliche Firma, die Transatlantic Relief Package Co. von No. 24 State Str., New York City, macht eine beachtenswerte Offerte. Wer ſeinen Angehörigen oder Freunden in der alten Heimat oder an der Front eine Liebesgabe zukommen laſſen will, kann von der Firma, direkt von Hamburg geliefert, Kriegspakete beziehen, die Nahrungsmittel, wie Fleiſchkuchen, Fleiſchkarbonnade, Lachs, Leberwurſt, geräucherte Heringe, Oelſardinen etc., ſämtlich garantiert von hochfeiner Qualität, enthalten. Es werden drei Aſſortiments im Preiſe von $2, $4 und $7.50, einſchließlich Porto, Verpackung und aller anderen Speſen, dem Adreſſaten vollſtändig frei zugeſtellt. Bezüglich des genau ſpezifizierten Inhalts der verſchiedenen Aſſortiments der Kriegspakete verweiſen wir auf die Anzeige an anderer Stelle der Zeitſchrift und erwähnen wir hier nur, daß Aſſortiment 1 ſechseinhalb, No. 2 elf und No. 3 fünfundzwanzig Pfund Nettoinhalt haben. Poſtanweiſungen oder Checks werden von der Firma angenommen. (Anz.)

Vorlagen zu Häkelarbeiten

Spitze in Häkelarbeit mit Medaillonband



Gehäkelte Spitze mit Medaillonband

Die ungefähr 4 Zoll breite Spitze erfordert Häkelgarn No. 50 und Medaillonband, bei dem die Glieder ¾, die Verbindungen ⅜ Zoll Länge haben. Die Gl. zählen an jeder Seite 6 Oeſen. Man häkelt zunächſt die Sternfiguren wie folgt: 10 Lm., die nächſte Lm. übg., 1 f. M., 6 St., 1 h. St. und 1 f. M. in die übrigen 9 Lm., vom Beginn 10mal wiederholt, dabei nach Abbildung den 6. und 7. Strahl dem zweitnächſten Gl., den 8. und 9. Strahl dem 3. Gl., den 10. und 11. Strahl dem 4. Gl. des Bandes ang. Zuletzt eine K. in den 1. Strahl und den Faden befeſtigt. Die obere Hälfte der Spitze erfordert halbe Sternfiguren. Hierfür 6 Lm., dann 6 Strahlen mit Anſchlingen nach Abbildung wie zuvor, nach dem 6. Strahl 1. K. in die 1. Lm., 2 f. M. um die nächſten Lm., 2mal abw. 1 P. und 2 f. M. um die Lm., für 1 P.: 4 Lm., 1 f. M. in die letzte f. M. und vor dem Zuſchürzen noch 1 f. M. um die Lm. — Zuletzt noch 1 P. und 1 f. M. um die Rundung und den Faden befeſtigt. Dann häkelt man für den geraden Rand ſtets hingehend 1. Tour: 3 zuſ. zuzuſchürzende dpt. St. um die 3 P. einer halben Sternfigur, 7 Lm., 1 vierf. St. um die 1. Lm. des erſten Strahls der Figur, 3 Lm., 1 dreif. St. um die nächſte freie Oeſe neben dem 1. Strahl, 5 Lm., 3 zuſ. zuzuſchürzende dpt. St. um das nächſte Verbindungsgl., 5 Lm., 1 f. M. um die 2. Oeſe des folg. Gl., 7 Lm., 1 f. M. um die drittnächſte Oeſe, 5 Lm., 3 zuſ. zuzuſchürzende dpt. St. um das nächſte Verbindungsgl., 5 Lm., 1 dreif. St. um die folg. Oeſe, 3 Lm., 1 vierf. St. um die letzte M. des 6. Strahls der folg. Figur, 7 Lm., vom Beginn ſtets wiederholt. — 2. Tour: 1 f. M. in die 1. St.-Gruppe, für 1 P. 4 Lm., 1 f. M. in die letzte f. M. und vor dem Zuſchürzen noch 1 f. M. in die folg. M., dann abw. 6 f. M. und 1 P. — 3. Tour: 1 dreif. St. um die 2. f. M. nach dem nächſten P.; 1 Lm., 1 dreif. St. um die zweitnächſte f. M., 4 Lm., vom Beginn ſtets wiederholt. — 4. Tour: 1 f. M. in jede M.

Für den unteren Abſchluß häkelt man 1. Tour: 1 f. M. um die 2. Oeſe eines Gl. über einer halben Sternfigur, 7 Lm., 1 f. M. um die drittnächſte Oeſe, 7 Lm., 3 zuſ. zuzuſchürzende dpt. St. um das nächſte Verbindungsgl., 5mal abw. 7 Lm. und 1 f. M. in die Spitze des nächſten Strahls, 7 Lm., 3 zuſ. zuzuſchürzende dpt. St. um das folgende Verbindungsgl., 7 Lm., vom Beginn ſtets wiederholt. — 2. Tour: 4 f. M., * 1 P., dann 7mal abw. 7 f. M. und 1 P. wie in der 2. Tour des geraden Randes, hierauf 7 f. M. in die nächſten 7 M., 3mal abw. 12 Lm., die Nadel nach rechts führend der mittelſten M. zwiſchen den nächſten 2 P. ang. und 9 f. M. um etwa 6 Lm.; für die Mitte 12 Lm., nach rechts der zuletzt verwendeten M. ang., 9 f. M. wie zuvor, 2mal abw. 12 Lm., nach rechts der mittelſten M. zwiſchen den nächſten 2 P. ang. und 9 f. M. um 6 Lm., 3 Lm., nach rechts dem zweitnächſten P. ang. und zurückgehend ſtets 9 f. M. um die freien Lm. mit 1 P. nach den 5 f. M.; alsdann 4 Lm., 1 f. M. in die nächſte, in 1 Lm. gehäkelte f. M. und vor dem Zuſchürzen 1 f. M. in die nächſte Lm., 7 f. M. in die folg. 7 M., vom * ſtets wiederholt. Für einen hierzu paſſenden, 3 Zoll breiten Einſatz hat man an beiden Seiten halbe Sternfiguren zu befeſtigen und die 4 Touren des geraden Randes an beiden Seiten auszuführen. Mit Hilfe eines Spiegels iſt auch eine zur Spitze paſſende Eckfigur herzuſtellen. Man bezeichnet hierfür an dem fertigen Teil der Spitze zunächſt am beſten die ſchräge Mittellinie durch einen farbigen Faden, um beim Arbeiten einen Anhalt zu haben. Die Mitte liegt ſo in einer Sternfigur, daß das vorletzte Blättchen die obere Mitte bildet. Das Medaillonband muß für die Ecke ſchräg abgenäht werden, ſo daß ein ſchmales Gl. verloren geht und das breite Gl. an einer Seite 9, an der anderen Seite 11 Oeſen zählt. Der untere Bogenrand erhält zwiſchen den Eckbogen drei Stäbchen.

Erklärung der Abkürzungen: Lm. = Luftmaſche: K. = Kettenmaſche; f. M. = feſte Maſche: P. = Pikot; abw. = abwechſelnd; Gl. = Glied.

Schwefeln weißwollener Stoffe.

Um beim Waſchen von weißwollenen Sachen das häßliche Gelbwerden zu vermeiden und bereits vergilbte wieder zu bleichen, ſind die noch feuchten Stoffe zu ſchwefeln. wobei freilich darauf zu achten iſt, daß die Gegenſtände von den Schwefelfäden weit genug entfernt hängen, um ein Anbrennen zu verhüten. Für kleinere Sachen genügt eine Kiſte oder ein hohes hölzernes Waſchfaß mit einem im oberen Teil befeſtigten Netz aus Gaze oder Gardinenſtoff. Auf den Boden des Gefäßes iſt eine Blechſchale oder ein kleiner Teller mit brennenden Schwefelfäden zu ſtellen und das Gefäß dann ſorgfältig zu ſchließen, um ein Entweichen der Dämpfe zu verhindern. Nach mehreren Stunden können die Sachen herausgenommen und noch halbfeucht links geplättet werden.

Jedes Heim kann Geld ſparen durch Gebrauch von

Gearhart's Familien Strickmachine

In 30 Minuten kann man damit ein Paar Strümpfe, einſchließlich Ferſen und Spitzen, ſtricken. Verbeſſerte moderne Maſchine mit **Vorrichtung zum gerippten Stricken.** Strickt alles Mögliche im Haus aus ſelbſtgeſponnenem oder Fabrikgarn. **Ueber 100,000 Maschinen im Gebrauch.** Strickt Strumpfwaren mit **unzerreissbaren Fersen und Spitzen.** Dieſe neue Verbeſſerung verdoppelt die Haltbarkeit der Strümpfe. Erkundigen Sie ſich über unſeren Vorſchlag zum **Geldverdienen durch Heimarbeit.** Garne zum Koſtenpreiſe geliefert. Schreiben Sie heute nach Katalog und Muſtern der Arbeiten die mit der Maſchine hergeſtellt werden können, alles **FREI.** Großer Verdienſt für Agenten.

Gearhart Knitting Machine Co.
Box 301
Clearfield, Pa.

Frei!

No. 1509—Sattler Näh-Ahle

Unſere Abbildung dieſes praktiſchen Werkzeuges iſt eine verkleinerte Wiedergabe der beſten und zweckdienlichſten Ahle der Neuzeit. Dieſe Ahle iſt ein durch und durch praktiſches Werkzeug von höchſter Einfachheit, unentbehrlich für Reparaturen an Geſchirren, Schuhen, Zelten, Treibriemen, Teppichen, Sätteln, Koffern etc. Der Griff iſt aus feinſtem poliertem Ahorn, die Metallteile ſind vernickelt, die ſcharfen mit Nieten verſehenen Nadeln ſind aus beſtem Material und gleichfalls nickelplattiert. Die Spule mit gewachſtem Zwirn befindet ſich im Innern des Handgriffs und iſt durch leichten Druck herauszuziehen. Kein Schraubenzieher oder Schlüſſel notwendig, die Nadeln zu befeſtigen, ein paar Drehungen genügen und die Nadeln ſitzen feſt im Gewinde wie in einem Schraubſtock. Mit jeder Ahle erhalten Sie ausführliche Anweiſung und Winke, für was alles dieſes nützliche Werkzeug gebraucht werden kann. Dieſe praktiſche Prämie geben wir frei für Einſendung von einem neuen Abonnement (nicht das eigne) oder gegen Bar für 55 Cents.

Prämie No. 1509

Frei für 1 neue Leſerin

Die Deutſche Hausfrau
Milwaukee, Wis.

In Briefen nenne man dieſe Zeitſchrift

Taubheit

Das Gehör wird jetzt vollkommen wieder hergeſtellt in jedem Stadium von Taubheit oder Schwerhörigkeit, verurſacht durch Catarrhaliſche Taubheit, ſchlaffes oder eingeſunkenes Trommelfell, verdicktes Trommelfell, Rauſchen und Sauſen in den Ohren, durchlochertes oder teilweiſe zerſtörtes Trommelfell, Ohrenlaufen, uſw.

Wilson Common-Sense Ear Drums

„Kleine drahtloſe Telephone für die Ohren“ machen Medizin unnötig, denn ſie erſetzen auf das wirkſamſte jeden Mangel oder Fehler der natürlichen Ohrtrommeln. Es ſind einfache Apparate, die vom Träger leicht in den Ohren angebracht werden, in die ſie unſichtbar hineinpaſſen. Weich, ſicher und bequem.

Schreiben Sie **heute** nach unſerem 168 Seiten ſtarkem **freiem** Buch über **Schwerhörigkeit**, es enthält alles nähere, ſowie auch Anerkennungsſchreiben.

WILSON EAR DRUM CO.
Inkorporiert
143 Inter-Southern Bldg. LOUISVILLE, KY.

Bleibt nicht korpulent

Laſſen Sie ſich von uns koſtenlos zeigen, wie Sie Ihr normales Gewicht wiedererlangen können.

50c Schachtel Fre

Dieſe Abbildungen zeigen die Wirkung unſerer Behandlung in Hunderten von Fällen.

Wir wünſchen, daß jede Leſerin dieſer Zeitſchrift, welche zu korpulent iſt, an uns ſchreibt um eine freie 50c Schachtel von ADIPO, einer einfachen, unſchädlichen, häuslichen Behandlung für Fettſucht, da wir beweiſen wollen, daß wir Ihr Gewicht reduzieren können und Wiederkehr von Korpulenz verhindern können, einerlei wie fett Sie ſein mögen oder wo ſich übermäßige Korpulenz bemerklich macht. ADIPO wird ſchnell Ihr Gewicht reduzieren ohne Körperübungen, Diät oder in anderer Weiſe ſtörend auf Ihre Gewohnheiten einzuwirken. Rheumatismus, Aſthma, Nieren- und Herzleiden, die gewöhnliche Begleiterſcheinung von Korpulenz, ſchwinden ſchnell wie Ihr Gewicht reduziert wird. Schreiben Sie heute nach der freien 50c Schachtel von ADIPO. Man adreſſiere:

ADIPO CO.,
2263 Ashland Bldg. New York City

Tragt kein Bruchband

Frei
STUART'S ADHESIF
TRADE MARK
PLAPAO-PAD
PATENTED APRIL 6th 1909
Probe Plapao

Stuart's Plapao-Pads ſind verſchieden vom Bruchband, weil ſie abſichtlich ſelbſtanhaltend gemacht ſind um die Teile ſicher an Ort zu halten. Keine Riemen, Schnallen oder Stahlfedern—können nicht rutſchen daher auch nicht reiben oder gegen den Beckenknochen drücken. Tauſende haben ſich ſelbſt erfolgreich ohne Arbeitsverluſt behandelt und die hartnäckigſten Fälle überwunden. Weich wie Sammt—leicht anzubringen—billig. Geneſungsprozeß iſt natürlich, alſo kein Bruchband mehr gebraucht. Mit Goldmedaille ausgezeichnet. Wir beweiſen was wir ſagen, indem wir Ihnen eine Probe **Plapao** völlig umſonſt zuſchicken. Schreiben Sie Ihren Namen auf den Koupon und ſenden Sie ihn heute ab.

Adreſſe:

Plapao Laboratories, Block 149, St. Louis, Mo

Name ______________________________

Adreſſe ______________________________

Wendende Poſt wird eine freie Probe bringen.

Haus und Herd

Rezept erbeten.

Möchte mir wohl eine liebe Mitleſerin ein Rezept zur Zubereitung von „Tripe“ zukommen laſſen?

Frau F. H. Ungefroren,
Skagway, Alaska.

* * *

Carbon-Bügeleiſen.

Kann mir eine freundliche Leſerin Auskunft geben, wie man ein Carbon-Bügeleiſen anzündet?

Frau E. Fliegner,
Riverton, Wyo.

* * *

Schafkäschen.

Kann mir wohl eine werte Leſerin mitteilen, wo ich Schafkäschen bekommen kann?

Frau Marie Schwanzar, Box 85,
Kipling, Ohio.

* * *

Adreſſe erbeten.

Möchte mir wohl Jemand aus dem Leſerkreiſe die Adreſſe einer Firma mitteilen, von der man Griffe zu Handtaſchen beziehen kann?

Frau Louiſe Engel, R. F. D. 2, Box 34, New Braunfels, Texas.

* * *

Auskunft erbeten.

Kann mir vielleicht Jemand aus dem werten Leſerkreiſe Auskunft geben, wo ich Muſik für eine Zimmermann's Autoharp No. 5 bekommen kann? Mit beſtem Dank im Voraus.

Jacob Tuller, 3299 School Str.,
Fruitvale, Oakland, Calif.

* * *

Flecke auf Lederſtühlen.

Fettflecke aus Lederſtühlen entfernt man mit in heißem Waſſer aufgelöſtem Hirſchhornſalz. Man läßt die Löſung lauwarm werden und wäſcht die Flecke ſehr vorſichtig, damit nichts umherſpritzt, ſo lange ab, bis ſich Schaum bildet. Dann wird die Stelle mit einem ſauberen weichen Lappen trocken gerieben. Wenn die Flecke ſehr alt ſind, kann man es auch verſuchen, ſie mit lauem Waſſer, dem ein bis zwei Tropfen Eſſigſäure zugeſetzt ſind, zu entfernen. Von Frau R. T., Ill.

* * *

Weiße Truthühner.

Hat wohl eine der werten Mitleſerinnen erwachſene weiße Truthühner zu verkaufen?

Frau Liſi Ward, Dillon, Colo.

* * *

Chilipowder.

Den lieben Mitleſerinnen zur Auskunft, möchte ich bemerken, daß man Chilipowder unter dem Firmanamen Gebhardt Chilipowder Co. in Apotheken oder größeren Kaufläden erhält. Es ſind jedem Fläſchchen eine Anzahl Rezepte zum verſchiedenen Gebrauch deſſelben beigegeben. Frau Martha J., Colo.

* * *

Ein gutes Rheumatismusmittel.

Für ungefähr 25 Cents Oil of Muſtard (Senföl) gibt man in ein Pint vom beſten Alkohol und beſtreicht mit der Flüſſigkeit die leidenden Teile mit einem Pinſel und legt dann Watte darauf. Während des Beſtreichens muß man die Augen ſo weit entfernt wie möglich halten, da das Senföl unangenehm ſcharf aber nicht ſchädlich iſt.

Von Leſerin in Nord Dakota.

—Gut für $1.00 Paar—

Wenn ausgefüllt und eingeſandt an Frederick Dyer, Dept. 1035 T, Jackson, Mich.

Name...

Adreſſe..

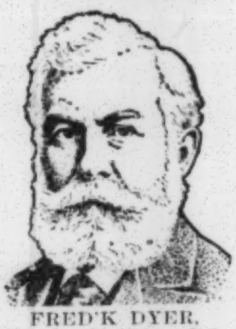
....

Poſtwendend erhalten Sie $1.00 Paar Drafts zu **freiem** Verſuch nebſt einem wertvollen neuen Buche über Rheumatismus. Leſen Sie dieſe Offerte.

Ich wünſche daß jeder Leidende an

Rheumatismus

Meine Drafts frei verſucht



FRED'K DYER,
Correſpondierender Sekr.

Befreien Sie ſich von Ihrem Rheumatismus ohne Medizin und ohne einen Cent zu riskieren. Senden Sie nur dieſen Koupon. Poſtwendend erhalten Sie ein **reguläres Dollar Paar von** Dyer's Foot Drafts—friſch aus unſerem Laboratorium. Dieſe einfachen aber kräftig wirkenden Drafts bringen ſo gewiß in jedem Stadium dieſer grauſamen Krankheit ſchnelle Linderung, daß ich ſie gerne ohne vorherige Zahlung an jeden Leidenden, von dem ich höre, ſende. Tauſende von Männern und Frauen haben an mich aus allen Teilen der Welt geſchrieben, daß meine Drafts ſie kuriert haben, nachdem alle anderen Mittel, einſchließlich koſtſpieliger Aerzte und Bäder, fehlgeſchlagen hatten, ſogar nach 30- und 40jährigen grauſamen Schmerzen. Wenn Sie an Rheumatismus leiden, will ich ſie Ihnen **frei auf Probe** ſenden. Schicken Sie mir nur den Coupon. Verſuchen Sie meine Drafts, wenn Sie dieſelben erhalten, und wenn ſie nicht vollkommen zufriedengeſtellt mit der Wirkung und, ſo ſchicken Sie mir einen Dollar. Andernfalls koſten ſie nichts. **Sie entſcheiden** und ich nehme Ihr Wort dafür. Sie werden einſehen, daß ich Ihnen dieſe Offerte nicht machen könnte, wenn ich nicht gewiß wäre, daß meine Drafts beſſer und ſicherer wirken als jedes andere Mittel, das Sie für irgend eine Art von Rheumatismus erhalten können, einerlei wo oder wie heftig der Rheumatismus auftritt. Mein **freies, farbig illuſtriertes Buch** gibt Erklärungen, die jeder Rheumatiker wiſſen ſollte. Schreiben Sie **heute** nach dieſem freien Buch und den Probe Drafts. Man adreſſiere: **Frederick Dyer, Dept. 1035 T, Jackson, Mich.** Schicken Sie kein Geld—nur den Coupon.

TRADE MARK
DYER

Nicht Kinder ſchlagen

oder ältere Perſonen ſchelten, welche das Bett näſſen oder das Waſſer bei Tag oder Nacht nicht controllieren können. Es **iſt keine Angewohnheit, ſondern eine Krankheit.** Wenn Sie an Nieren-, Blaſe- oder Waſſer-Schwäche leiden, ſchreiben Sie heute für ein **freies Paket unſeres harmloſen Mittels.** Wenn Sie dauernd kuriert ſind, erzählen Sie es Ihren Freunden. **Schicken Sie kein Geld.** Adreſſe

ZEMETO CO.
Dept. 38 Milwaukee, Wis.

Deutſche Hienfongene Tropfen

(beſſer wie Hienfong) ſind die beſte Familien-Medizin, ſie lindern ſofort Schmerzen, geben neue Kraft und ſind anwendbar bei faſt allen Krankheiten von Jung und Alt. Wer die Tropfen kennen gelernt hat, liebt ſie, dankbarſte Medizin für Agenten. 6 (1 Unzen) Fl. $1.25. Probe frei.

Wir führen auch deutſche elektriſche Apparate gegen alle Blut-, Nerven- und Magenleiden, empfohlen von beſten Aerzten. Circulare frei.

GERMAN-AMERICAN HIENFONG CO.
736 Decatur St., Brooklyn, N. Y.

In Briefen nenne man dieſe Zeitſchrift

Stimmen aus dem Leſerkreiſe

An die Deutſche Hausfrau.

Liebe Freundin! So muß ich Sie nennen, da Sie uns monatlich ſo viel Vergnügen und Belehrendes in's Haus bringen. Ich freue mich aufrichtig auf das jedesmalige Erſcheinen Ihrer Monatsſchrift und wünſchte nur, dieſelbe würde zweimal im Monat herausgegeben. Das Doppelte wäre mir nicht ſchwer zu bezahlen, insbeſondere jetzt, da ſich nach neun Jahren auch mein Mann für „Die Deutſche Hausfrau“ intereſſiert. Früher brachte ich ihn nie zum Leſen, aber erzählt habe ich ihm öfters daraus, von dem ich glaubte, es würde ihn intereſſieren. Dadurch hat er die Zeitſchrift liebgewonnen und fragt nun Ende des Monats täglich: „Iſt „Die Deutſche Hausfrau“ noch nicht da?“ Wie freut es mich, daß ich meine liebgewordene Schrift mit ihm teilen kann. Und wie vieles Vergnügen haben mir ſchon die Reiſebriefe aus Deutſchland bereitet, ſie haben mich wieder zurückverſetzt in unſer ſchönes Wien, das wir vor 20 Jahren verlaſſen haben. Aehnliche Freuden erlebten gewiß Tauſende von Leſerinnen. Wer würde nicht gerne wieder von der Heimat hören? Ich wünſche der „Deutſchen Hausfrau“ von Herzen ein langes und glückliches Beſtehen. Mit herzlichſten Grüßen verbleibe ich ihre treue Abonnentin

Frau C. D., California.

Für jeden Etwas.

Ich bin erſt ſeit einem Jahre Leſerin der Deutſchen Hausfrau, habe aber die Zeitſchrift ſo liebgewonnen, daß ich ohne dieſelbe nicht mehr ſein möchte. Mein Mann ſowie meine drei erwachſenen Töchter leſen das Blatt ebenſo eifrig wie ich ſelbſt. Erſterer der ausgezeichneten Kriegsnachrichten wegen, letztere wegen der ſchönen Handarbeiten und Rezepte. Auch machen ihnen die Muſikſtücke Freude. Zwei meiner Töchter ſpielen gut Zither, die dritte Klavier, was ſehr gut zuſammen klingt. Ich habe meine Töchter gut deutſch erzogen, ſie ſprechen, leſen und ſchreiben deutſch und können gut arbeiten. Mein Mann und ich ſtammen aus Baden, erſterer kommt aus der Nähe von Liegheim, ich bin in Karlsruhe geboren, aber in Ettlingen aufgewachſen, bis zu meinem 22. Jahre, da ich mich verheiratete und hierher nach Denver kam. Bis jetzt habe ich außer meines Bruders Frau, die ebenfalls hier wohnt, noch keine Landsmänninnen angetroffen, vielleicht befinden ſich im Leſerkreiſe welche; mein Mädchenname war Eliſabeth Schumacher. Wir alle nehmen auch großes Intereſſe am Krieg und haben auch Verwandte dabei, bis jetzt ſind noch alle am Leben. Hoffentlich kommt der Krieg zu baldigem Ende mit glänzendem Siege der Deutſchen. Ihnen guten Erfolg für Ihre vortreffliche Zeitſchrift wünſchend, zeichnet

Frau Eliſabeth Gebhard, Colo.

Vom Baby bis zum Großvater.

Es gereicht mir zur Freude, Ihnen hiermit meinen Beitrag zur Erneuerung meines Abonnements zu ſenden. Die „Hausfrau“ wird von uns allen mit größtem Intereſſe geleſen, bringt ſie doch immer etwas für alle im Hauſe, vom Baby bis zum Großvater! Ich wünſche Ihnen den glänzendſten Erfolg, und verbleibe mit Gruß, Ihre Frau Emily H., Ill.

Muß ſie haben.

Einliegend überſende meinen Abonnementsbetrag. Ich muß die Deutſche Hausfrau unbedingt haben, da ich mir keine beſſere und intereſſantere Monatsſchrift für eine Deutſche denken kann. Und erſt recht jetzt in dieſer drangſalvollen Zeit, wo wir Alle um Angehörige bangen, die für unſer geliebtes und unvergeßliches Vaterland in heißem Kampfe leiden. Ich habe auch einen geliebten Neffen, der Letzte unſeres Stammes, im Kriege; er ſteht im Weſten an der Front. Mir iſt das Herz manchmal übervoll, wenn ich die verläumderiſchen Artikel über die Deutſchen in den hieſigen Zeitungen leſe. Mein guter Mann, aus einer alten amerikaniſchen Kolonial-Familie ſtammend, iſt mir ein Troſt, da er aus Ueberzeugung nur uns Deutſchen ſeine volle Sympathie ſchenkt. Er hat kein gutes Wort für Englands Politik; er kennt die Weltgeſchichte nur zu gut. Doch wir ſind ſicher, daß den Deutſchen der endgültige Sieg wird. Es kann ja gar nicht anders kommen, nach den ungeheuren Opfern. Wenn man bedenkt, wie die Blüte unſerer deutſchen Männer gegen ſolche Beſtien wie ſie das chriſtliche Frankreich und England gegen ſie in den Krieg ſchickt, kämpfen müſſen, und wie ſo viele arme Verwundete verſtümmelt und zu Tode gemartert werden. Warum wird da nicht von „Atrocities and Cruelties“ in den engliſchen Zeitungen geſchrieben? Natürlich nicht, denn das würde ja den Menſchen die Augen öffnen über die Kriegführung dieſer Nationen. Ich ſchließe mit den beſten Wünſchen für Die Deutſche Hausfrau.

Frau F. C. Ch., Idaho.

So viel als möglich zuſammenhalten.

Ich leſe die „Hausfrau“ gern, überhaupt in dieſen Zeiten, wo unſer liebes altes Vaterland ſo ſchwer zu leiden hat, wo die ganze Welt gegen die Deutſchen iſt, und man beſtrebt zu ſein ſcheint, die ganze Nation zu vernichten. Da müſſen wir Deutſchen ſo viel als möglich zuſammenhalten, damit unſere deutſche Sprache und alles was deutſch in uns iſt, nicht zu Grunde geht, und darin iſt Die Deutſche Hausfrau eine gute Lehrmeiſterin. Es iſt ja gewiß richtig, daß ein jeder Deutſche, der hier in dieſem Lande iſt, ſein Heim aufgebaut und ſeine Familie hier hat und gedenkt ſein Leben hier zu beſchließen, auch ſeine Pflichten als amerikaniſcher Bürger hat. Dabei ſoll aber doch niemand den Ort vergeſſen, wo ſeine Wiege geſtanden hat, wo ſeine Mutter manch' ſchlafloſe Nacht verbracht, wo er den erſten Laut aus ſeiner Mutter Mund vernahm, dieſen Ort ſoll und kann niemand vergeſſen, der echtes deutſches Blut in ſeinen Adern hat, wenn er noch ſo lange ſchon hier iſt, und die neue Heimat noch ſo hoch hält! Ich kann meine ſchöne Heimat am Rhein nie vergeſſen und wie tut mir jetzt das Herz weh, wenn ich an all die Trauer in den Familien draußen denke um Gatten, Väter und Söhne, die ſchon auf dem Felde der Ehre geblieben. Möchte Gott nur noch Alles zum Beſten wenden und unſer altes Vaterland nach all' dieſen Opfern nicht zu Grunde gehen laſſen. Mit herzlichem Gruß

Frau C. Sch., W.

Bitte dieses Quadrat am schwarzen Rande ausschneiden und die Kehrseite benutzen!

Briefkaſten der Redaktion

„Weſt Cliffe". Wie iſt das traurig, daß auch Ihr Bruder bei der Verteidigung Tſingtaus ſein junges Leben laſſen mußte. Er ſtarb zwar den Heldentod und der tapferen, todesmutigen Soldatenſchar, welche ſo heldenhaft die Feſtung gegen die rieſige Uebermacht verteidigte, wird in der Weltgeſchichte immer ein Ruhmesblatt geweiht bleiben, aber Ihr Schmerz um den Dahingeſchiedenen iſt doch ſchwer zu tragen. Und nun leben Sie auch noch immer in Angſt um den anderen Bruder, den Sie jetzt an der Front wiſſen. Wir wollen nur hoffen, daß Sie von dieſem noch beruhigende Nachrichten haben. Ein Glück, daß Sie Ihren guten Mann und die vier kleinen Kinder haben, da bleibt Ihnen vor lauter Arbeit, an der es auf der Farm wahrlich nicht fehlt, wenig Zeit, um den trüben Gedanken nachzuhängen. Nicht wahr, welcher Segen iſt doch die Arbeit! Ihre freundliche Mitteilung wegen des Clilipowder bringen wir gelegentlich. Beſten Dank.

Frau C. C., Waſh. Sie haben allerdings viele Schwierigkeiten zu bekämpfen gehabt, ſeit Sie auf Ihrer Farm ſind. Aber es werden auch wieder beſſere Zeiten kommen und nach Ihren Mitteilungen zu ſchließen, haben Sie das Land ja jetzt ſchon nach den wenigen Jahren, die Sie darauf wohnen, in die Höhe gebracht, und mit der Zeit wird es immer beſſer werden. Ihre Erinnerungen aus den Jugendjahren, die Sie am Fuße des Rigi und am Ufer des Vierwaldſtätter Sees verlebten, waren ſehr intereſſant. Das glaube ich wohl, daß ſich's die Wiener im Hauſe Ihrer Eltern als Kurgäſte gefallen ließen. Wie herrlich muß aber auch das Haus gelegen ſein, mit dem prachtvollen Alpenpanorama als Ausſicht. Gerne hätte ich noch mehr darüber gehört. Daß Ihnen nun manchmal das Heimweh nach dem ſchönen Vaterland kommt, nimmt garnicht Wunder. Für Ihre guten Wünſche vielen Dank. Hoffentlich ſetzen Sie unſere Geduld bald wieder einmal durch ein ſo liebes Schreiben auf die Probe.

Frau Chas. M., Colo. Zu dem kleinen Ankömmling ſenden wir unſere herzlichſten Glückwünſche. Möchte das Bübchen Ihnen allen zur Freude gut gedeihen.

Frau Margarete U., Canada. Ihre Briefe wurden wunſchgemäß von uns weiter befördert. Das gute Huſtenmittelrezept bringen wir gelegentlich gern. Es wird jedenfalls vielen Leſerinnen willkommen ſein. Beſten Dank.

Herrn und Frau J. C. B., Iowa. Alſo das Buch: „Als Deutſchland erwachte", hat Ihnen ſo gut gefallen? Es ſcheint allgemein Beifall zu finden, denn alle Leſer ſprechen ſich lobend darüber aus. Schade, daß ich Sie und Ihren Gatten nicht mal in Ihrem Garten beſuchen konnte, denn ich liebe auch die Blumen ſehr. Die Beſchäftigung im Freien erhält Sie beide gewiß auch geſund, und wie viele Freude macht es, das Wachſen und Gedeihen zu beobachten, nicht wahr? Nun iſt es leider für dieſes Jahr wieder beinahe vorüber damit. Jetzt muß man ſchon wieder für das Frühjahr ſorgen. Pflanzen Sie auch Tulpen und Hyazinthen im Herbſt? Es iſt zu ſchön, wenn man zeitig im Frühjahr gleich einen Blumenflor im Garten hat.

Frau E. Z., Kans. Alſo aus der ſchönen Schweiz ſtammen auch Sie? Um ſo ehrenwerter iſt es, daß Sie trotz der großen Familie von zwölf Kindern doch noch die hübſche Spende für die Notleidenden im alten Vaterlande einſandten. Der Betrag wurde ordnungsgemäß übermittelt.

Frau L. E., Mont. Ja, es ſcheint wirklich kaum glaublich, daß ziviliſierte Menſchen ſich ſolcher Greuel ſchuldig machen könnten, wie man ſie von den Belgiern glaubwürdig berichtet hat. Auch was Ihr Bruder von draußen ſchreibt, überſteigt alle bisherigen Nachrichten. Und dann hat man die Stirne, von unſeren Stammesgenoſſen als „deutſchen Barbaren" zu ſprechen. Wahrlich, Deutſchland's Feinde ſind nicht darum zu beneiden, was einſt die Weltgeſchichte von ihnen zu berichten haben wird.

Frau Hulda H., Tex. Wie ſehr hat mich Ihr lieber Brief erfreut. Nun weiß ich doch ganz genau, wie es bei Ihnen ausſchaut, da Sie mir ſogar einen Plan des Beſitztums mit Garten und Haus aufgezeichnet haben. Alles mögliche iſt es, wie Sie mit dem Gatten und den Kindern das alles ohne andere Hülfe ſo vollſtändig hergeſtellt haben. Das heißt die Hände fleißig regen. Wer weiß, ob Sie ſo weit gekommen, wären Sie der unangenehmen engliſchen Nachbarn wegen nicht ſo viel daheim geblieben. Alſo hat auch das noch ſeine gute Seite, und ärgern würde ich mich erſt gar nicht über das, was die anderen ſagen. Schließlich müſſen ſie ja doch immer zugeben, daß die Nachrichten falſch waren. Laſſen Sie ſich die Freude an Ihrem mühſam in Stand geſetzten Beſitztum nur nicht nehmen. Wir bleiben um ſo beſſere Freunde, nicht wahr?

Frau A. J., California. Sie haben ſich hier eine ſchöne Gegend zur neuen Heimat auserwählt, aber das herrliche Weimar kann ſie Ihnen trotz aller landſchaftlichen Reize doch nicht erſetzen. Vielleicht iſt es auch, weil Ihnen in Californien der Winter mit dem richtigen Weihnachtswetter fehlt, das Sie die Heimat um ſo ſchmerzlicher vermiſſen. Es war uns eine Freude, aus Ihrem werten Schreiben zu erſehen, daß Ihnen Die Deutſche Hausfrau etwas Troſt gewährt. Wir hoffen öfter von Ihnen zu hören.

Frau Charlotte R., Utah. Das iſt gewiß eine gute Verwendung der älteren Hausfrau-Jahrgänge, ſie Armen zum Leſen zukommen zu laſſen, und legt Zeugnis von Ihrem guten Herzen ab, daß Sie anderen auch Freude damit bereiten wollen. Nun Sie das Eis gebrochen haben und an die Briefkaſtentante geſchrieben, hören wir hoffentlich öfter von Ihnen. Für Ihre liebenswürdigen Worte der Anerkennung über unſere Zeitſchrift beſten Dank.

Frau Eliſabeth B., N. Mexico. Allein unter ganz engliſcher Umgebung und dann noch plötzlich den treuen Lebenskamerad durch einen Unglücksfall verlieren zu müſſen! Wie ſehr bedaure ich Sie, liebe Freundin.

Frau C. T. B., Ohio. Beſten Dank für das Rezept. Da es für dieſes Jahr zur Veröffentlichung in der „Hausfrau" zur Erdbeerzeit zu ſpät war, haben wir es zur Verwendung für nächſtes Jahr aufbewahrt.

Zur Förderung der guten Sache

Formular zur Anmeldung einer neuen Leſerin

An

"Die Deutsche Hausfrau"
Milwaukee, Wis.

Ich melde hiermit 1 neue Leſerin für „Die Deutſche Hausfrau" an und ſende einliegend den Betrag von $1.00 (nach Kanada und Ueberſee $1.35), wofür „Die Deutſche Hausfrau" auf ein Jahr an die untenſtehende Adreſſe zu ſenden iſt.

....
Name der neuen Leſerin

....
Adreſſe der neuen Leſerin

....

Als Prämie wähle ich No.........................

....
Name der Anmelderin

....
Adreſſe der Anmelderin

....

Herrn Fritz Schattenberg, Ohio. Beſten Dank für das herrlich troſtreiche Gedicht, das wir hiermit veröffentlichen:

Verzage nicht!

Verzage nicht! Und wenn ſich Wolken türmen
Gleich Schicht auf Schicht —
Wenn tauſend Wetter dir entgegen ſtürmen:
Verzage nicht!
Die ſchwerſte Wolke kann vorübergehen,
Und wanderſt du auch jetzt durchs finſt're Tal, —
Es werden neue Freuden auferſtehen
Aus warmer Sonne lebensvollem Strahl.
Bricht auch das Unglück toſend auf dich nieder,
Daß rings nur brandet Schrecken und Gefahr,
Glaub': aus dem Kampf hervor ging mancher wieder,
Der längſt an Gott und Welt verzweifelt war.

Verzage nicht, wenn auch der treu'ſten Liebe
Das Auge bricht;
Wenn alles öde, — wenn dir garnichts bliebe:
Verzage nicht!
Der liebe Tote wird dir ſtill begegnen
Noch manchesmal in ſpäter Traumesnacht,
Dir heimlich deine ernſten Züge ſegnen
Und fragen, was dich gar ſo traurig macht?
Und ſprechen wird er lächelnd: „nur nicht ſorgen!
Auch du mußt einſt noch meine Straße geh'n;
Hältſt du in deinem Herzen mich geborgen,
Sind wir vereint als wär's ein Wiederſeh'n“.

Verzage nicht! Nur wolle immer denken
Getreuer Pflicht;
Und ſollten dich die allernächſten kränken:
Verzage nicht!
Wie manche Mutter ſpricht: „Wohl meint ich's herzlich;
Doch herzlos kränkte mich mein eigen Kind“.
Ja, Mutter, was du fühlſt, iſt bitter ſchmerzlich!
Wo giebt es Wunden, die ſo brennend ſind?
Und doch: getroſt! Mag auch die Liebe weinen,
Bringſt Opfer du, ſtets neue Opfer dar:
Einſt wird's dem Kind in Flammenſchrift erſcheinen,
Wie gut und lieb doch ſeine Mutter war.

Verzage nicht! Und ſiehſt du ſchon dem Tode
Ins Angeſicht —
Iſt er nicht oft ein milder Friedensbote?
Verzage nicht.
Wer müde ward im hart umdrängten Leben,
Grauſam enttäuſcht, gequält, tagaus, tagein,
Dem kann der Tod ja nur Erlöſung geben
Und ſüße Ruh nach Leib- und Seelenpein.
Wer ſatt der Aengſte, will gern ſchlafen gehen,
Einhüllen in den tiefſten Frieden ſich;
Es wird ein Engel ihm zur Seite ſtehen,
Der liebreich flüſtert: „Komm, ich führe dich“.

Frau Frank B., Conn. Wer weiß, am Ende würden Sie recht enttäuſcht ſein, wenn wir Ihren Wunſch erfüllen wollten. Man macht ja im Geiſte ſtets ein Bild, dem die Wirklichkeit in den meiſten Fällen gar nicht entſpricht. Alſo iſt's gewiß beſſer, Sie ſehen die Briefkaſtentante nur wie ſie Ihnen in Gedanken vorſchwebt. Ihren guten Willen zur Verbreitung unſerer Zeitſchrift beitragen zu wollen, wiſſen wir ſehr zu ſchätzen.

Wandervogel in California. Nun ja, ein tüchtiger Sturm iſt manchmal ganz geeignet, alles Dunkle aus dem Wege zu räumen. Da Sie nun nach dem ſchönen California, dem „Lande des Sonnenſcheins“, verſchlagen wurden, iſt das wohl als ein Zeichen anzunehmen, daß es Ihnen von jetzt nicht mehr an Sonnenſchein fehlen wird. Wir wünſchen es Ihnen von Herzen.

Frau Dora B., Minn. Viel Trauriges hatten Sie durch die Krankheiten und ſchlechten Zeiten durchzumachen. Nun wird es hoffentlich beſſer gehen, wir wünſchen es Ihnen von Herzen.

Frau Anna B. H., N. J. Ihre Verſe ſind von hehren Gedanken beſeelt und ſehr zeitgemäß. Wir haben ſie vorläufig unſerer Sammlung hinzugefügt, da noch gar ſo viel anderes Eingeſandtes vorliegt. Für ein kürzeres Gedicht hätte ſich eher Raum zur Veröffentlichung finden laſſen. Recht herzlichen Dank.

Frau Frieda K, Utah. Gerne hörten wir, daß Ihnen die Handarbeitsvorlagen in unſerer Zeitſchrift ſchon manche Anregung zum Nacharbeiten gegeben haben. Mit derartigen Arbeiten kann man auch viele müßige Stunden nutzbringend ausfüllen. Sie ſchätzen mein Wirken aber zu hoch ein, weit, weit bleibt es hinter meinem guten Willen zurück. Was ſind ein paar Worte gegen all den Kummer, der aus ſo vielen Briefen ſpricht. Könnte man nur wirklich helfen!

Frau K., Nebr. Das muß lebhaft und luſtig bei Ihnen zugehen, ich möchte gerne einmal zuſehen können, wenn die 9 Söhne und 3 Töchter zuſammen ſind. Es iſt wirklich eine Kunſt für ſo viele zu ſorgen. Sind die Töchter ſchon alt genug, um Ihnen etwas zur Hand gehen zu können? Ich bewundere Sie, daß Sie noch Zeit finden, die „Hausfrau“ zu leſen. Wenn Sie einmal wieder ein halbes Stündchen erübrigen können, würde es mich freuen, etwas mehr von Ihnen zu hören, von Ihnen müßte man viel lernen können.

Frau Wm. F. B., Wis. Ja, ſo greift der Tod in's volle Menſchenleben und wir ſtehen machtlos da. Ein ſo plötzlicher Tod iſt für die Angehörigen noch viel ſchrecklicher, als wenn man durch Krankheit allmälig auf das Hinſcheiden vorbereitet wurde. Ich kann Ihnen nachfühlen, wie verlaſſen Sie ſich gefühlt hatten und wie Ihnen der geliebte Gatte nun überall fehlt. Es iſt ein Glück, daß Sie den Vater noch haben, der Ihnen hülfreich zur Seite ſteht. Herzlichen Gruß.

Frau Christiana L. Zur kleinen Enkelin herzliche Glückwünſche und beſten Dank für Ihren freundlichen Brief. Ja, der fürchterliche Krieg löſt viel Trauer aus trotz aller Siege unſerer tapferen Mitbrüder. Es iſt etwas unbeſchreiblich Großes um die zuverſichtliche Hoffnung auf den endgültigen Sieg, der alle Deutſchen beherrſcht und ſie die größten Opfer freudig bringen läßt. Mehr als je können wir ſtolz darauf ſein, daß wir Deutſche ſind.

Ein weiterer erſter Preis für die Firma Walter Baker & Co., Ltd.

Der erſte Preis für die Vortrefflichkeit ihrer Cocoa- und Chocoladen-Produkte wurde der Firma Walter Baker & Co., Ltd., von Dorcheſter, Maſſ., wiederum bei der Panama-California Ausſtellung in San Diego erteilt. Erſt vor wenigen Wochen wurden die Produkte der Firma bei der Panama-Pacific Ausſtellung in San Francisco mit dem erſten Preiſe prämiiert.

Unſchädliche Behandlung zur Entwicklung der Büſte

Ich werde jeder Frau abſolut koſtenlos mitteilen wie es beſtimmt und ohne Schaden bewirkt werden kann.

Viele Frauen glauben nicht, daß die Büſte entwickelt werden, oder den früheren kräftigen Zuſtand zurückerlangen kann. Tauſende von Frauen haben ohne Erfolg Maſſage, Elektrizität, Pump Apparate, Einreibungen, allgemeine Stärkungsmittel, konſtitutionelle Behandlungen, Körperübungen und andere Methoden verſucht.

Jede Frau kann jetzt ihre Büſte entwickeln

Ich werde jeder Frau in einfacher wahrhafter Weiſe die Entwickelung erklären und wie man dieſe mit Erfolg erreichen kann. Die **Mdme. Du Barrie Positive Franzoesische Methode** iſt verſchieden von allen anderen, die je amerikaniſchen Frauen bekannt gemacht wurden. Durch dieſe Behandlung kann jede Dame—ob jung, mittleren Alters oder ältlich—ihre Büſte **innerhalb 30 Tagen von 2 bis 8 Zoll** entwickeln und ſchon nach 3 bis 5 tägiger Behandlung, einerlei von welcher Urſache die mangelnde Entwickelung herrührt, beſtimmten Erfolg bemerken. Die Behandlung iſt einzig auf wiſſenſchaftliche Tatſachen begründet.

Dieſe Methode wurde in Europa mit überraſchend gutem Erfolge angewendet und iſt als beſte bekannt. Ich ſchicke jeder Frau gegen Einſendung einer 2 Cents Marke für Porto, gratis eine illuſtrierte Broſchüre mit ausführlicher Information, in einfachem, verſiegelten Umſchlag. Man adreſſiere

Mdme. Du Barrie, 474 Fullerton Block, Chicago

Borgt
einen
OXYBON

Sie können jetzt dieſe wunderbare, heilſame Erfindung in Ihrem eignen Heim erproben. Schreiben Sie heute nach unſerer großen 30-Tage-Offerte.

Sie fragen ob wir beweiſen können, daß Oxybon Ihr Leiden heilt. Wir bieten unbegrenzte Beweiſe. Schreiben Sie darnach, beſſer iſt es aber noch, wenn Sie den Oxybon ſelbſt im eigenen Heim probieren um die Reſultate in Ihrem eige Fall ſprechen zu laſſen.

A. J. Munger, Antwerp, O., ſchreibt: „Ich habe 12 Jahre an Krampfadern gelitten, nachdem ich aber Oxybon nur kurze Zeit gebraucht hatte, waren meine Beine wieder ſo kräftig wie je zuvor.“ **A. K. Hammer, L. B. 5, Echo, Ore.,** ſchreibt: „Ich habe ſeit Jahren an Rheumatismus und Catarrh gelitten. Der Oxybon hat mich davon befreit, und ebenſo auch von Magenleiden.“ **Gerhard Block, R. 1. Melbourne, Iowa,** ſchreibt: „Ich habe ein ſehr ernſthaftes Leiden, die Aerzte ſagen es ſei ſchlimmer als Rheumatismus. Der Oxybon bewirkt Wunder bei mir.“

Wir ſind im Beſitz einer großen Anzahl ähnlicher Anerkennungsſchreiben, aber die Anführung einiger genügt um Ihnen zu zeigen, welche günſtige Wirkung einmonatliche Behandlung mit Oxybon zu bewirken vermag. Schreiben Sie heute nach unſerer Offerte und probieren Sie Oxybon in Ihrem eignen Heim.

Oxybon kann in der Tasche getragen werden, ueberall und immer gebrauchsfertig.

Was iſt Oxybon?

Oxybon iſt ein wiſſenſchaftliches Inſtrument zur Behandlung aller möglichen Leiden ohne Mithilfe von Drogen. Es wirkt ſchnell mit ſanfter, reſtaurierender Kraft. Es erfüllt den Körper mit dem notwendigen, lebengebenden Sauerſtoff, der das Blut reinigt und kräftige Zirkulation wiederherſtellt. Verſuchen Sie dieſe wunderbare Erfindung gegen Ihr Leiden. Das Mittel erleichtert die verſchiedenſten akuten und chroniſchen Leiden in erſtaunlich kurzer Zeit. Wenn Sie an Herz-, Leber-, Magen-, Verdauungs-, Nieren-, Nerven-, Lungenbeſchwerden, uſw., leiden, ſo leihen wir Ihnen einen Oxybon zur Probe. Schreiben Sie ſofort an und wegen dieſer großen Offerte. Geben Sie Oxybon eine Gelegenheit, Sie zu kurieren. Seine Wirkungen übertreffen oft alle Erwartungen. Erproben Sie dieſes Inſtrument bei Ihrem eigenen Leiden.

Schreiben Sie uns jetzt.

THE OXYBON COMPANY
Suite 812 208 N. 5th Ave. Chicago, Ill.

Krampfadern, Schlimme Beine u. ſ. w.
erfahren ſchnell Beſſerung durch wenig koſtende häusliche Behandlung. Die Schmerzen und Geſchwulſt werden beſeitigt, Müdigkeit und Leiden geheilt. Alles Nähere gegen Einſendung der Adreſſe nebſt Briefmarke.
W. F. YOUNG, P. D. F., 344 Temple St., Springfield, Mass.

In Briefen nenne man dieſe Zeitſchrift.

772874

Für die Witwen und Waiſen

Beiträge zur Linderung der Not im alten Vaterlande

Man ſende den Beitrag per Poſtanweiſung. Wer zugleich ſein Abonnement bezahlt, ſchreibe bitte, Namen, Adreſſe und Betrag der Spende auf einen beſonderen Bogen, mit Angabe: „Zur Linderung der Not im alten Vaterland".

Bis Freitag, den 30. Juli, eingegangene Beiträge	$1913.55
Frau Aug. Blechſchmidt, Ja.	1.00
Frau Fred Schmid, Mich.	1.00
Herr Ernſt Reichle, Ohio	2.00
Frau Anna Hoffmann, Fla.	3.00
Frau Herm. Stein, N. Y.	1.00
Frau Henry Ortmann, Mich.	20.00
Frau Caroline Schmidt, Mich.	1.00
Frau Helene Reißner, Mich.	20.00
Herr J. S. Eckert, Mich.	2.00
Frau Chas. Gilroy, Wis.	1.00
Frau Emilie Thiede, Waſh.	1.00
Frau J. Werner, Wis.	5.00
Herr Emil Schachtſchneider, Wis.	2.00
Frau W. Dibbert, Mich.	1.00
Geſamtbetrag bis Freitag, den 27. Auguſt 1915	$1974.55

Beiträge zur Sammlung adreſſiere man

Die Deutſche Hausfrau, Milwaukee, Wis.

German-Auſtrian Relief Fund

Frau Klara C., Texas. Welches Kompliment war das für uns, zu hören, daß Sie lieber auf ein neues Kleid verzichten wollen, als die „Hausfrau" aufzugeben. Da freut es uns doppelt, daß wir Ihnen nun auch wieder neue Reiſebriefe von Wm. Laube verſprechen können und mit dem Schluß der von Ihnen ebenfalls ſo gerne geleſenen Erzählung: „Hans Ritter und ſeine Frau", auch gleich wieder den Anfang einer neuen Novelle aus der Feder derſelben Verfaſſerin bringen konnten, die Ihnen gewiß wieder ebenſo gut gefallen wird, denn auch die handelnden Perſonen in dieſer Novelle ſind prächtige lebenswarme Charaktere. Jetzt mag es bei Ihnen recht lebhaft zugehen, nun die 300 kleinen Hühner groß geworden ſind, oder hatten ſich gar noch mehr dazu gefunden. Wie muß das im Hühnerhofe wimmeln. Viele Arbeit hat eine Farmerfrau freilich, aber auch viele Freuden erwachſen ihr, die Städter entbehren müſſen.

Nummer 114. Das war ſehr liebenswürdig von Ihnen, das Mittel gegen den böſen Feind „Rheumatismus" zum Beſten der Leſerinnen mitzuteilen. Es iſt wirklich zu empfehlen, wir hatten auch ſchon davon gehört. Sie haben aber auch ſehr recht, das was dem einen hilft, einem anderen vielleicht gar nicht dienlich iſt, man muß es eben ausprobieren. Wir bringen das Mittel unter der Rubrik: „Haus und Herd". Beſten Dank.

Herrn Karl S., Cal. Ihre Gedichtſendung dankend erhalten. Leider dürfte es noch längere Zeit dauern, ehe wir dazu kommen, etwas davon zu veröffentlichen, denn die vorhergehende Liſte iſt ſehr lang. Alſo, bitte, nicht ungeduldig werden.

Frau C. M., Wis. Es war ſehr lieb von Ihnen, uns ein ſo freundliches Schreiben zu ſenden und durchaus keine Entſchuldigung nötig. Es kann uns nur angenehm ſein zu hören, welchen Ehrenplatz ſich unſere Zeitſchrift im Hauſe und Herzen der Leſerinnen erworben. Sehr bedauerten wir, daß Sie auch ſchon Verwandte durch den Krieg verloren haben, hoffen aber, daß Sie keine weiteren Trauernachrichten erhalten haben.

Frau Marie R., Ala. Ja, wir haben ſehr viele Schweizerinnen unter unſeren Leſern. Wenn Sie vielleicht Briefwechſel mit Landsleuten wünſchen, ſind wir mit Vergnügen bereit denſelben zu vermitteln.

Ein ſeltener Kunſtgenuß für Muſikfreunde.

Photo GERLACH

Farrar

Wer das Glück hat, einen Victor-Apparat zu beſitzen, kann ſich durch die neueſten Notenplatten oder Records einen Kunſtgenuß verſchaffen, wie ſonſt nur die Reichen des Landes ſich zu leiſten im Stande ſind. Welche Schar der erſten Künſtler wird uns da wieder durch den Apparat vorgeführt. Entzückt lauſchen wir den Tönen der Arie: „Kennſt du das Land", aus Mignon, eine der beliebteſten aller Opernmelodien. Mignon's ſtürmiſches Verlangen nach der Heimat ihrer Kindheit, das im Liede wiederklingt, wird von der großen Sängerin Geraldine Farrar mit bezaubernder Zartheit und Innigkeit wiedergegeben, unter Begleitung des herrlichen Violinſpieles von Fritz Kreisler, dieſem Meiſter auf der Geige. Eine Chopin'ſche Mazurka von Kreisler allein geſpielt, iſt ebenfalls von effektvollſter Wirkung. Frances Alda und Miſcha Elman tragen auch einen großen Teil zu dem Genuſſe bei durch eine prächtige neue Nummer. Es iſt ein modernes Lied, das der Künſtler Elman vor kurzem erſt aus Europa mitgebracht hat. Elman's herrliche Violinbegleitung erhöht noch die Schönheit des Liedes, das der Victor-Apparat in unübertroffener Weiſe wiedergibt.

Kreisler

Auch die reizende und beliebte Sängerin Alma Gluck erregt mit dem Liede: „Old Black Joe", in Begleitung eines Männerquartettes, allgemeinen Beifall. Lucrezia Bori und Andrea de Segurola zeichnen ſich durch die ſchöne ſpaniſche „Zarzuela" aus und Julia Culp erregt beſonderes Aufſehen durch ihre Wiedergabe des Liedes: „Oh, ruhe im Herrn". Sehr anſprechend wird das liebliche Lied: „Engelſtimmen", aus Gioconda von Margarete Ober vorgetragen.

Selten hat man das Vergnügen, die ſchöne Melodie des Blauen Donauwalzers geſungen zu hören, weil ſie ſo viele Schwierigkeiten bietet, aber Frieda Hempel ſetzt ſich darüber mit Leichtigkeit hinweg und herrlich iſt ihr Vortrag dieſes prächtigſten aller Strauß'ſchen Walzer.

Zum erſten Male als Victor Künſtlerin hören wir Beatrice Harriſon in ihrem meiſterhaften Spiele des „Alten Wiener Walzers", der durch Fritz Kreisler zuerſt in Amerika bekannt wurde.

Gluck

Auch die neuen Notenplatten für Tanzmuſik zeichnen ſich durch beſondere Schönheit aus. Die beiden Walzer „Eſtellita" und „Elaine" ſind prächtige Nummern, die von McKee's Orcheſter in der mit Recht berühmten Weiſe geſpielt werden. Conway's Kapelle ſpielt zwei feurige militäriſche Stücke: „Firſt Brigade March", und „The Southerner March". Außerdem ſind auch Notenplatten von zwei neuen „One-ſteps" und „Trots" von berückender Wirkung. Zwei Mendelſohn'ſche „Lieder ohne Worte", werden vom Victor Concert-Orcheſter prächtig vorgetragen, und Paul Reimers Geſang von Schubert's „Wohin", und Mendelſohn's: „Auf Flügeln des Geſanges", iſt entzückend.

Wieder ſind auch eine Anzahl neuer humoriſtiſcher Voträge unter den neuen Victor Records. Darunter hervorzuheben iſt das ſtets einen Lacherfolg auslöſende: „Mrs. Raſtus at the Telephone" und zwei ſehr drollige Negergeſchichten von Ralph Bingham.

Allen Beſitzern von Victor- oder Victrola-Apparaten wird durch dieſe große Auswahl der herrlichſten Muſikgenüſſe erneutes Vergnügen geboten, und ſelbſt alle Muſikfreunde, welche keinen Victor-Apparat beſitzen, brauchen des Vergnügens nicht verluſtig zu gehen, da jeder Victorhändler auf Verlangen bereitwillig beliebige Stücke nach Wunſch vorſpielen läßt.

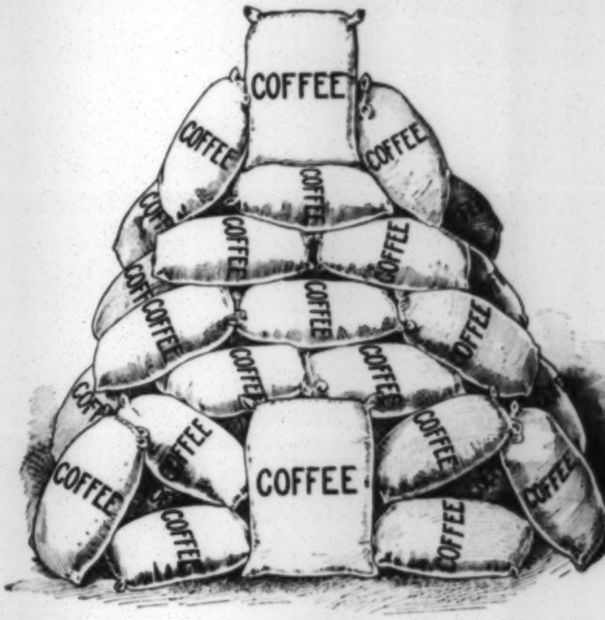
(Anzeige.)

Großer Preis-Sturz in Kaffee!

5000 Säcke eines deliziöſen hochfeinen Kaffees — Gewöhnlicher Ladenpreis 30—50 Cts. das Pfund, jetziger Kriegspreis:

20 Cents das Pfund Geröſtet

Probe-Paket frei!



Probe-Paket frei!

Der große Krieg macht Kaffee billiger!

Hier bietet ſich eine gute Gelegenheit für eine jede Hausfrau, ſich eine Quantität von einem guten Kaffee ſichern zu können, welcher an Qualität einen Vergleich mit irgend einem 30 oder 35 Cts. Kaffee aushält, und eine jede Hausfrau ſollte dieſen Spezial-Verkauf mit Freuden begrüßen und den Kaffee einer beſonderen Probe unterwerfen.

Wie Ihr wiſſen werdet, iſt guter Kaffee in jeder Stadt erhältlich, aber er koſtet 30 bis 40 Cts. das Pfund, um einen guten Kaffee zu erhalten. Es macht uns daher ein Vergnügen, infolge unſerer braſilianiſchen Kaffee-Verbindungen, Ihnen einen geröſteten Kaffee für 20 Cts. das Pfund liefern zu können, welcher einen Vergleich mit irgend einem 30 oder 35 Cts. Kaffee aushalten wird.

Es iſt vielfach erwähnt worden, daß die Deutſche Regierung vor Ausbruch des Krieges 3½ Millionen Säcke Kaffee kaufte, denſelben aber infolge des Krieges nicht zeitig genug nach Deutſchland befördern konnte. Wie allgemein angenommen, iſt dies der Grund, weshalb der Preis von Kaffee gegenwärtig ſo niedrig iſt.

Wir haben uns bei Zeiten einen großen Vorrat von Kaffee geſichert und ſind heute in der Lage, denſelben für einen niedrigeren Preis direkt an die Kunden liefern zu können, als ſelbſt die Händler dafür bezahlen müſſen. Deshalb erſuchen wir Euch, Euren Namen und Adreſſe, unter Beifügung von 5 Cts. zur Deckung des Portos, Verpackung etc., uns zuzuſenden, und wir werden Euch ein Probepaket von unſerem Kaffee frei zuſenden.

Bedenkt, daß dies kein gewöhnlicher Rio-Kaffee iſt, ſondern ein delikater Artikel, welcher ſelbſt die verwöhnteſten Kaffeetrinker befriedigen wird.

Dieſer Kaffee wird täglich von uns geröſtet, ſo daß, wenn Ihr von uns direkt beſtellt, Ihr denſelben immer friſch erhaltet. Niemand ſollte dieſe Gelegenheit vorübergehen laſſen, ſich einen Vorrat davon zuzulegen, denn zuviel von dieſem feinen Kaffee kann ſich niemand ſichern. Außerdem würde ein ſo feiner Kaffee wie dieſer in den Läden bedeutend mehr koſten.

Tauſende von den beſten Familien in Milwaukee beziehen dieſen Kaffee regelmäßig von uns und vermehrt ſich unſere Kundenzahl jeden Monat um mindeſtens eintauſend.

Unſer Beſtreben iſt, den Kaffee-Konſumenten einen Kaffee zu liefern, zu einem Preiſe, welchen Kleinhändler niemals gewähren können. Dieſer Kaffee wird nur von unſerem Lagerhauſe verſandt, wodurch unſere Geſchäftskoſten ganz bedeutend reduziert ſind.

Schicken Sie uns den folgenden Koupon mit Ihrem Namen und Adreſſe, nebſt 5 Cts. zur Deckung des Portos, und wir glauben, daß, wenn Sie dieſen feinen Kaffee probiert haben, wir Sie als permanenten Kunden gewonnen haben.

COUPON

INDEPENDENT COFFEE CO., Dept. K, Milwaukee, Wis.

Bitte, ſenden Sie mir frei per Poſt ein Probepaket von Ihrem Kaffee, wofür ich 5 Cts. für Porto und Verpackung beifüge.

Mein Name iſt..

Straße und Nummer..................................

R. F. D. No..........................Box...........

Stadt...

Staat...

Victrola

Mächtig wie Caruso
Brilliant wie Tetrazzini
Reizend wie Farrar
Süß wie Alma Gluck
Anziehend wie McCormack
Zart wie Paderewski
Einzig wie Miſcha Elman
Drollig wie Harry Lauder
Militäriſch wie Sousa

Die Victrola iſt eine Verkörperung aller Künſtler und aller Muſikinſtrumente. Sie giebt die Töne der berühmteſten Sänger und Muſiker in ihrem vollen Wohlklang wieder. Sie iſt der Genius, der die Macht und Schönheit jeder Stimme und jedes Inſtrumentes wiedererſtehen läßt. Sie iſt das erhabenſte Muſikinſtrument aller Zeiten.

Einerlei wo Sie wohnen, Sie finden einen Victor Händler in leicht erreichbarer Nähe. Es wird ihm ſtets Vergnügen bereiten Ihnen beliebige Muſikſtücke vorſpielen zu laſſen, und die verſchiedenen Arten Victor- und Victrola-Inſtrumente von $10 bis $300, zu zeigen.

Victrola XVI, $200

Mahagoni oder Eiche

Victor Talking Machine Co., Camden, N. J., U. S. A.
Berliner Gramophone Co., Montreal, Canadiſche Verkaufsſtelle.

Gebrauchen Sie immer Victor-Apparate mit Victor-Platten und Victor-Nadeln — **alles vereinigt.** Es gibt keine andere Möglichkeit, den unerreichten Victor-Ton hervorzubringen.

Neue Victor-Platten werden am 28. jeden Monats bei allen Händlern vorgeſpielt.